

Lutz Danneberg, Wilhelm Schernus, Jörg Schönert

Die Rezeption der Rezeptionsästhetik in der DDR: Internationalität von Wissenschaft unter den Bedingungen des sozialistischen Systems

I. Vorbemerkungen

In diesem Jahrhundert gilt Wissenschaft wie nur wenige andere kulturelle Phänomene als supranational. Auf die vielfältigen internationalen organisatorischen Verflechtungen in der Organisation von Wissenschaft hinzuweisen, erübrigt sich. Auch wenn Wissenschaft als 'international' gilt, sind gleichwohl die nationalen Wissenschaftskulturen in unterschiedlicher Weise ausgeprägt. Diese Unterschiede markieren nicht nur einen *status quo*, sie bestimmen auch die Fortentwicklung von Wissenschaftskulturen – nicht zuletzt die übernationalen Wanderungsbewegungen von Theorien, Methoden und Forschungsergebnissen.¹ Was den wissenschaftlichen Austausch hemmt oder fördert, ist eine Frage, die häufig nicht unabhängig von Vorstellungen über 'gute' und 'voranschreitende' Wissenschaft zu beantworten versucht wird. Sie findet mehr oder weniger weit ausholende Antworten; seltener sind Einzelfall-Untersuchungen, die ersten Hypothesen den Anschein von Plausibilität verleihen oder aber auch nehmen. Dieser Mangel besteht nicht zuletzt für die internationalen Wanderungsbewegungen von Theorien und Methoden in der Philosophie und den Literaturwissenschaften.²

¹ Hierzu Lutz Danneberg und Jörg Schönert, *Zur Internationalität und Internationalisierung von Wissenschaft*. In: L. Danneberg und Friedrich Vollhardt (Hrg.), *Wie international ist die Literaturwissenschaft?* Stuttgart, Weimar 1996, S. 7-85.

² Zu den wenigen Ausnahmen gehört Robert C. Holub, *Crossing Borders: Reception Theory, Poststructuralism, Deconstruction*. Madison 1992.

In diesem Forschungsbereich wollen wir Aspekte einer bestimmten, eng umrissenen Wissenschafts-Episode untersuchen. Es geht dabei um die (kritische) Aufnahme eines Theoriekonzeptes vor dem Hintergrund differierender, in bestimmter Hinsicht sogar stark divergierender Wissenschafts-Konstellationen: um die Aufnahme der in der Bundesrepublik entstandenen Rezeptionstheorie bzw. -ästhetik unter den besonderen Wissenschaftskonstellationen in der DDR. Obwohl unsere Falluntersuchung bereits eng begrenzt angelegt ist, ergibt sich sowohl aus dem Zuschnitt solcher wissenschaftshistorischer Untersuchungen, als auch aus dem gewählten Beispiel, daß wir uns in Anbetracht des Umfangs eines Aufsatzes weitere Beschränkungen auferlegen müssen. Vier Einschränkungen sollen allzu große Erwartungen dämpfen.

Die *erste* betrifft die *Komplexität der Diskussion*. Wir werden unsere Fragen auf die in der DDR vollzogene Rezeption beschränken. Ausgeklammert sind die Reaktionen in der BRD auf diese Aufnahme sowie auf die Beiträge zur Rezeptionstheorie der DDR in der BRD. Gerechtfertigt ist diese Einschränkung aufgrund unseres leitenden Interesses: Es gilt den spezifischen Aufnahmebedingungen in der DDR, die für die Form der kritischen Auseinandersetzung als entscheidend erscheinen. Eine weitere Einschränkung hinsichtlich der Komplexität betrifft die Ausdehnung der Diskussion in der DDR. Daß es dort zu einer so ausgedehnten Diskussion kommt, liegt an zwei Gegebenheiten (die für die vergleichbare Diskussion in der Bundesrepublik nicht bzw. nicht in dieser Weise gelten): am Anspruch auf eine integrative Theoriebildung und zugleich auf umfassende Grundlegung der Theorie. Der erste Anspruch manifestiert sich in dem Bestreben, divergierende Fragestellungen und Konzepte als Teile eines "komplexen" Ansatzes zur Erforschung eines "komplexen" Gegenstandes ('Literatur in der Gesellschaft') zu sehen. Dadurch kommt es – explizit und implizit – zu einer ausgeprägteren Verknüpfung mit der vorausgegangenen Theorie-Diskussion, als dies etwa in der stärker auf Innovation und Distinktion sehenden Forschungslandschaft in der BRD der Fall ist. Der zweite Anspruch, die umfassende Grundlegung einer Theorie, hat zur Folge, daß nahezu alle theoretischen Fragen, welche die Literatur in der Gesellschaft betreffen, in einem Zusammenhang gesehen werden mit der Rezeptionstheorie, wie sie sich in der DDR ausprägt. Wenn man die Entwicklung der Rezeptionstheorie in der DDR und ihrer Folgeprobleme darstellen wollte, dann müßte man mithin nahezu die gesamte literaturtheoretische Diskussion zum Gegenstand erheben.

Die *zweite* Einschränkung richtet sich auf den *Umfang der Rezeptionszeugnisse*. Wir werden uns auf einen Teil des von uns für die DDR erhobenen Materials konzentrieren.³ Der Verzicht auf Vollständigkeit macht unseren Beitrag übersichtlich. Er hat den Nachteil, daß wir keinen chronologisch entwickelten Argumentationsverlauf der veröffentlichten Diskussion der Rezeptionstheorie in der DDR bis zum Ende der achtziger Jahre darlegen werden, die in ihren thematischen Filiationen – etwa im Hinblick auf den Literaturbegriff oder die Realismus-Diskussion – hinreichend differenziert ist. Wir orientieren die Untersuchung in der Hauptsache auf die Frühphase dieser Diskussion seit ihrem Beginn in den siebziger Jahren, allerdings mit dem

³ Die Erhebung erfolgte im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützten Projekts "Zur Theorie und Methodologie der Textinterpretation in der BRD und der DDR seit 1945". Im Rahmen dieses Projekts erscheint als eine erste theoretische Rekonstruktion zur Geschichte der Methoden- und Theoriediskussion Lutz Danneberg, *Zur Theorie der werkimmanenten Interpretation*. In: Wilfried Barner und Christoph König (Hrg.), *Zeitenwechsel*. Frankfurt/M. 1995, S. 313-342..

Blick sowohl auf die spätere als auch vor allem auf die vorausgegangene Entwicklung. Wir konnten unseren Untersuchungsbereich daher anhand bestimmter Fragestellungen stärker systematisch gliedern. Trotz dieser Beschränkung hoffen wir, daß die gewonnenen Aussagen hinsichtlich unseres Untersuchungsziels repräsentativ sind.

Die *dritte* Einschränkung betrifft die *Sichtbarkeit* der Auseinandersetzung innerhalb der DDR und damit die Art der berücksichtigten Daten. Wir beschränken uns auf Texte, die im Untersuchungszeitraum verfaßt wurden und die für *öffentliche* wissenschaftliche Auseinandersetzung vorgesehen waren.⁴ Der Vorteil dieser Beschränkung liegt darin, daß mit ihr einer (in bestimmter Hinsicht) *gewollten Visibilität* der Auseinandersetzung (auch gegenüber dem Herkunftsgebiet der rezipierten Theorie) gefolgt wird. Gleichwohl ist nicht davon abzusehen – und das markiert den Nachteil dieses Vorgehens –, daß die von uns untersuchte Phase der wissenschaftlichen Auseinandersetzung nicht unabhängig ist von der Wahrnehmung und Interpretation kulturpolitischer Direktiven – vom 11. ZK-Plenum (1965), der Hochschulreform (1968), dem VIII. Parteitag der SED (1971), dem 6. Plenum des ZK der SED (1972), dem IX. Parteitag der SED (1976) bis zu den diversen kulturpolitischen Kontroversen (etwa die Lyrik- und Theater-Debatten) und Ereignissen (etwa dem "Fall Biermann").

Wir ergänzen unsere Untersuchung weder durch Rekonstruktionen des kulturpolitischen Umfeldes noch durch Informationen im Rahmen einer *explicatio authentica ex post*.⁵ Diese Einschränkung zieht eine weitere nach sich. Wir leugnen nicht, daß es Strategien gibt, um bei konkurrierenden Wissensansprüchen spezifische Positionen in einer 'monoparadigmatischen' Wissenschaftskonstellation zu signalisieren,⁶ die sich oft nur kontextuell (und unter Rückgriff auf unveröffentlichte Dokumente) ermitteln lassen, und daß übergreifende Orientierungen für die Theorie-Bildung wie Theorie-Aufnahme bestehen, die gleichwohl nicht (explizit) formuliert werden.⁷ Auch wenn unsere *Außenansicht* der Ergänzung um *Innenansichten* bedarf,⁸ so heißt das nicht, daß wird der *Innenansicht* ein Deutungsmonopol zugestehen. Ein Beispiel mag das verdeutlichen.

⁴ Wir lassen dabei z.B. auch 'unveröffentlichte' Qualifikationsschriften wie Dissertationen unberücksichtigt.

⁵ Das markiert zugleich den Nachteil der Beschränkung bei der Datenerhebung. Damit verzichten wir auf Daten, durch welche Erklärungen angeregt oder abgestützt werden können: Das reicht von Interviews mit den Beteiligten bis zu quantitativen Auswertungen der Publikationen (dies wird im Rahmen eines zweiten Projektes zusammen mit Michael Schlott und Friedrich Vollhardt unternommen, welches das in Anm. 3 erwähnte Projekt ergänzt und im Schwerpunktprogramm "Wissenschaftsforschung" der DFG die germanistische Aufklärungsforschung seit den sechziger Jahren in der BRD und der DDR untersucht). Zu den Problemen der Berücksichtigung quantitativer Daten in solchen Untersuchungen vgl. Lutz Danneberg und Michael Schlott, *Über die Reichweite quantitativer Verfahren in der Wissenschaftsforschung zur neueren Literaturwissenschaft: ein Werkstattbericht*. In: Deutsches Literaturarchiv Marbach am Neckar. Mitteilungen. Hrg. von der Arbeitsstelle zur Geschichte der Germanistik 1994, Doppelheft 7/8, S. 8-17.

⁶ Zu 'monoparadigmatischen' Wissenschaftskonstellationen die Erläuterungen unter Abschnitt II.

⁷ So lassen wir bei der Diskussion auch unberücksichtigt, inwiefern die Beiträger bestimmten Ausbildungs- oder Forschungseinrichtungen angehören (etwa Akademie, Universität, Pädagogische Hochschule, Gesellschaftswissenschaftliches Institut des ZK der SED).

⁸ Vgl. auch die Hinweise in den in Norbert Kapferer (Hrg.), *Innenansichten ostdeutscher Philosophen. Darmstadt 1994, aufgenommenen Beiträgen (sie reagieren auf N. Kapferer, Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie der DDR 1945-1988. Darmstadt 1990). Etwa Reinhard Mocek, Kollektive Intoleranz. Oder von der Schwierigkeit, mit konkurrierenden Ideen zu leben*. In: ebd., S. 111-139, hier Anm. 29, S. 138: "Man erhält einfach kein objektives Bild, wenn man Zeitgeschichte nur auf veröffentlichte Texte stützt."

Im Hinblick auf ein Werk, das eine zentrale Rolle in der Diskussion gespielt hat und auf das noch zurückzukommen sein wird, heißt es in einer Darlegung zur Arbeit des *Zentralinstituts für Literaturgeschichte* an der Akademie der Wissenschaften der DDR in der Rückschau: "Die von einem Romanisten geleitete Forschung zur Literaturrezeption in theoretischer Sicht führte zu einem aufklärerischen Buch, das die Leser, statt sie als Erziehungsobjekte zu behandeln, zu gleichberechtigten Partnern im Literaturprozeß zu erklären suchte, damit in der DDR bis in die Randzonen der offiziellen Kulturpolitik hinein wirkte [...]"⁹ Man muß nicht bezweifeln, daß es in diesem Zusammenhang eine (verborgen gehaltene) Absicht der Kritik an der Kulturpolitik der DDR gegeben hat – zumal bereits Ende der sechziger Jahre in der Bundesrepublik Wirkungsgeschichte mit einem Bekenntnis zur Demokratie enggeführt,¹⁰ in der DDR allerdings polemisch unter den Verdacht eines ideologischen Parlamentarismus gestellt wurde;¹¹ man muß auch nicht bezweifeln, daß es zu Ausstrahlungen der Rezeptionstheorie in die "Randzonen der offiziellen Kulturpolitik" gekommen ist. Doch ungleich erfolgreicher war die Rezeptionstheorie in der DDR in der Durchsetzung der Sprache einer theoretischen Innovation, die (wie wir zeigen wollen) vor allem folgenreich für die Disziplin war – zugleich einer Sprache, in der auch ('offizielle') Kulturpolitik beschrieben (und gerechtfertigt) werden konnte.

⁹ Wolfgang Klein, *Romanisten am Berliner Zentralinstitut für Literaturgeschichte. Eine institutions- und politikgeschichtliche Betrachtung*. In: OBST. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 45 (1991), S. 13-26, hier S. 15/16. Vgl. auch Manfred Naumann, *Literaturgeschichte oder Politästhetik. Erinnerungen an die Literaturwissenschaft nach 1945 in der Ostzone*. In: Walter H. Pehle und Peter Sillem (Hrg.), *Wissenschaft im geteilten Deutschland. Restauration oder Neubeginn nach 1945? Frankfurt/M. 1992*, S. 164-176, S. 173: "Bei dem Versuch, der Literaturrezeption einen literaturtheoretischen Stellenwert und dem 'einfachen' Leser ein demokratisches Mitspracherecht in ästhetischen Angelegenheiten einzuräumen, war, was die Vordenker betrifft, bei Brecht mehr zu holen als bei Lukács." Ferner heißt es zur Literaturwissenschaft in der DDR (S. 175/76): "Daß sie auch noch unter diesen Umständen ab und zu Anlauf zur methodologischen Modernisierung und zur Demokratisierung und Aufklärung der literarischen Verhältnisse nahm, ist ein anderes Kapitel." Der zitierte Aufsatz von Naumann erschien bereits in: *Lendemains* 16/64 (1991), S. 87-95. – Vgl. dazu z.B. Horst Haase (in: *Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft in der DDR. Gespräch mit H. Haase*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 6 [1985], S. 5-17, hier S. 13): "[...] letztlich betrachte ich Literaturkritik als einen politisch-weltanschaulichen Diskurs, der geführt wird, um die Leser in das Gespräch einzubeziehen und dadurch der gemeinsamen Klärung der vom Schriftsteller aufgeworfenen Probleme näherzukommen. Darum finde ich es nicht gut, wenn Literaturkritik zurücksteckt und unterschiedliche Positionen nicht deutlich artikuliert."

¹⁰ Vgl. Karl Robert Mandelkow, *Rezeptionsästhetik und marxistische Literaturtheorie*. In: Walter Müller-Seidel (Hrg.), *Historizität in Sprach- und Literaturwissenschaft. Vorträge und Berichte der Stuttgarter Germanistentagung 1972. München 1974*, S. 379-388, hier S. 384: "Offenheit eines Textes für die Möglichkeit aktiver Mitbeteiligung des Rezipienten scheint auf der Werkseite die Bedingung für eine nichtautoritäre Wirkungsform. Ein solches demokratisches Verhältnis von Werk und Wirkung schließt allerdings die Gefahr der – um mit Benjamin zu sprechen – 'Parteiung' des Publikums ein. Dies aber und nichts anderes ist die eigentliche Herausforderung der Rezeptionsästhetik für die marxistische Literaturtheorie." Aufgenommen bei Hans Robert Jauf, *Zur Fortsetzung des Dialogs zwischen 'bürgerlicher' und 'materialistischer' Rezeptionsästhetik*. In: Rainer Warning (Hrg.), *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis. München 1975*, S. 243-352, hier S. 343/44.

¹¹ Vgl. Robert Weimann, "Rezeptionsästhetik" und die Krise der Literaturgeschichte. Zur Kritik einer neuen Strömung in der bürgerlichen Literaturwissenschaft. In: *Weimarer Beiträge* 19/8 (1973), S. 5-33, hier S. 27: "Die wahre Tugend der wirkungsästhetischen Literaturgeschichte ist dann womöglich ideologischer Natur: Sie macht aus der weltanschaulichen Not geschichtlicher Wertung die parlamentarische Tugend des Mitspracherechts aller 'Wirkungsträger'." Dem wird die "Einheit von Objektivität und Wertung" entgegengesetzt. – Der hier zitierte Beitrag erschien englisch als "Reception Aesthetics and the Crisis in Literary History". In: *Clio* 5/1 (1975), S. 3-35, sowie in R. Weimann, *Literaturgeschichte und Mythologie. Methodologische und historische Studien. Frankfurt/M. 1977*, S. 363-390 (unverändert mit Ausnahme der letzten Zeilen von Anm. 53). Vgl. auch das 'Relativismus-Problem', hierzu Abschnitt III.2 (3).

Uns interessiert nicht, daß vorliegende Positionen eingenommen worden sind, und schon gar nicht die (politische) Bewertung von Auffassungen; uns interessieren in diesem Beitrag die (rhetorischen oder argumentativen) Muster, mit denen Positionen gerechtfertigt und bestritten werden. Es geht daher in dem vorliegenden Beitrag, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auch nicht darum, über die theoretische Güte kritischer wie begründender Argumente zu urteilen. Bei den Mustern, die im Rahmen unserer Falluntersuchung aufgewiesen werden, wird zudem nicht angenommen, daß sie immer in gleicher Weise zur Anwendung gelangen. Um das zu prüfen, müßte der gesamte Zeitraum vom Beginn der siebziger bis zum Ende der achtziger Jahre untersucht werden; erst dann ließen sich Vermutungen über 'Verschiebungen' in der Rangordnung anstellen, aber auch hinsichtlich der Relevanz, welche der Aufgabe bestimmter Muster zukommt, sowie der Bedeutsamkeit von Änderungen in der Terminologie (etwa von "bürgerlich" zu "nicht-marxistisch"). Die bereits angesprochenen Beschränkungen unserer Studie lassen deutlich werden, weshalb wir bestimmten Veränderungen – Variationen bei dem Zurückdrängen alter und der Aufnahme 'neuer' Muster – nicht im einzelnen nachgehen können.¹² Die wenigen Hinweise zeigen indes, daß geraume Zeit beträchtliche Kontinuität bei der Anwendung (rhetorischer oder argumentativer) Muster bestand.

Die vierte und letzte Einschränkung betrifft den *Status* der untersuchten Phase der Wissenschaftsentwicklung. Inwieweit sie als exemplarisch für die Auseinandersetzung mit Theorien im Ost-West-Austausch oder auch allein für Diskussionen innerhalb der Literaturwissenschaft der DDR gelten kann, ist eine Frage, die sich nicht ohne vergleichende Untersuchungen definitiv beantworten läßt. Gleichwohl versuchen wir zu zeigen, daß die untersuchte Phase in bestimmter Hinsicht herausragt und Anlaß für besondere Fragen gibt. Gleiches gilt für die spezielle Konstellation der wissenschaftlichen Auseinandersetzung im politischen Ost-West-Konflikt. Der Ostblock hat eine weitgehend auf seinen Einflußbereich beschränkte 'Welt-Wissenschaft' zu entwickeln versucht, bei der sich zur Sowjetunion als Zentrum unterschiedliche Peripherien ausgebildet haben. Zu den Bedingungen und zur Entwicklung dieser Form des internationalen Wissenschaftsaustauschs scheinen bislang kaum Fallstudien zu bestehen.¹³ Im vorliegenden Fall wäre zum Vergleich die Aufnahme etwa sowjetischer Beiträge zur Theorie und Methode der Literaturwissenschaft genauer zu analysieren. In unserer Untersuchung macht sich dieser Aspekt nur an einer Stelle bemerkbar.¹⁴

Zum Abschluß der Ausführungen zur Anlage unseres Beitrages wollen wir kurz auf Unterschiede zu anderen Ansätzen der Untersuchung wissenschaftshistorischer Phasen hinweisen. *Herkömmliche Analysen* theoretischer Entwicklungen wählen in der Regel anhand wenig expliziter Grundsätze Beiträge und Stellungnahmen zu einem Diskussionsfeld aus und beziehen sie aufeinander nach Maßgabe eines zumeist

¹² Daß die Tendenz sich ausbildet, die theoretischen Auffassungen eher 'tentativ' vorzutragen, sei nur erwähnt; vgl. als Beispiel etwa die Einleitung von Dieter Schlenstedt in *Ders. et al., Literarische Widerspiegelung. Geschichtliche und theoretische Dimensionen eines Problems. Berlin/Weimar 1981.*

¹³ Vgl. Gábor Palló, *Internationalism in Soviet World-Science: The Hungarian Case. In: Elisabeth Crawford, Terry Shinn und Sverker Sörlin (Hrg.), Denationalizing Science. The Contexts of International Scientific Practice. Dordrecht/Boston/London 1993 (= Sociology of Sciences. A Yearbook 16), S. 209-232; den Ausdruck 'Welt-Wissenschaft' führt Palló im Anschluß an Braudel ein. Ergänzend György Péteri, "Scientists versus Scholars": the Prelude to Communist Takeover in Hungarian Science, 1945-1947. In: *Minerva 31* (1993), S. 291-325.*

¹⁴ Vgl. unten in Abschnitt III.3.

ebenso wenig ausgeführten Schemas der Verknüpfung theoretischer Argumente; schließlich zeichnen sie bestimmte theoretische Aspekte (d.h. Wissensansprüche) aus, ohne daß die Bewertungsmaßstäbe festgelegt werden. *Systematische Rekonstruktionen* versuchen solche Mängel zu vermeiden; sie sind zudem historisch gesättigt, wenn sie nicht nur zwischen systematischen und historisch nachweisbaren Verknüpfungen theoretischer Argumente im Fortgang der Bearbeitung von Problemstellungen unterscheiden, sondern letzteren Priorität einräumen. Abgesehen von den zahlreichen Explikationsaufgaben, die im Vorfeld einer so angelegten Studie entstehen, werden ihre Ergebnisse zur Beurteilung und Entwicklung theoretischer Wissensansprüche durch den Untersuchungsgegenstand selbst eingeschränkt – das heißt durch die Unbestimmtheit großer Teile des 'Diskurses' der literaturwissenschaftlichen Disziplinen (in Ost wie West). Ein Beispiel mag das veranschaulichen. In einem Beitrag im Rahmen des untersuchten Abschnittes der Diskussion heißt es: "Der realistische Schriftsteller hat nicht einfach bloß die Absicht, mit seinen Werken irgendwie zu wirken, irgendwelche ästhetischen Effekte und Assoziationen auszulösen oder Schocks zu versetzen."¹⁵ Sowohl um zu einer solchen 'Aussage' vorliegende Argumente zuordnen zu können, als auch um die Güte des in ihr ausgedrückten Wissensanspruchs zu beurteilen, ist es unabdingbar, ihren Status zu bestimmen – mithin festzustellen, ob es sich um eine normative Aussage handelt, um das Element einer Definition, um eine empirisch überprüfbare Behauptung oder um ein Theoriefragment (und dann gegebenenfalls um eine implizite Definition). Zumeist kann die Entscheidung nur unter beträchtlicher Unsicherheit gefällt werden; systematische Rekonstruktionen sind daher in vielfacher Hinsicht nur hypothetisch und auf alternative Rekonstruktionsmöglichkeiten anzulegen.

Mit der Wahl des Ausdrucks "Muster" wollen wir unter anderem deutlich machen, daß es uns bei der Untersuchung nicht um die Beurteilung der Güte von Wissensansprüchen geht. So wünschenswert historisch gesättigte Rekonstruktionen sein mögen, selbst im Hinblick auf die 'interne' theoretische Entwicklung einer Problembearbeitung können mit ihnen nicht alle Fragen beantwortet werden. Entscheidend ist daher ein weiterer Vorteil der Musteranalyse gegenüber der systematischen Rekonstruktion. Diese ist sensibilisiert für die Variationen in der Argumentation, während die Musteranalyse wiederkehrende Kombinationen bei der Auseinandersetzung in den Vordergrund rückt. Sie läßt sich daher leichter mit übergreifenden Problemstellungen verbinden – zum Beispiel mit dem Problem der Wahrung von Kontinuität bei theoretischer Innovation in einer 'monoparadigmatischen' Wissenschaftskonstellation.¹⁶ Sie erlaubt zum einen, Argumentationszüge zu integrieren, die in den Diskussionsbeiträgen im Hinblick auf die engeren theoretischen Fragestellung zunächst überflüssig zu sein scheinen, zum anderen ermöglicht die Analyse schematisierter Muster, ihre Veränderungen wie das Ausbleiben bestimmter Muster in spezifischen Situationen als (heuristische) Indikatoren für eine gewandelte Rahmungen der Problemstellung zu nutzen. In der vorliegenden Untersuchung ist es die kritische, vergleichsweise aber anerkennende Aufnahme einer theoretischen Innovation (also der Rezeptionsästhetik), durch welche die Frage nach den DDR-spezifischen Bedingungen für die Erarbeitung der Rezeptionstheorie aufgeworfen und damit der Blick auf die Vorge-

¹⁵ Manfred Naumann et al., *Gesellschaft – Literatur – Lesen. Literaturrezeption in theoretischer Sicht*. Berlin/Weimar 1973, S. 75.

¹⁶ Vgl. Abschnitt III.3.

schichte der Diskussion in den sechziger Jahren gelenkt wird.¹⁷ Musteranalysen und historisch gesättigte Rekonstruktionen erlauben, unterschiedlichen Fragen nachzugehen; sie ergänzen sich eher, als daß sie zu konfligierenden Ergebnissen führen müssen.¹⁸

Die Wahl unseres Gegenstandes, also die Rezeption der Rezeptionsästhetik (als einer wissenschaftlichen Konzeption aus der BRD) in der DDR, wird durch zwei weithin anerkannte Ansichten nahegelegt: Erstens, die Aufnahme war nicht nur kritisch, sondern auch anerkennend – insbesondere gilt das für die Rezeptionsästhetik von Hans Robert Jauß (hingewiesen wurde bereits früh auf Harald Weinrich,¹⁹ später dann auf die Überlegungen von Wolfgang Iser²⁰); zweitens, in der DDR wurde für die Literaturwissenschaft gemeinhin von einem "wissenschaftsgeschichtlichen Einschnitt in den 70er Jahren gesprochen".²¹ Auch wenn es Meinungsdivergenzen gegeben hat, wie tief dieser "Einschnitt" ging,²² und ob er sich mit einem einzigen Beitrag identifizieren läßt, so steht doch ein literaturtheoretisches Werk nach verbreiteter Ansicht im Mittelpunkt, das im Jahr der Wiedervereinigung als "Cäsur in der Entwicklung unserer Literaturtheorie"²³ bezeichnet werden sollte, ein Werk, in dem sich – wie es zur gleichen Zeit heißt – die "kommunikationsästhetische und funktionsgeschichtliche Wende in der Literaturwissenschaft der DDR" vollzog.²⁴ Es ist das bereits angesprochene Buch *Gesellschaft – Literatur – Lesen*, unter Leitung von Manfred Naumann gemeinsam verfaßt mit Dieter Schlenstedt, Karlheinz Barck, Dieter Kliche und Rosemarie Lenzer.²⁵ Im weiteren werden wir die aufgenommene Konzeption (zumeist sind das Jauß' Überlegungen zur Literaturrezeption) als 'Rezeptionsästhetik' bezeichnen; wenn wir über die Beiträge der DDR oder allgemein über Konzepte der Literaturrezeption sprechen, verwenden wir den Ausdruck 'Rezeptionstheorie' (das entspricht in etwa dem in der DDR geübten Sprachgebrauch).²⁶ Da es

¹⁷ Vgl. Abschnitt III.4.

¹⁸ Die Rekonstruktion der theoretischen Entwicklung, wobei der Vergleich mit der, die in der BRD stattgefunden hat, und die Berücksichtigung wechselseitigen Austausches unabdingbar sind, ist einem weiteren Beitrag zum Thema vorbehalten.

¹⁹ Vgl. Harald Weinrich, *Für eine Literaturgeschichte des Lesers*. In: *Merkur* 21 (1967), S. 121-132; ein Auszug erschien in: *Sprache im technischen Zeitalter* 26 (1968), S. 102-105; ferner in *Ders., Literatur für Leser*. Essays und Aufsätze zur Literaturwissenschaft. Stuttgart (1971) 1986 (redigierte Fassung).

²⁰ Vgl. vor allem W. Iser, *Die Appellstruktur der Texte – Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa*. Konstanz 1970 (= *Konstanzer Universitätsreden* 28) (auch in Rainer Warning, *Rezeptionsästhetik* [1975] (vgl. Anm. 10), S. 228-252) sowie *Ders., Der implizite Leser*. München 1972.

²¹ Vgl. die Anmerkung der Redaktion in: *Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft der DDR. Gespräch mit Hans-Georg Werner*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 6 (1985), S. 274.

²² Vgl. Hans-Günther Thalheim in: *Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft der DDR. Gespräch mit Hans-Günther Thalheim*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 3 (1982), S. 261-277, hier S. 261: "Ich bin durchaus mit Klaus Kändler der Meinung, daß es für die Zeit um 1970 eine Art Periodenzäsur in der Entwicklung der literaturwissenschaftlichen Germanistik in der DDR gibt, die aber nicht verabsolutiert werden darf."

²³ Rita Schober in: *Manfred Naumann zum 65. Geburtstag [...]*. In: *Weimarer Beiträge* 36/10 (1990), S. 1541-1553, hier S. 1549.

²⁴ Robert Weimann in: *ebd.*, S. 1550.

²⁵ Vgl. *Dies., Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15) – die 2. Auflage von 1975 ist – soweit wir sehen – gegenüber der ersten unverändert. Ein Kurzfassung wesentlicher theoretischer Aspekte dieses Bandes bietet M. Naumann, *Literatur und Probleme ihrer Rezeption*. In: Peter Uwe Hohendahl (Hrg.), *Sozialgeschichte und Wirkungsästhetik. Dokumente zur empirischen marxistischen Rezeptionsforschung*. Frankfurt/M. 1974, S. 215-237.

²⁶ Bei Claus Träger (Hrg.), *Wörterbuch der Literaturwissenschaft*. Leipzig 1989 (= 2. Aufl.) fehlt eine Eintragung unter "Rezeptionstheorie". In dem von M. Naumann verfaßten Artikel "Rezeptionsästhetik" wird die

uns im Rahmen dieses Beitrages – wie bereits gesagt – nicht um eine Rekonstruktion der theoretischen Gehalte der Diskussion der Rezeptionstheorie bzw. -ästhetik geht, können wir auf bestimmte Differenzierungen bei der Darstellung verzichten (etwa auf die zwischen "Rezeption", "Wirkung" oder "Kommunikation").

Zur gleichen Zeit wie die erwähnten rückblickenden Urteile unternimmt Hans Robert Jauß 1990 in einer Manfred Naumann gewidmeten Kritik am *new historicism* eine "Rückschau auf eine deutsch-deutsche Debatte".²⁷ Jauß versucht zu erläutern, was es "ermöglichte, daß aus den anfänglichen Widersachern mehr und mehr Bundesgenossen auf parallelen Wegen wurden".²⁸ Für beide sei zentral gewesen – so Jauß –, daß das "Ästhetische" das "Historische" nicht ausschließe; beiden sei es darum gegangen, die "eigentümliche Geschichtlichkeit der ästhetischen Erfahrung", die "Verflechtung von Produktion und Rezeption im Prozeß ästhetisch vermittelter Kommunikation" zu begreifen. "Demgegenüber" – so fährt er fort – "erscheinen heute die alten Divergenzen in der wechselseitigen Theoriebildung episodisch, die zeitweilig temperamentvolle Polemik vordergründig."²⁹ Jauß betont die theoretischen Weiterentwicklungen, aber auch konzeptionelle Divergenzen, die indes behoben hätten werden können, und er hebt 1976 als einen Wendepunkt hervor. Angelegt sei dieser Wendepunkt in dem Widerspruch, den er und Naumann erfahren und der die beiden Kontrahenten zu gemeinsamen Verteidigern der Rezeptionstheorie (Rezeptionsästhetik?) gemacht hätte. "Konsolidiert" habe sich dieses "Bündnis" dann auf dem internationalen Komparatistenkongreß 1979.³⁰

Wir werden diese Skizze einer Konvergenz bei der Verteidigung der Rezeptionstheorie bzw. Rezeptionsästhetik unter den Bedingungen deutsch-deutscher theoretischer Konkurrenz zwar prüfen, doch geht es uns vor allem darum, Hinweise zur Beantwortung einer Reihe von Fragen zu geben, die sich bei der Rezeption der Rezeptionsästhetik in der DDR stellen. Zunächst jedoch wollen wir in knappen Zügen den theoretischen Rahmen unserer Untersuchung skizzieren. Die nachfolgenden Überlegungen zur Wissenschaftskonstellation in der DDR und zu unserem terminologischen Rüstzeug haben wir auf ein Minimum beschränkt; zudem folgen sie allein den Anforderungen, die sich bei der hier unternommenen Fallstudie stellen.³¹

ser Ausdruck sowohl übergreifend als auch speziell für Jauß' Konzeption verwendet (S. 437); vgl. auch M. Naumann, Das Dilemma der 'Rezeptionsästhetik'. In: Poetica 8 (1976), S. 451-466, hier S. 462: "Entgegen offenbar verbreiteter Vorstellungen lag uns nicht an der Begründung einer 'Rezeptionsästhetik', [...]. Der hier zitierte Beitrag Naumanns findet sich noch dreimal abgedruckt – in: Weimarer Beiträge 23/1 (1977), S. 5-21; in: kürbiskern 1977, H. 2, S. 50-62; sowie in: Ders., Blickpunkt Leser. Literaturtheoretische Aufsätze. Leipzig 1984, S. 171-190.

²⁷ Vgl. H.R. Jauß, *Alter Wein in neuen Schläuchen? Bemerkungen zum New Historicism*. In: *Lendemains 15* (1990), H. 60, S. 26-38, insb. S. 26/27 (auch in *Ders., Wege des Verstehens. München 1994, S. 304-323; die Widmung fehlt dort allerdings*).

²⁸ *Ebd.*, S. 26.

²⁹ *Ebd.*

³⁰ *Ebd.*, S. 27: "weil ihnen inzwischen aus beiden Lagern Widersacher der jüngeren Generation erwachsen waren". – Vgl. bereits Jauß in *Rien T. Segers, An Interview With Hans Robert Jauss*. In: *New Literary History 11* (1979/80), S. 83-95, hier S. 89: "Thus the progressive tendencies of literary theory in both camps today converge in the attempt to make the focus of interest the communicative and thereby socially formative function of literature, over and above its representational dimension."

³¹ Die Überlegungen zu mono- bzw. polyparadigmatischen Wissenschaftskonstellationen gehen zurück auf eine umfangreiche Diskussionsvorlage 'Probleme einer vergleichenden Geschichte der Literaturwissenschaft (Germanistik) in der DDR und der BRD (1950-1990)' zu einem Kolloquium zur Wissenschaftsgeschichte der Literaturwissenschaft im November 1990 in Hamburg, an dem Wissenschaftler aus der (ehemaligen) DDR und der BRD teilgenommen haben.

II. Theoretischer und terminologischer Rahmen der Untersuchung

Die Wissenschaftskonstellation in der DDR fassen wir als monoparadigmatisch (im Unterschied zu der polyparadigmatischen in der Bundesrepublik). Zunächst sei angemerkt, daß diese Unterscheidung nicht als bewertend aufgefaßt wird und daß trotz der Terminologie keine Verpflichtung gegenüber dem wissenschaftstheoretischen Modell der Entwicklung von Wissenschaft Thomas Kuhns besteht.³² Eine Wissenschaftskonstellation als 'monoparadigmatisch' zu bezeichnen, schließt nicht die Behauptung ein, daß es keine divergierenden Konzepte und Wissenschaftsansprüche gegeben habe, die öffentlich und kontrovers erörtert wurden. Tatsächlich ist das zumindest in einem bestimmten Zeitraum der hier angesprochenen Theorie-Debatte in der DDR ausgeprägter der Fall gewesen, als wohl gemeinhin wahrgenommen oder zugestanden worden ist.

Karlheinz Barck, exponierter Teilnehmer an der Entwicklung der Diskussion über die Rezeptionstheorie in der DDR, hat angemerkt, daß die "parteilpolitische Absicht" gescheitert sei, das *Zentralinstitut für Literaturgeschichte* an der Akademie der Wissenschaften mit dem Auftrag "zu instrumentalisieren", die "theoretischen Vorgaben im Sinne des Marxismus-Leninismus verbindlich auszuarbeiten". Gescheitert sei dies deshalb, weil die Forschungsbereichsleiter nicht bereit gewesen seien, sich auf "eine einheitliche Linie eines nicht-pluralistischen Marxismus verpflichten zu lassen".³³ 'Ausgewiesen' sei der 'pluralistische Marxismus' mit dem von Werner Mittenzwei herausgegebenen Band *Positionen* von 1969.³⁴ Unabhängig davon, daß dieser Ablauf vermutlich komplizierter war und noch der Erhellung bedarf, ist zunächst hervorzuheben, daß es unterschiedliche 'Richtungen', 'Strömungen', 'Auffassungen', 'Positionen', 'Schulen' in der ("marxistischen") Literaturwissenschaft der DDR immer gegeben hat³⁵ – auch wenn dies mitunter nicht zugestanden wurde und die Differenzen nicht immer so benannt wurden. Die mit Vertretern der "marxistischen" Germanistik in der Zeitschrift für Germanistik durchgeführten Interviews zeigen immerhin, wie man darüber in der ersten Hälfte der achtziger Jahre in der DDR gesprochen hat.³⁶ Aus der Sicht Claus Trägers (zu Beginn der neunziger Jahre) bieten die fünfziger Jahre in der DDR sogar ein "'pluralistisches'" Spektrum (wenn auch wohl bei den

³² Kuhn hat unlängst betont, daß er den Ausdruck "Paradigma" nicht mehr gebrauchte, da er "nicht für alle Interpretationen geradestehen kann, die gemacht wurden" (vgl. *Weltbilder der Wissenschaften [Interview mit Thomas S. Kuhn]*. In: *Die Zeit* 22. April 1995, S. 42).

³³ Karlheinz Barck, *Literaturwissenschaft(en) in der DDR. (Ein Rückblick)*. In: Burkhard Steinwachs (Hrg.), *Geisteswissenschaften in der ehemaligen DDR*. Bd. 1: Berichte. Konstanz 1993, S. 213-229, hier S. 225. So wie es am Zentralinstitut auch keinen "verordneten Marxismus" gegeben habe (ebd. S. 227).

³⁴ Vgl. W. Mittenzwei, *Positionen. Beiträge zur marxistischen Literaturtheorie der DDR*. Leipzig 1969.

³⁵ Zur Frage nach "Schulen", ohne allerdings diesen Ausdruck näher zu bestimmen, auch Barbara Raschke, *Zur Diskussion um Schulen in der DDR-Historiographie deutscher Literatur*. In: Jörg Drews und Christian Lehmann (Hrg.), *Dialog ohne Grenzen. Beiträge zum Bielefelder Kolloquium zur Lage von Linguistik und Literaturwissenschaft in der ehemaligen DDR. Bielefeld 1991 (= Bielefelder Schriften zu Linguistik und Literaturwissenschaft 1)*, S. 36-49.

³⁶ Nach Inge Diersen (in: *Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft der DDR. Gespräch mit I. Diersen*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 4 [1983], S. 290-298, hier S. 294) kommt es zu Beginn der sechziger Jahre zu "[v]erschiedenen Richtungen, Auffassungen, Positionen" und zu den "ersten echten Kontroversen" – sie erläutert allerdings nicht, wie sich die "echten" von den anderen (verdeckten ?) Kontroversen unterscheiden. Einen Hinweis mag man finden, wenn man z.B. ihre Stellungnahme in: *Neue deutsche Literatur* 13/10 (1965), S. 111-119, insb. S. 113/14, liest.

von ihm aufgezählten Namen nicht alle einer "marxistischen" Literaturwissenschaft zuzurechnen sein dürften³⁷), zu dem "beispielsweise die übrige deutschsprachige Germanistik der 50er Jahre wie eine methodische Öde" erscheine.³⁸ Einen Ausdruck wie 'pluralistischer Marxismus' zur Kennzeichnung der Wissenschaftssituation in der DDR haben wir im untersuchten Zeitraum nicht antreffen können (er hätte sich aufgrund der terminologischen Beharrung des Paradigmas und der "bürgerlichen" Belegung dieses Ausdrucks vermutlich auch nur schwer durchgesetzt³⁹). Wählt man einen solchen Ausdruck zur Charakterisierung einer bestimmten Wissenschaftsphase in der DDR (und nicht allein wegen damit verbundener Konnotationen), so erscheint es ratsam, ihn zuvor genauer zu bestimmen.⁴⁰ Das gleiche gilt für die Behauptung, das *Zentralinstitut* habe dem Auftrag widerstanden, die "theoretischen Vorgaben im Sinne des Marxismus-Leninismus verbindlich auszuarbeiten" – zumal dabei unklar bleibt, worauf die Betonung liegt ("im Sinne des Marxismus-Leninismus" oder "verbindlich") und worin mithin die Aussage besteht.

Bei vielen Aspekten der Auseinandersetzungen in den Literaturwissenschaften der DDR, die im Zuge theoretischer Diskussionen geführt wurden, bestehen erhebliche Übereinstimmungen mit vergleichbaren Situationen in polyparadigmatischen Wissenschaftskonstellationen. Gleichwohl gibt es wichtige Unterschiede. Sieht man einmal von der völlig unterschiedlichen Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftspolitik ab (auf die wir nicht eingehen können), so manifestieren sich diese Differenzen (unter anderem) in (rhetorischen bzw. argumentativen) Mustern, mit denen Dissens – sei dieser nun theoretisch, methodisch oder bezogen auf die erzielten Forschungsergebnisse – im monoparadigmatischen Rahmen gehalten wird; anders ausgedrückt: Sie zeigen sich darin, wie Kontinuität in der Diskontinuität konstruiert wird. Vereinfacht gesagt besteht dieses Muster darin, (theoretischen) Innovationen durch ein wechselseitiges Bedingungs- und Stützungsverhältnis gegenüber dem Paradigma Anerkennung zu verschaffen und sie auf diesem Wege durch-

³⁷ Vgl. Claus Träger, *Pluralismus ohne Alternative*. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 35 (1991), S. 334-340, hier S. 337.

³⁸ Ebd., S. 338. Es heißt dort weiter: "[...] die Pluralität der Sichtweisen und Methoden, lebte, ihnen einmal eingepflanzt, in den Schülern fort. Diese unter der Oberfläche sich fortzeugende Sensibilität für Differenzierungen und der Sache innewohnenden Abweichungen vom Dogma bildete gleichwohl den Boden für die – obschon zögerliche – Rezeption der internationalen Diskussion, [...]."

³⁹ Vgl. etwa Erwin Pracht und Werner Neubert (Hrsg.), *Sozialistischer Realismus – Positionen, Probleme, Perspektiven*. Eine Einführung. Berlin 1970, S. 37ff. Nachdem Hans-Georg Werner vorschlägt (vgl.: *Materialien* [1985] [vgl. Anm. 17], S. 280/81), die unterschiedlich ausgerichteten Arbeiten zur Literatur in der DDR als "Teilstücke eines Gesamtwerkes" zu begreifen und zur "Kooperation" aufruft, ohne daß dies "äußerliche Vereinheitlichung" bedeute, noch "faulen Kompromissen das Worte" rede, heißt es, ihm gehe es darum, "daß man auf Grund der objektiven Verhältnisse, in denen die verschiedenen Seiten des Gegenstands Literatur zueinander stehen, auch die entsprechenden wissenschaftlichen Konzeptionen produktiv zueinander ordnet, was schließlich zu einer positiven Widerlegung aller Pluralismuskonzepte führen würde". Vgl. auch den kritischen Hinweis etwa bei Robert Weimann, *Einleitung zur westdeutschen Ausgabe*. In: *Ders., Literaturgeschichte und Mythologie* [1977] (vgl. Anm. 11), S. I-XXXVI, hier S. VI (dieser Beitrag ist in erweiterter Form noch 1982 zum Abdruck gekommen, vgl. R. Weimann, *Kunstensemble und Öffentlichkeit*. Aneignung – Selbstverständigung – Auseinandersetzung. Halle und Leipzig 1982, S. 85-133; der Tenor der Kritik ist in dieser Fassung weitgehend beibehalten). Bei Werner Feudel und Ingrid Pepperle, *Kolloquium '74 – Funktion der Literatur in unserer Epoche*. In: *Weimarer Beiträge* 20/8 (1974), S. 162-172, heißt es (S. 172), daß die Anerkennung der "Polyfunktionalität der Literatur" keineswegs ein "pluralistisches Herangehen an ihre einzelnen Erscheinungen" bedeute.

⁴⁰ Worauf bezieht sich "pluralistisch" beim Marxismus (in einer monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellation), wovon unterscheidet sich dieser Begriff von dem "bürgerlicher" Provenienz?

zusetzen.⁴¹ Entscheidend ist also nicht der Versuch, Dissens in Konsens zu verwandeln (das ist auch in polyparadigmatischen Wissenschaftskonstellationen der Fall), und schon gar nicht die Annahme, monoparadigmatische Konstellationen erlaubten keine (theoretischen) Innovationen. Entscheidend ist, wie solche Innovationen zur Anerkennung gebracht werden. Das bedeutet wiederum nicht, daß nicht jedes einzelne rhetorische Muster, das dabei eingesetzt wird, sich auch in polyparadigmatischen Wissenschaftskonstellationen finden ließe. Das ist schon deshalb der Fall, weil es in polyparadigmatischen Wissenschaftskonstellationen immer relativ abgeschlossene Nischen monoparadigmatischer Wissenschaft geben kann (und auch gibt), in denen (im großen und ganzen) ähnliche Muster wie in durchgängig monoparadigmatischen Konstellationen anzutreffen sind (es fehlen allerdings die wissenschaftspolitischen Instrumentarien zur Wahrung bzw. Verteidigung des Paradigmas).

Trotz solcher Übereinstimmungen ist es wichtig, zwischen monoparadigmatischer Wissenschaftskonstellation auf der einen und monoparadigmatischer Wissenschaftskonstellation im Rahmen einer polyparadigmatischen Konstellation auf der anderen Seite zu unterscheiden. Der Unterschied ist (mithin) eine Kontextbeziehung. Zwei Grenzfälle charakterisieren diese Beziehung. Die monoparadigmatische Wissenschaftskonstellation der DDR erstreckt sich (zunächst einmal) so weit, wie ihre wissenschaftspolitische Souveränität reicht. Nun ist aber jede monoparadigmatische Wissenschaftskonstellation – übernational gesehen – auch eingebettet in einen polyparadigmatischen Kontext. Monoparadigmatische Wissenschaftskonstellationen sind in dieser Welt immer regional. Das heißt: Es gibt immer Grenzen der institutionellen und politischen Durchsetzung von Paradigmen, so daß monoparadigmatische Konstellationen nicht (uneingeschränkt) vor (überregionalen) interparadigmatischen Auseinandersetzungen geschützt sind. Erst das erklärt die Formen, welche die Auseinandersetzungen mit auswärtigen Theoriekonzepten im Rahmen monoparadigmatischer Konstellationen annehmen. Der zweite Grenzfall entsteht, weil Kontextgrenzen unterschiedlich gezogen werden können. Wissenschaft, die in der Bundesrepublik Deutschland betrieben wird, muß nicht auf diesen staatlich bestimmten Kontext bezogen sein. In der Tat gab es im Zeitraum unserer Untersuchung Beispiele von Wissenschaft, die als einen solchen Bezugskontext eher die DDR gewählt haben.

In monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellationen entsteht ein Tableau unterschiedlicher Arten der Auseinandersetzung, das sich auf innerparadigmatische und interparadigmatische Kontroversen erstreckt. Das muß nicht heißen, daß die Muster, nach denen die Auseinandersetzungen (um dieselben Innovationen) betrieben werden, in diesen beiden Bereichen immer unterschiedlich sein müssen. Die Rolle, die das Paradigma in einer monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellation spielt, wird zudem verkannt, wenn man erwartet, es ließe sich inhaltlich definitiv festlegen. Es handelt sich vielmehr um etwas, das man als ein Operations-Paradigma bezeichnen könnte – um ein Paradigma nämlich, das im wesentlichen aus (formalen) Anweisungen für den Umgang mit bestimmten Wissenschaftssituationen besteht.

Wir wollen zwei Bestandteile hervorheben: (A) das Paradigma stellt eine Terminologie zur Verfügung, die zwar auch deskriptiv gebraucht werden kann, die aber

⁴¹ *Faktisch ist es sicherlich so, daß das Paradigma nicht tatsächlich der Bestätigung bedarf; Claus Träger macht das hinreichend deutlich, wenn es bei ihm heißt (Ders., Materialistische Dialektik in den Literatur- und Kunstwissenschaften. In: Weimarer Beiträge 18/5 (1972), S. 10-28, hier S. 14): "Bisweilen begegnet auch noch der wohlmeinende Irrtum, als ob es darum ginge, mit einem gegebenen Fachproblem oder Gegenstand die Richtigkeit des Marxismus-Leninismus zu beweisen. Die ist bewiesen [...]."*

vornehmlich dem bewertenden Urteil dient – also der Kennzeichnung der Zugehörigkeit oder der Entfernung vom Paradigma als Zielpunkt. So ist – um nur ein Beispiel herauszugreifen – die Klassifikation als "undialektisch" in jedem Fall ein Hinweis auf die Nichtzugehörigkeit zum Paradigma⁴² – auch wenn es weder Einigung über die erfolgte Klassifikation noch über eine präzise Bestimmung dieses Begriffs gibt: Der Ausdruck "undialektisch" ist als negativ evaluierendes Instrument unanfechtbar. (B) das *Operations*-Paradigma stellt aber nicht nur eine Terminologie der Abgrenzung zur Verfügungen, mit der man bewertend – d.h. Wahlentscheidungen empfehlend – operieren kann, sondern auch eine *autoritative* Quelle, durch welche theoretische Konzepte (letztlich) legitimiert werden können. Bei dieser Quelle handelt es sich um ein Corpus von Texten. Diese kanonisierten Texte enthalten die zentralen theoretischen Aussagen, welche für die Wissenschaft – hier die Literaturwissenschaften – die letztlich verbindliche theoretische Rahmung bilden. Der Rückgriff auf das kanonisierte Textcorpus, das hinsichtlich des Umfangs gelegentlich variiert, ist zwar letztinstanzlich, bildet aber nicht das einzige Kriterium; das andere ist die 'Erfahrung', die als "gesellschaftliche Praxis" verstanden wird. Ein (direkter) Konflikt zwischen beiden Kriterien gilt allerdings als nicht möglich – und das ist auch die Grundlage, um das 'Praxiskriterium' zum Kriterium der Interpretation zu erheben: Einer abweichenden (etwa "bürgerlichen") Marx-Interpretation läßt sich so die "leninistische Praxis des Marxismus" entgegenhalten.⁴³

Unter den Bedingungen einer monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellation besteht immer ein mehr oder weniger ausformuliertes theoretisches System, in dessen Rahmen Innovationen zunächst einzupassen sind (für jede dieser verschiedenen Varianten gilt in der Regel, daß ein Zeitpunkt gegeben ist, in denen sie "praktisch" als auf das höchste bewährt gelten). Der Rückgriff auf die kanonisierten Texte gewinnt genau an der Stelle sein besonderes Gewicht, an der die Integration theoretischer Innovation in das gegebene System zu Konflikten führt oder zu führen scheint. Die Autorisierungsaufgaben, welche die ausgezeichneten Textcorpora übernehmen, sind komplizierter, als es hier dargestellt werden kann. So sind sie zum Beispiel nicht immer in allen ihren Teilen kanonisiert – bisweilen kann es nicht opportun sein, bestimmte Schriften oder Stellen (der "Klassiker") zu zitieren.⁴⁴ Auch kann ein "Klassiker" des Marxismus(-Leninismus) seinen Status einbüßen.

Hinzu kommt, daß der Kanon aus verschiedenen Textcorpora besteht – mit der ihnen eigenen autoritativen Kraft, aber auch mit speziellen (und bisweilen komplizierten) Regeln des Umgangs mit ihnen (insbesondere wenn die verschiedenen Textcorpora miteinander verbunden werden). Ein solches Corpus sind parteioffizielle Verlautbarungen sowie Interpretationen solcher Festlegungen aus 'berufenem' Mun-

⁴² *Der Terminologismus ist selbstverständlich komplizierter – so gibt es z.B. "adialektisch" (etwa in Anwendung auf Lukács), aber auch "wahrhaft dialektisch" (entweder in Anwendung auf die "Klassiker" oder den eigenen Vorschlag). Unschlagbar ist wohl auch "sehr dialektisch" (vgl. u.a. Horst Haase in: Materialien [1985] (vgl. Anm. 9), S. 9).*

⁴³ *Die Beispiele etwa in der Philosophieproduktion der DDR sind Legion; ein Beispiel aus dem engeren Untersuchungsbereich ist etwa Claus Träger, Der Leninismus und die Kulturwissenschaften als Leitungswissenschaften. In: Weimarer Beiträge 16/4 (1970), S. 10-47, hier S. 39.*

⁴⁴ *Zwar hat Georg Klaus schon 1964 (Ders., Ist Philosophie, sind Philosophen erforderlich? In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 12 (1964), S. 325-336, hier S. 327) geschrieben: "Die marxistischen Klassiker sind keine Kirchenväter, deren Thesen unbesehen für alle Zeiten als unabänderliche Wahrheiten genommen werden müssen." Doch sagt das wenig darüber aus, wie in bestimmten Zeiten mit ihnen umgegangen wurde.*

de.⁴⁵ Schließlich – wir beabsichtigen keine vollständige Aufzählung – besitzen für den Wissenschaftsbereich in der DDR Texte der sowjetischen Wissenschaft einen besonderen autorisierten Wert.⁴⁶ Der Hinweis, daß ein bestimmtes Problem (das in der DDR bislang keine sonderliche Aufmerksamkeit erlangt hat) in der sowjetischen Forschung erörtert wird, ist ein (rhetorisches bzw. argumentatives) Muster, um Fragestellungen, bisweilen auch bestimmten Antworten, Akzeptanz zu vermitteln. Doch gilt das nicht uneingeschränkt – es gibt Abgrenzung, Zurückweisung und Kritik der sowjetischen Forschung, obwohl die hierfür gewählten Formen andere sind als in der innerparadigmatischen Auseinandersetzung im Rahmen der DDR. Der Umgang mit autoritativen Texten in monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellationen verlangt eine gesonderte Untersuchung; sie müßte zum Beispiel auch den Strategien des Zitats (des Verweisens) bei Aufnahme und Abwehr theoretischer Innovationen in der interparadigmatischen Auseinandersetzung (nicht zuletzt im Hinblick auf Texte "nicht-marxistischer" Wissenschaft) nachgehen.

Die kanonisierten Texte (der "Klassiker") selbst bedürfen der Interpretation; sie erfahren dabei differierende Auslegungen, zwischen denen immer wieder Entscheidungen zu treffen sind. Allein schon deshalb läßt sich das Paradigma (in einer monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellation) nicht inhaltlich festlegen. Im großen und ganzen gibt es drei Möglichkeiten, um eine entsprechende Festlegung zu erreichen: (i) es wird ein teleologisches Ordnungsschema ausgezeichnet, welches den jeweils erreichten Zustand zum Ausgangspunkt nimmt (das heißt, man bestimmt bei einer historischen Rekonstruktion die einzelnen Zustände im Hinblick auf den letzten gegebenen); (ii) es wird ein beliebiger anderer (nicht der letzte) Zustand gewählt, so daß sich zwei Formen der Entwicklung unterscheiden lassen (z.B. 'Fortschritt' und 'Rückschritt'); (iii) man konstruiert ein Modell des 'eigentlichen' Zustandes, der mit keinem gegebenen identisch ist und das gleiche leistet wie die Variante unter (ii). Alle drei Möglichkeiten sind nicht *a limine* unzulässig; sie werfen jede für sich, insbesondere aber im Hinblick auf den von uns untersuchten Bereich der Wissenschaftskonstellation in der DDR schwere Rechtfertigungsprobleme auf. Ohne weiter auf die Gründe einzugehen, halten wir nur fest, daß uns keine dieser Möglichkeiten im Hinblick auf unser Untersuchungsziel angemessen erscheint. Dieser Verzicht ist aber gleichbedeutend damit, daß das Paradigma inhaltlich nicht definitiv festgelegt werden kann.

Angemerkt sei schließlich ein Befund, der zwar die Erörterung der Theorie der Literaturrezeption berührt, aber darüber hinausgeht: die im Vergleich zu den Diskus-

⁴⁵ *Im Hinblick auf den Untersuchungsbereich gehören hierzu neben den Darlegungen Kurt Hagers, etwa Ders., Grundfragen des geistigen Lebens im Sozialismus. Referat auf der 10. Tagung des ZK der SED. Berlin 1969, Ders., Die entwickelte sozialistische Gesellschaft. Aufgaben der Gesellschaftswissenschaften nach dem VIII. Parteitag der SED. Berlin 1971, Ders., Zu Fragen der Kulturpolitik der SED. Berlin 1972 oder Ders., Der IX. Parteitag und die Gesellschaftswissenschaften. Berlin 1976, u.a. Werner Martin und Werner Herden, Vor neuen Aufgaben. Gedanken zur Auswertung des VIII. Parteitages der SED. In: Weimarer Beiträge 17/2 (1971), S. 5-13, Hans Koch und Hans Hejzlar, Nach dem Parteitag. In: ebd. 17/10 (1971), S. 5-9, [Redaktion], Zu den Aufgaben der Kultur- und Kunstwissenschaften nach dem VIII. Parteitag der SED. In: ebd., 18/1 (1972), S. 5-30, Hans Koch, Zur Kulturpolitik der SED. In: ebd., 18/9 (1972), S. 5-9.*

⁴⁶ *Vgl. z.B. W. Martin und W. Herden, Vor neuen Aufgaben [1971] (vgl. Anm. 45), S. 9: "Aus dieser Einsicht ergibt sich zwingend der Schluß, die Erfahrungen der KPdSU und die Erkenntnisse der sojetischen Gesellschaftswissenschaften noch umfassender und systematischer für die weitere Entwicklung unserer theoretischen Arbeit zu nutzen." Oder H. Koch und H. Hejzlar, Nach dem Parteitag [1971] (vgl. Anm. 45), S. 8: "Anschluß an die fortgeschrittene Sowjetwissenschaft".*

sionen in der BRD geringe Rolle, die hermeneutische Fragen des Verstehens bzw. der Interpretation von Texten in der philosophischen und literaturwissenschaftlichen Diskussion der DDR gespielt haben. Erkenntnistheoretische Fragen des Verstehens bzw. der Interpretation sind im engeren Untersuchungszeitraum so gut wie nicht, später eher am Rande thematisiert worden, erst Mitt der achtziger Jahre werden einige Fragestellungen aufgenommen (etwa im Rahmen der Entgegensetzung von "Text"-Analyse und "Werk"-Interpretation oder des "Dualismus von Werk und Literaturgeschichte"⁴⁷).⁴⁸ Die 'hermeneutische Frage' hatte weder in der inner- noch in der interparadigmatischen Auseinandersetzung einen sonderlichen Rang – mit der Folge, daß eine Reihe von Problemen, die unter anderem auch die Ausbildung der Rezeptionsästhetik wie die Diskussion der Rezeptionstheorie in der Bundesrepublik stark beeinflusst haben, bei der Erörterung in der DDR nicht wahrgenommen oder aber aufgrund der Vorannahmen von vornherein (für geraume Zeit zumindest) entproblematisiert wurden. Das ist auch deshalb aufschlußreich, weil die Diskussion der Rezeptionstheorie in der DDR zumindest indirekt einen wesentlichen Aspekt des rahmenden Paradigmas berührt: die Adäquatheit der Rezeption der "marxistischen" Klassiker in der DDR. Wir haben keinen Hinweis gefunden, daß dieser Aspekt im Rahmen der theoretischen Überlegungen explizit angesprochen worden wäre.

Die hier nur knapp unternommene Bestimmung von Zügen des zugrundegelegten Paradigma-Begriffs besitzt eine Reihe von Konsequenzen. Wichtig ist zunächst: Es ist mit Hilfe von (inhaltlich bestimmten) Kriterien nicht möglich, über einen Zeitraum hinweg das Bestehen ein und desselben Paradigmas zu identifizieren. Es läßt sich keine Grenze der inhaltlichen Wandelbarkeit der Bestimmung des Paradigmas (bei terminologischer Konstanz) ziehen; und erst das macht die Frage so aufschlußreich, weshalb bestimmte Wandlungen nicht vollzogen wurden. Eine Formel wie 'die Basis bestimmt den Überbau' ist eine Festlegung des Ausschlusses anderer Sprachformen (etwa: 'Der Überbau bestimmt die Basis'), aber keine Fixierung ihres Inhalts. Die Beziehungen zwischen beiden können beliebig komplex mit gegenseitiger Bewirkung angenommen oder charakterisiert werden; entscheidend bleibt allein die Formel, letztlich bestimme die "Basis". Schlicht von der "Nähe oder Ferne zum Selbstverständnis des Marxismus-Leninismus als einer wissenschaftlich begründeten Gesellschaftstheorie in praktischer Absicht" zu sprechen, bringt mithin keinen analytischen Zugewinn, wenn nicht dieses Selbstverständnis und die unterstellte Distanz-Relation bestimmt werden.⁴⁹

Die Kohäsion eines Paradigmas läßt sich über die Zeit hinweg nicht kriteriologisch, sondern nur genetisch fassen: als beanspruchte *successio* und als Garant einer terminologischen *conservatio*. Das nun wiederum ist folgenreich für die Rekonstruktion von Wissenschaftsprozessen in monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellationen. Die genetische Identifizierung des Paradigmas unterbindet bestimmte wertende Klassifikationen der am Wissenschaftsprozeß beteiligten Akteure. Denn es

⁴⁷ Hierzu mit weiteren Hinweisen z.B. Klaus Städtke, *Das Werk in der Geschichte. Zu Fragen einer Theorie der Literaturgeschichte*. In: Weimarer Beiträge 31/7 (1985), S. 1100-1130.

⁴⁸ Vgl. die Hinweise in Anm. 95.

⁴⁹ Das Zitat bei Wolfgang Bialas, *Zwischen 'Kritik der bürgerlichen Ideologie' und 'integralelem Marxismus'. Zur Rezeption der Frankfurter Schule in der DDR*. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 43 (1995), S. 131-142, hier S. 132. Abgesehen von einigen Hinweisen aus der Eigenperspektive ist dieser Beitrag wenig geeignet, um zu Bedingungen und Konstellationen der übernationalen Rezeption in der DDR weiterzuführen.

gibt immer nur einzelne Paradigma-Versionen, jedoch kein übergreifendes (mit sich selbst identisches und identifizierbares) Paradigma. Für die wissenschaftshistorische Rekonstruktion entfällt damit die Möglichkeit, die Wissenschaftsakteure hinsichtlich ihrer Übereinstimmung mit dem 'eigentlichen' Paradigma oder hinsichtlich ihrer Abweichung von den 'parteipolitischen Absichten' zu klassifizieren. Abweichung ist *per se* weder Makel noch Auszeichnung in einer monoparadigmatischen Situation, in der die Abweichung von gestern zur Paradigma-Version von morgen werden kann. Zur Bewertung bedarf es eines zusätzlichen Maßstabes, der einzelne Wissenschaftszüge auf ein ausgezeichnetes Ziel hin deutet, sowie der Fixierung eines Zentrums zur Anwendung dieses Maßstabes. Unsere wissenschaftshistorische Untersuchung wird sich mit solchen Ansprüchen nicht belasten.

Wir werden uns statt dessen auf vier Fragerichtungen beschränken, bei deren Behandlung sich zeigen wird, daß sie nicht unabhängig voneinander sind: (III.1.) Nach welchen (rhetorischen bzw. argumentativen) Mustern verläuft die (durchaus auch anerkennende) Auseinandersetzung mit der Rezeptionsästhetik als einem Teil "bürgerlicher Literaturwissenschaft"? (III.2.) Vor dem Hintergrund welcher Problemstellungen erfolgt diese Rezeption in der DDR? (III.3.) Wie wurde die Diskontinuität theoretischer Entwicklung im Rahmen eines monoparadigmatischen Wissenschaftsverständnisses (vor dem Hintergrund der Konkurrenz mit der "bürgerlichen" Wissenschaft) erklärt und gerechtfertigt? (III.4.) Wie behauptet sich der rezeptionstheoretische Zugriff auf die Problemstellungen gegenüber konkurrierenden wissenschaftlichen Ansätzen zum selben Themenfeld in der DDR?

III.1 Die Muster der Auseinandersetzung mit der Rezeptionsästhetik

Die Auseinandersetzung mit der Rezeptionsästhetik – mit dem Augenmerk zunächst vor allem auf die von Hans Robert Jauß entwickelte Konzeption, das später allerdings auch andere Positionen (kritisch) aufnimmt⁵⁰ – ist in der monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellation der DDR eingebettet in die interparadigmatische Auseinandersetzung mit der "bürgerlichen Wissenschaft".⁵¹ Den Rahmen bilden in

⁵⁰ Vgl. am ausführlichsten Manfred Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), S. 101-178, wo vier "Grundrichtungen" unterschieden werden: "hermeneutische Wirkungsgeschichte" (Hans-Georg Gadamer); "Stilkritik und phänomenologische Rezeptionstheorie" (Roman Ingarden, Wolfgang Iser); "Rezeptionsästhetik" (Hans Robert Jauß); "vom Strukturalismus beeinflusste Lektüretheorien" (Roland Barthes). Bei Manfred Naumann, *Zum Problem der "Wirkungsästhetik" in der Literaturtheorie*. In: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Jg. 1974, Nr. 11. Berlin 1975, werden neben Jauß Harald Weinrichs "These von der Signalstruktur der Werke" sowie Wolfgang Iser's "Theorie der im Text implizierten Leserreaktion" erwähnt. Naumanns Akademie-Beitrag erschien auch in Ders., *Blickpunkt Leser* [1984] (vgl. Anm. 26), S. 149-170. – Gegenüber Gadamer ist die Rezeption zunächst sehr skeptisch; später werden wie selbstverständlich solche Metaphern wie "Horizontverschmelzung" verwendet, vgl. Manfred Naumann, *Umbrüche in der Antike-Rezeption von der Aufklärung bis Marx*. In: *Weimarer Beiträge* 31/1 (1985), S. 5-14, hier S. 7.

⁵¹ Vgl. z.B. Manfred Naumann (in: *Zur Entwicklung der marxistisch-leninistischen Literaturwissenschaft. Gespräch der Redaktion mit den Professoren Gerhard Ziegengeist [...]*. Weimarer Beiträge 19/10 [1973], S. 5-35), hier S. 16: "Es gibt praktisch kein Forschungsthema, das unabhängig von dem antagonistischen Widerspruch zwischen marxistischen und bürgerlichen Konzeptionen, zwischen sozialistischer und bürgerlicher Ideologie mit Aussicht auf Erfolg bearbeitet werden kann."

den Literaturwissenschaften wie auch in anderen Disziplinen Krisenszenarien, welche die "bürgerliche" Wissenschaft generell betreffen und die im Zusammenhang mit den Entwicklungen innerhalb der "kapitalistischen Länder" sowie im Blick auf die Ost-West-Auseinandersetzungen gesehen werden. Die Muster für diesen Teil der Auseinandersetzung sind stark schematisiert (das gilt nicht allein für die Literaturwissenschaften). Bei den theoretischen Konzeptionen werden fortwährend "Widersprüche" diagnostiziert,⁵² bisweilen ist es auch ein gegen die kritisierten "bürgerlichen" Auffassungen gerichteter Zirkel-Vorwurf.⁵³ Verwendung findet das bekannte terminologische Arsenal von "idealistisch", "mechanisch" oder "undialektisch" – letztlich sind es die fehlerhaften "erkenntnistheoretischen Vorentscheidungen", die überzeugende Lösungen verhinderten.⁵⁴ Vorgeworfen wird, daß die kritisierten Auffassungen "einseitig" seien – es erübrigt sich, hierauf detaillierter einzugehen.

Der aufgezeigte Stand der "bürgerlichen" Wissenschaft wird zudem in einem (mehr oder weniger) direkten Zusammenhang zur politisch-ökonomischen Entwicklung der "kapitalistischen" Länder (wie sie sich aus der Sicht der DDR darstellt) gebracht.⁵⁵ Diese Zusammenhänge werden zwar nicht immer in gleicher Weise dargestellt – dennoch lautet die leitende Grundannahme:

Nur eine wirklich *neue Anschauung* der Welt kann eine wirklich neue Anschauung der Literatur hervorbringen. Solange diese Literaturwissenschaft bürgerliche Literaturwissenschaft ist, das heißt – wissend oder unwissend – im Auftrag der herrschenden Bourgeoisie denkt, solange werden sich, prinzipiell und aufs Ganze gesehen, ihre Erkenntnisbemühungen in einem Zirkel bewegen.⁵⁶

Aufschlußreich für unsere Fallstudie ist, daß trotz der trostlosen Erkenntnissituation und einer beliebige Zuweisungen zulassenden Formel – "wissend oder unwissend", gelegentlich auch "bewußt oder unbewußt" – "bürgerliche" Wissenschaftler (wenn auch nur in Ansätzen) aus der Sicht dieser Kritiker beachtenswerte Resultate zu erzielen vermochten. Hinsichtlich der wohlwollenden Anerkennung gehören die Über-

⁵² Karlheinz Barck, *Rezeptionsästhetik und soziale Funktion der Literatur*. In: Weimarer Beiträge 31/7 (1985), S. 1131-1149, hier S. 1140, spricht von einem "höchst merkwürdigen Widerspruch". – Vermutlich reicht für die Erklärung, weshalb so häufig (mit den immer wieder zu erwartenden Ergebnissen) die "bürgerliche Literaturwissenschaft" traktiert wurde, Claus Trägers Diktum nicht aus (in: *Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft der DDR. Gespräch mit Claus Träger*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 4 (1983), S. 142-155, hier S. 150): "Das Aufregendste sind und bleiben die Widersprüche. Dann kommt es vor, daß man fühlt, wie eine Sache, zu Unrecht ad acta gelegt, plötzlich aktuell wird."

⁵³ So bei Claus Träger, *Zur Kritik der bürgerlichen Literaturwissenschaft (Teil I und II)*. In: Weimarer Beiträge 18/2 (1972), S. 10-42, sowie 18/3, S. 10-36, hierzu das im Text folgende Zitat sowie S. 15, S. 25 ("hermeneutischer Zirkel" [sic]), S. 33 ("circulus vitiosus"); (Teil II:) S. 32, S. 33 ("fehlerhafte methodologische Kreislauf"); dieser Beitrag erschien in erweiterter Form und leicht überarbeitet als C. Träger, *Zwischen Interpretationskunst und "Materialistischer" Literaturwissenschaft*. In: *Ders., Studien zur Realismustheorie und Methodologie der Literaturwissenschaft*. Frankfurt/M. 1972, S. 249-369.

⁵⁴ Vgl. z.B. Karlheinz Barck, *Rezeptionsästhetik [1985]* (vgl. Anm. 52), S. 1132: "Daß die Gegenstandsbestimmung der Literaturwissenschaft innerhalb der literaturtheoretischen Hauptrichtungen nicht-marxistischer Theoriebildung zu keiner überzeugenden Lösung gebracht wurde, hängt vor allem mit prinzipiellen erkenntnistheoretischen Vorentscheidungen, mit einem philosophischen Idealismus zusammen."

⁵⁵ Vgl. z.B. Robert Weimann, *Literaturtheorie und politische Bewegung. Zu gegenwärtigen Bedingungen und Perspektiven in kapitalistischen Ländern*. In: Weimarer Beiträge 24/6 (1978), S. 5-28, hier S. 6: "Das jeweilige Selbstverständnis und die tatsächliche Klassenposition der wissenschaftlichen Theorie können nur aus ihren wandelbaren Produktions- und Wirkungsbedingungen heraus abgeleitet und kritisiert werden. Vor allem gilt es, die veränderlichen Funktionsbedingungen aus der historisch-konkret gegebenen Bündniskonstellation der demokratischen und sozialistischen Kräfte mit zu verstehen."

⁵⁶ Claus Träger, *Zur Kritik [1972] Teil I* (vgl. Anm. 53), S. 11.

legungen von Hans Robert Jauß zur Literaturrezeption zu den Ausnahmen und sind vielleicht sogar ein singuläres Beispiel für die Theorierezeption in der Literaturwissenschaft der DDR zu Beginn der siebziger Jahre. Singulär nicht zuletzt deshalb, weil hierbei noch die spezielle deutsch-deutsche Situation in Betracht zu ziehen ist.⁵⁷ In der Regel reagiert man im Hinblick auf die bundesrepublikanische "bürgerliche" Literaturwissenschaft distanzierter als gegenüber den anderen nationalen westlichen Wissenschaftsbereichen. Bevor wir uns detaillierter der kritischen Rezeption dieser Überlegungen zur Rezeptionsästhetik zuwenden, soll kurz das allgemeine Muster der interparadigmatischen Auseinandersetzung charakterisiert werden.

Kernpunkt des Musters der interparadigmatischen Auseinandersetzung ist die Annahme einer in bestimmter Weise qualifizierten Dichotomie: (a) der eigenen monoparadigmatischen Wissenschaftslandschaft ('Wissenschaft im Sozialismus') steht eine ebensolche monoparadigmatische ("bürgerliche" Wissenschaft) gegenüber; (b) trotz der hervorgehobenen Einheitlichkeit (die auf der ökonomischen Verwurzelung dieser Wissenschaft beruhe) weise die "bürgerliche" Wissenschaft starke interne Differenzierung auf – eine Differenzierung, die bei der 'Wissenschaft im Sozialismus' nicht gegeben sei (zumindest aber "qualitativ" anders ausgeprägt); denn (c) dieser Zustand "bürgerlicher" Wissenschaft wird in (direkter) Parallele zu den ökonomisch-politischen Einschätzungen in das rhetorische Muster als negativ bewertete Elemente des Zerfalls, des Untergangs oder der Krise aufgenommen.⁵⁸ Auf dieses dichotomische Muster einschließlich der Verknüpfung mit der ökonomisch-politischen Einschätzung, welche zugleich der eigenen Wissenschaft prinzipielle Überlegenheit attestiert, reduziert sich die gesamte interparadigmatische Auseinandersetzung.⁵⁹ Der

⁵⁷ Angemerkt sei, daß das Urteil in der Bundesrepublik weitaus härter in der "marxistischen" Kritik sein konnte als in der DDR. So heißt es bei Michael Nerlich, *Romanistik und Anti-Kommunismus*. In: *Das Argument* 14/72 (1972), S. 276-313, neben ähnlichen Mustern, die sich auch in der DDR zur Auseinandersetzung mit "bürgerlicher" Wissenschaft herausgebildet haben: "[E]s kommt im Rahmen dieser Untersuchung lediglich darauf an, zu zeigen, daß auch sie [scil. Jauß' Schrift] sich einreihet in die obligatorische reichs- und bundesdeutsche Philologen-Polemik gegen Marxismus und Kommunismus, deren Ursachen neben in den Schein der Wissenschaftlichkeit getretenen Klasseninteressen gleichermaßen Ignoranz und Vorurteil sind, die auch in diesem Fall bewirken, daß erhebliche Zweifel angemeldet werden können, ob die Schrift von Jauß überhaupt Anspruch auf Wissenschaftlichkeit hat." Von der Romanistik heißt es dann später z.B. (S. 312): "Sie beschneidet aufgrund ihres außerordentlich schmal-perspektivischen Klassenstandpunktes ihr wissenschaftliches Betätigungsfeld sowohl im Hinblick auf den Forschungsgegenstand als auch auf die Methoden mit verblüffender Skrupellosigkeit." Auch fast zwanzig Jahre später vermochte Michael Nerlich seine Invektiven nicht zu revozieren (vgl. Ders., *Avant-propos zu den Beiträgen, den Aufgaben der Geisteswissenschaften und Lendemains*. In: *Lendemains* 16/64 [1991], S. 163-175, Zitat S. 164). Statt dessen heißt es (auch noch in Parenthese), sein Beitrag sei "(in überspritzt polemischer Form, die ich bedaure, weil sie der Diskussion geschadet hat)". Das unterstellt (in einem Beitrag zu den "Aufgaben der Geisteswissenschaften") noch immer, solche vorfabrizierten Muster könnten einer Diskussion nützen. Jauß erwähnt ihn in Ders., *Nachwort. Die Partialität der Rezeptionsästhetischen Methode*. In: *Neue Hefte für Philosophie*, H. 4, 1973, S. 30-46 (auch in Rainer Warning [Hrg.], *Rezeptionsästhetik* [1975] (vgl. Anm. 10), S. 380-394, sowie in Ders., *Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik*. Frankfurt/M. 1991, S. 735-752), und zwar S. 30, Anm. 37, ohne weitere Bemerkung.

⁵⁸ Vgl. jedoch auch die selbstkritische Bemerkung von Inge Diersen (vgl.: *Materialien* [1983] [vgl. Anm. 36], S. 297): "Begriffe wie Krise des Erzählens, Krise des Romans, die oft genug nur Schlagworte sind, nehme ich heute überhaupt nicht mehr in den Mund. Es sei denn, ich verstehe den Begriff Krise nicht abwertend, wie er dort oft gemeint ist, sondern als etwas Produktives [...]. Da steckt noch sehr viel alter Zopf drin, z.T. unreflektiert Übernommenes."

⁵⁹ Selbstverständlich – wir hatten darauf hingewiesen – finden sich bestimmte Muster nicht nur für die monoparadigmatische Konstellation; als ein Beispiel aus dem hier einschlägigen Material z.B. den letzten Satz in Bernd Jürgen Warneken, [Rez.:] Jauß, Hans Robert: *Literaturgeschichte als Provokation* [...]. In: *Das Argument* 14/72 (1972), S. 360-366, hier S. 366 (auch in Peter Uwe Hohendahl [Hrg.], *Sozialgeschichte* [1974] (vgl. Anm. 25), S. 290-296).

enorme Stellenwert dieses Musters wird schon daran deutlich, daß kein einziges der drei Elemente aufgegeben werden kann und es keine alternativen Argumentationen für diese Auseinandersetzung gibt. Das zeigt sich beispielhaft an einer wiederkehrenden Reaktion auf Klassifikationen theoretischer Positionen von "bürgerlichen" Wissenschaftlern. Diese erfolgen häufig nicht dichotomisch – und wenn sie es sind, dann zumeist nicht in der Weise, daß die eine Klasse nur eine einzige Position umfaßt, während in der anderen alle anderen versammelt sind.⁶⁰ Solche (nicht-dichotomischen) Einteilungen werden bereits als Versuche der Marginalisierung des eigenen Paradigmas aufgefaßt – und das nicht zu Unrecht, denn folgt man nicht exakt der vorgegebenen dichotomischen Klassifikation, dann gibt es keinen Rahmen, in dem über den erhobenen Überlegenheitsanspruch verhandelt werden kann.

Auch für die Bewertung der Rezeptionsästhetik ist es erforderlich, sie in die allgemeine interparadigmatische Auseinandersetzung einzuordnen⁶¹ sowie sie gesondert auf die Entwicklung und Abfolge theoretischer Ansätze der "bürgerlichen" Literaturwissenschaft (im gegebenen Fall insbesondere der Bundesrepublik), der "Krise des traditionellen bürgerlichen Literaturverständnisses",⁶² zu beziehen. So gilt in diesem Szenario zu Beginn der siebziger Jahre als eine der jüngsten Varianten das Projekt einer "Literaturgeschichte des Lesers", bei dem sich – wie hervorgehoben wird – Hans Robert Jauß am weitesten vorgewagt habe.⁶³ Positiv werden seine Argumente gegen die bisherige Literaturgeschichtsschreibung anerkannt (das ist noch nicht ungewöhnlich, denn kritische Argumente gegen Positionen "bürgerlicher" Wissenschaft werden durchaus goutiert), auch wenn die Rezeptionstheorie letztlich auf "undialektische Weise" antwortet⁶⁴ (nicht selten ergänzt durch den Hinweis auf einen "marxistischen" Einfluß, der bei dieser Kritik zum Tragen komme⁶⁵). Die entscheidende, sich auch später durchhaltende Kritik, welche die Rezeptionsästhetik erfährt, beruht entsprechend der Annahme einer – wie auch immer qualifizierten – Priorität von "Produktion" gegenüber "Konsumtion" in dem Vorwurf, "Darstellungsästhetik" und "Rezeptionsästhetik" zu trennen bzw. nicht in der allein korrekten Weise zu gewichten und aufeinander zu beziehen.⁶⁶ Moniert wird ferner, daß Jauß seine Überlegungen gegen die marxistische Literaturwissenschaft richte.⁶⁷ Gleichwohl wird ihm Originalität attestiert – wiewohl allein im Rahmen der "bürgerlichen Gesellschaft":

⁶⁰ *Es ist mitunter erwogen worden, ob faire Klassifikationen (die grundsätzlich als nicht-natürliche gelten) gerade die Forderung erfüllen sollten, solche Arten von Dichotomisierungen zu verhindern, um Präjudizierungen einer bestimmten Position per classificationem zu vermeiden. Der "bürgerliche" Charakter einer solchen Forderung nach 'offener' Klassifikation ist dann leicht aufzuzeigen.*

⁶¹ *Vgl. M. Naumann (in: Zur Entwicklung [1973] (vgl. Anm. 51), S. 17): "Die Kritik zum Beispiel am literaturwissenschaftlichen Strukturalismus oder auch an der bürgerlichen Rezeptionsästhetik, um zwei aktuelle Erscheinungen herauszugreifen, die in vielen westeuropäischen Ländern, auch in der BRD, sich weit verbreitet haben, die Kritik an diesen Strömungen verspricht nur dann Erfolg, wenn die weltanschaulichen Quellen dieser Erscheinungen durch sorgfältige Analysen aufgedeckt und zugleich positive marxistische Lösungswege für die Probleme gewiesen werden, die in vielen der dabei aufgeworfenen Fragestellungen stecken."*

⁶² *Z.B. Manfred Naumann, Zum Problem [1974] (vgl. Anm. 50), S. 7.*

⁶³ *Vgl. z.B. Naumann, Literatur und Leser. In: Weimarer Beiträge 16/5 (1970), S. 92-116, hier S. 111.*

⁶⁴ *Vgl. Karlheinz Barck, Rezeptionsästhetik [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1138.*

⁶⁵ *Vgl. unten Abschnitt III.3.*

⁶⁶ *Vgl. Naumann, Literatur [1970] (vgl. Anm. 63), S. 111.*

⁶⁷ *Vgl. z.B. auch M. Naumann et al., Gesellschaft [1973] (vgl. Anm. 15), S. 140ff.*

Als originell muß jedoch der von Jauss unternommene Versuch angesehen werden, den für die bürgerliche Gesellschaft charakteristischen Zerfall des Einverständnisses zwischen Individuum und Gesellschaft für die Neubestimmung der gesellschaftlichen Funktion der Literatur zu verwenden. Dabei beruft er sich auf die von Karl R. Popper ausgesprochene Meinung, daß "für den Fortschritt der Wissenschaft wie für den der Lebenserfahrung [...] die 'Enttäuschung der Erwartungen' das bedeutsamste Moment" sei.⁶⁸

Ausführlicher als die Manfred Naumanns in dem zitierten Aufsatz sind die kritischen Darlegungen des anderen angesehenen Protagonisten des Programms der Rezeptionstheorie. Auch hier müssen wir auswählen. Für Robert Weimann verdient die Rezeptionstheorie "kritische Aufmerksamkeit". Exemplarisch für die Diskussion in der DDR ist an dieser Stelle sein Hinweis auf die Auffassungen Brechts,⁶⁹ dessen einschlägige Schriften erst in den sechziger Jahren erschienen sind.⁷⁰ Die Veränderungen im Rahmen der "bürgerlichen" Literaturwissenschaft werden im Zusammenhang mit der "Krise der idealistischen Literaturgeschichte" und dem "Debakel der formalistischen Interpretationskunst" gesehen.⁷¹ Beides wiederum erscheint in einem engen Konnex zu politischen Veränderungen: "Und indem sie dies tun [scil. eine Antwort auf die "Krise" bzw. das "Debakel" zu geben], reflektieren sie (notgedrungen) oder befördern sie (engagiert) jene innen- und außenpolitischen Veränderungen, die im Verhältnis der gesellschaftlichen Kräfte eingetreten sind."⁷² Vor dem Hintergrund einer vergleichsweise ausführlichen Darstellung der Wechselbeziehung zwischen ökonomisch-politischer Entwicklung in den "kapitalistischen Ländern" und den Krisenerscheinungen der Literaturwissenschaften verdient die Rezeptionstheorie nach Weimann nicht allein wegen ihrer Verbreitung (in der Bundesrepublik) Beachtung, sondern weil sie (aus der Sicht der Literaturwissenschaften) im Rahmen der "bürgerlichen Gesellschaft" eine "zeitgemäße und komplexe Antwort" gebe.⁷³ Hier wird das anerkennende Moment deutlich. Im Zuge der Parallelisierung kann dieses Moment dann spezifiziert werden: Sie bewege sich "in bestimmten (sagen wir grob: reformatorischen) Grenzen der bürgerlichen Gesellschaft".⁷⁴ 'Widersprüche' und 'Inkonsequenzen' werden gleichwohl an der Rezeptionsästhetik bemängelt; kritisiert wird, daß sie die "Dialektik in dem Verhältnis von Gegenwart und Vergangenheit als Schnittpunkt historischer Prozesse in der Literaturgeschichte" aus-

⁶⁸ Vgl. Naumann, *Literatur* [1970] (vgl. Anm. 63), S. 111.

⁶⁹ Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 5/6; ferner u.a. Dieter Schlenstedt, *Funktion der Literatur – Relationen ihrer Bestimmung*. In: Weimarer Beiträge 20/8 (1974), S. 23-41, insb. S. 29ff, Manfred Naumann, *Das Dilemma* [1976] (vgl. Anm. 26), S. 461/462.

⁷⁰ Auf die Auseinandersetzung um eine "marxistische Ästhetik", die in kritischer Distanzierung zu Lukács im Rückgriff auf Brecht seit der Mitte der sechziger erfolgt, kann hier nur hingewiesen werden (vgl. u.a. Werner Mittenzwei [Hrg.], *Dialog und Kontroverse mit Georg Lukács*. Leipzig 1975, sowie Ders., *Der Realismus-Streit um Brecht. Grundriß der Brecht-Rezeption in der DDR 1945-1975*. Berlin/Weimar 1978); wichtig für die Erbe-Diskussion auch W. Mittenzwei, *Brechts Verhältnis zur Tradition*. Berlin (1972) 1973 (= 2. Aufl.). Die Kritik an Lukács war offenbar älter – zumindestens dann, wenn man den Berichten in den 'Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft in der DDR' folgt.

⁷¹ Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 6. Nur am Rande sei das Problem erwähnt, das sich bei solchen rhetorischen Mustern einstellt – immer wieder 'Entwicklungen' suggerieren zu müssen in einer Sprache, die auf Abschluß angelegt ist. Etwas später z.B. heißt es dann bei Weimann, *Einleitung* [1977] (vgl. Anm. 39), S. VI, daß die "Krise" "neue Akzente" erhalten habe, daß sich das "Debakel" "vollender" habe; daß eine "erhöhte Widersprüchlichkeit" entstanden sei. Hier gerät auch die Sprache langsam an ihr Ende.

⁷² Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 6.

⁷³ Ebd., S. 9.

⁷⁴ Ebd., S. 12.

klammere⁷⁵ und daß Jauß die Entwicklung "marxistischer" Theoriebildung nach Lukács nicht hinreichend zur Kenntnis genommen habe.⁷⁶

Uneingeschränkte Anerkennung findet Jauß' These, die literarischen Werke seien durch die Interaktion von Autor und Publikum vermittelt, da sie die "Aufmerksamkeit auf den bislang zu Unrecht vernachlässigten Aspekt der Rezeption und Wirkung" von Literatur werfe: "Insofern in dieser Richtung ein Vorstoß in wissenschaftliches Neuland erfolgt, ergeben sich einige wirklich bedenkenswerte Fragen" für die "marxistische Literaturgeschichte".⁷⁷ Das bislang dargelegte Muster besteht aus der Anbindung der aufgenommenen theoretischen Innovation an die ökonomisch-politischen Bedingungen ("bürgerlicher" Wissenschaft), der Auszeichnung der Überlegungen von Jauß vor diesem Hintergrund sowie aus dem Hinweis auf grundlegende theoretische Mängel (aus der Sicht "marxistischer" Literaturwissenschaft). Hinzu kommt die Anerkennung gewichtiger Fragen, die durch die Rezeptionsästhetik für die "marxistische" Literaturwissenschaft aufgeworfen werden. Auf das Problem, wie es denn möglich sei, daß in einer krisengeschüttelten politisch-ökonomischen Situation auf der einen, in der "entwickelten sozialistischen Gesellschaft" auf der anderen Seite es zu parallelen Theorieentwicklungen komme, wobei offenbar der Entwicklungsstand in der DDR sich zumindest nicht in allen Belangen als überlegen erweist, wird noch einzugehen sein.⁷⁸

Die im Vergleich zu den bundesrepublikanischen Beiträgen zur Theoriediskussion dieses Zeitraums exzeptionelle Einschätzung der Rezeptionsästhetik ist keineswegs auf Manfred Naumann, Robert Weimann und ihre Mitarbeiter beschränkt. Zu Beginn der siebziger Jahre rechnet Claus Träger intransigent mit "der bürgerlichen Literaturwissenschaft" ab. Er sieht in Emil Staiger einen "kulturpolitischen Gewährsmann der bundesdeutschen Monopolbourgeoisie".⁷⁹ Die 'Ansichten einer künftigen Germanistik' muten ihn "wie ein fernes Geraune über schon historisch gewordene Gesprächsthemen aus der Frühzeit der Hochschulreform in der DDR" an.⁸⁰ Aber:

Die naive – konvergenztheoretisch grundierte – Zivilisationsgläubigkeit findet keinen Weg aus der ideologischen Sackgasse. Die Bindung des kunstgeschichtlichen Fortschritts an den Fortschritt der technischen Zivilisation bedeutet die Fesselung der Kunst an die Ahumanität der imperialistischen Formation und deren Gesetze. Die mit solchen Versuchen offenkundig beschworenen Gefahren konnten gründlich historisch gebildeten und orientierten Köpfen nicht entgehen.⁸¹

Ein solcher "Kopf" sei nun Hans Robert Jauß; seine Überlegungen, von Träger ohne politische Invektiven dargestellt, werden im Grundsätzlichen aber ebenso wie von Naumann und Weimann kritisiert.⁸² Ohne die Entwicklung der Argumentation gegen

⁷⁵ Ebd., S. 16.

⁷⁶ Ebd., S. 16/17.

⁷⁷ Ebd., S. 17.

⁷⁸ Vgl. Abschnitt III.3.

⁷⁹ Vgl. C. Träger, *Zur Kritik [1972] Teil I* (vgl. Anm. 53), S. 11.

⁸⁰ Ebd., *Teil II [1972]* (vgl. Anm. 53), S. 16.

⁸¹ Ebd., S. 19.

⁸² Ebd., S. 19-22, dazu (S. 22): "So Jauß' These. Wenn sie in dieser Form bestritten wird, dann nicht, um etwa die Möglichkeit praktischer Wirkung von Literatur in Frage zu stellen. Gesagt sein soll nur, daß Literatur allein auf der Grundlage und als Teil des praktischen Kampfes der zur Klasse organisierten Individuen um Fortschritt und realen Humanismus Wirkung zu zeitigen vermag." Zusammenhang bringt Träger in das von ihm entworfene Tableau mit einer Verknüpfung von Jauß und Jost Hermand (S. 19: Jauß' "Gedanken stellen gewissermaßen eine Fortführung der Hermandschen Arbeit" dar), der von ihm ebenfalls eine ver-

die Rezeptionsästhetik, die den nachfolgenden Publikationen von Jauß und seinem "Positionswandel" gewidmet sind, hier im einzelnen nachzuzeichnen, ist gleichwohl ein "Wendepunkt" 1976 – wie ihn Jauß beschrieben hat – nicht zu erkennen (zumindest nach Maßgabe der veröffentlichten Schriften). Die Hauptpunkte der Kritik werden ohne Abstriche beibehalten.⁸³ In dem bei Jauß festgestellten Wandel der Konzeption wird nicht ein Weg zum Besseren gesehen; er bringe vielmehr "eine Reihe gravierender Widersprüche mit sich, die das methodologische Dilemma nicht etwa beheben, sondern eher vertiefen".⁸⁴ Noch Mitte der achtziger Jahre stilisiert Karlheinz Barck die beiden Konzeptionen in Ost und West mit dem 'Widerspruch' zwischen "Idealismus" und "Materialismus". Durch das Buch *Gesellschaft – Literatur – Lesen* "mitbestimmt", habe sich

so etwas wie eine prinzipielle, das heißt nicht lediglich durch unterschiedliche methodische Ansätze, sondern durch grundsätzliche divergierende Erkenntnisinteressen und geschichtliche (wie wissenschaftliche) Erfahrungen bedingte Trennungslinie zwischen einer idealistischen und einer materialistischen Auffassung des Rezeptionsproblems herausgebildet. Der problematische Ort dieser Differenz ist die Auffassung und Bestimmung der gesellschaftlichen [...] Funktion der Literatur in Geschichte und Gegenwart.⁸⁵

In seinem Vortrag auf dem Kongreß der *International Comparative Literature Association* von 1976 verwendet Naumann das Bild vom "Pendelumschwung" in Absetzung von dem durch Jauß beanspruchten "Paradigmawechsel".⁸⁶ Nur ein "Pendelumschwung" sei das vor allem deshalb, weil es die Rezeptionsästhetik weiterhin unterlasse, "die Korrelation der von ihr mit vollem Recht akzentuierten Probleme mit denen einer produktions- und darstellungsästhetischen Fragestellung zu definieren".⁸⁷ Noch deutlicher wird Naumann im Hinblick auf den Wandel der Konzeption bei Jauß: "Man kann die kathartische Wende der 'Rezeptionsästhetik' als ihre Selbstaufhebung deuten oder auch als die logische Konsequenz eines in ihr liegenden, aber durch 'idealistische' Prämissen überlagert gebliebenen Ansatzes."⁸⁸ Jenseits aller gemeinsamer Opposition gegen grundsätzliche Kritik an der Berücksichtigung der Leserrezeption zeigen diese und andere kritische Verlautbarungen, daß von einer theo-

gleichweise wohlwollende Behandlung erfährt (obwohl er ihm vorwerfen muß, sich auf Vertreter zu stützen, die "auf das billigste Renegatentum abgesunken" seien, S. 13).

⁸³ Vgl. z.B. Robert Weimann, *Einleitung* [1977] (vgl. Anm. 39), S. XXff, hinzukommt die Kritik etwa am Begriff der "ästhetischen Erfahrung".

⁸⁴ Ebd., S. XXIII/IV.

⁸⁵ K. Barck, *Rezeptionsästhetik* [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1139.

⁸⁶ Vgl. Naumann, *Das Dilemma* [1975] (vgl. Anm. 26). Von Robert Weimann, *Einleitung* [1977] (vgl. Anm. 39), S. XXVI, aufgenommen. Vom "Pendelumschwung" hat Naumann bereits in *Ders., Zum Problem* [1974] (vgl. Anm. 50), S. 10, gesprochen. Zu Jauß' Anspruch eines "Paradigmawechsels" vgl. *Ders., Paradigmawechsel in der Literaturwissenschaft*. In: *Linguistische Berichte* 3, 1969, S. 45-56 (dazu Jürgen von Stackelsberg, *Paradigma-Wechsel oder Paradigma-Kombination?* In: ebd. 8, 1970, S. 60-62, sowie H.-R. [sic] Jauß, *Replik auf die Kritik von Jürgen von Stackelsberg* [sic]. In: ebd., S. 62-63). Dieser Anspruch von Jauß ist häufiger bestritten und auch überboten worden, vgl. z.B. Hannelore Link, "Die Appellstruktur der Texte" und "ein Paradigmawechsel in der Literaturwissenschaft"? In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 17 (1973), S. 532-583, Norbert Groeben, *Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft. Paradigma- durch Methodendiskussion an Untersuchungsbeispielen*. *Kronberg/Ts. 1977* (= *Empirische Literaturwissenschaft* 1). Jauß hat später diesen Anspruch eher unterstrichen, vgl. z.B. in *Rien T. Segers, An Interview* [1979/80] (vgl. Anm. 30), aber auch *Ders., Historia calamitatum et fortunarum meorum. Oder: Ein Paradigmawechsel in der Literaturwissenschaft*. In: *Christoph Schneider* (Hrsg.), *Forschung in der Bundesrepublik Deutschland*. Weinheim 1983, S. 121-134.

⁸⁷ M. Naumann, *Das Dilemma* [1976] (vgl. Anm. 26), S. 455.

⁸⁸ Ebd., S. 465.

retischen Konvergenz in rezeptionstheoretischen Fragen – wie sie von Jauß für das Jahr 1976 angedeutet wird – in den Schriften nicht die Rede sein kann.⁸⁹

Es gibt, etwa in den Beiträgen Weimanns, auch Hinweise, die sich stärker auf Details der Rezeptionsästhetik richten. Wir wollen ein Beispiel herausgreifen, an dem sich ein weiteres Element des Musters der Auseinandersetzung aufzeigen läßt (eine theoretische Analyse des Einwandes ist nicht das Ziel). Weimann geht auf das von Jauß selbst exponierte Problem der "Objektivierbarkeit des Erwartungshorizontes" ein. Kritisch bemerkt er:

Doch die Grundlage dieser Objektivierung ist der Wirkungsgeschichte und darüber hinaus der Realgeschichte (und damit auch dem Subjekt der Wirkungsgeschichte) vielfach entrückt. Als Grundlage dient weder die Lebenstätigkeit noch die Ideologie der Leser noch überhaupt literatursoziologische Wirklichkeit, sondern der ins literarische Werk zurückgeschlagene Reflex von subjektiven Erwartungen und ästhetischem 'Vorverständnis'. [...] Die Ausklammerung des Subjekts der Erwartung als historisches Agens hat die weitere Folge, daß Begriffe wie 'Vorverständnis', 'Vorwissen', 'negative Erwartung' usw. von dem konkreten Inhalt und dem sozialen Funktionszusammenhang abstrahieren, ohne den die Normen und Konventionen der Literatur nur abstrakt wahrgenommen werden können. Um dies zu verdeutlichen, genügt es, den Begriff 'Leser' (als literaturhistorische Kategorie) zu verifizieren: Wer verbirgt sich hinter dem Abstraktum? Welche Schichten und Klassen der Bevölkerung, in welchem Abschnitt ihrer ökonomischen, sozialen, kulturellen Geschichte?⁹⁰

Diese Kritik formuliert einen Standard-Einwand gegen die Rezeptionsästhetik und trifft unter der gewählten Perspektive sicherlich die Überlegungen von Jauß einschließlich der von ihm vorgelegten Anwendungsexempel. Im Hinblick auf das Muster, das hier zum Tragen kommt, ist jedoch etwas anderes entscheidend. Hier wird zwar eine Forderung formuliert, die in der Tat von Jauß' Programm nicht erfüllt wird – aber auch die "marxistisch-leninistische Literaturtheorie" hat diese Leistung weder zum Zeitpunkt der Kritik noch danach zu erbringen vermocht. Weder die konzeptionellen Probleme der komplizierten Beziehungen, die es hierbei zu ermitteln gilt, noch die Schwierigkeiten der empirischen Erhebung der relevanten Daten sind geklärt worden. Es handelt sich um eine Forderung, die gut mit Vorstellungen einer "marxistischen" Literaturwissenschaft harmonieren mag, die dennoch nie realisiert wurde. Das Muster, das hier vorliegt, ist das der Entproblematisierung: Man unterstellt die Erfüllbarkeit einer Forderung, mit der eine theoretische Konzeption konfrontiert wird, deren Erfüllung durch die (überlegene) eigene Konzeption nicht nachgewiesen (oder sogar fraglich) ist. Es handelt sich um eine Entproblematisierung deshalb, weil gerade die Zweifel an der Erfüllbarkeit einer solchen oder einer vergleichbaren Forderung vielfach gerade mit ein Anlaß dafür war, theoretische Neu-Konzeptionen wie die Rezeptionsästhetik zu entwickeln.

Die ungeklärte Beziehung zwischen "Wirklichkeit", den Wahrnehmungen und dem Gehalt von Literatur, der die entsprechenden Literaturprozesse unabhängig fest-

⁸⁹ Später heißt es bei M. Naumann, *Bemerkungen zur Literaturrezeption als geschichtliches und gesellschaftliches Ereignis*. In: Fridrun Rinner und Klaus Zerinschek (Hrg.), *Komparatistik. Theoretische Überlegungen und südosteuropäische Wechselseitigkeit*. Festschrift für Zoran Konstantinovic. Heidelberg 1981, S. 159-168, hier S. 167: "Die 'Berliner Gruppe' stimmt mit den Vertretern der 'Konstanzer Schule' durchaus überein, wenn diese die Bedeutung der historischen Hermeneutik unterstreichen und dieser die Aufgabe zuweisen, die Literatur der Vergangenheit zugänglich zu machen und sie unserer gegenwärtigen Erfahrung einzuverleiben."

⁹⁰ Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 22.

zustellen erlaubt, verweist auf einen weiteren Aspekt des Musters der Entproblematisierung. Ohne eine solche Klärung lassen sich willkürliche (politische) Zuweisungen nicht ausschließen, durch welche sich die entsprechenden (und erwünschten) Verknüpfungen bei Rezeptionsprozessen stiften lassen. Jenseits der unabhängigen Überprüfbarkeit bietet die genannte Forderung nicht mehr als ein griffiges Instrument, um die Klassifikation von Rezeptionsprozessen mit den erwünschten politischen Versatzstücken versehen zu können. Diese Möglichkeit besteht nicht nur bei der Anwendung der Rezeptionstheorie; sie besteht auch im Rahmen ihrer theoretischen Entfaltung. Deutlich wird diese Möglichkeit, wenn man sich der in vieler Hinsicht entscheidenden Frage nach einem Konzept 'angemessener' bzw. 'adäquater' Rezeption zuwendet. Eine solche Frage gehört zu denjenigen, die in der bundesrepublikanischen Diskussion einen zentralen Platz eingenommen haben – sie betrifft schließlich auch die 'Rezeption' des (professionellen) Literaturwissenschaftlers und das Problem, inwieweit diese gegenüber anderen Rezeptionszeugnissen ausgezeichnet ist. Obwohl Fragen dieser Art in der DDR-Diskussion nicht so heftig diskutiert wurden, ist ein Beispiel für den vorliegenden Zusammenhang einschlägig. Nach einem Vorschlag Rita Schobers ist die "berufsmäßige Lektüre des Kritikers und Wissenschaftlers" dann "adäquat",

wenn sie zum Zeitpunkt der Aneignung höchst mögliche gesellschaftliche Erfahrung auf der Achse des gesellschaftlichen Progresses als Vorbedingung für das je historisch mögliche Ausschöpfen des im Werk angelegten jeweiligen Sinnpotentials einbringt. [...] Das Bezugssystem solcher adäquater Lektüreleistungen ist damit notwendigerweise ein doppeltes: der Text mit den in ihm angelegten Möglichkeiten und der historische Standort, von dem aus er wieder angeeignet und auf den er zugleich projiziert wird.⁹¹

Die "'private' Lektüre" kann zwar "gelingen" sein, ohne in dem festgelegten Sinne 'adäquat' zu sein, gleichwohl ist die 'adäquate' Lektüre die Norm: Für die "private" bestehe "der Tendenz nach die Möglichkeit einer [...] fortschreitenden Annäherung von 'gelingenen' und 'adäquaten' Lektüreergebnissen".⁹² Entscheidend für die Anwendbarkeit der Definition von Rita Schober ist zum einen ein Kriterium für die Formel: "höchst mögliche gesellschaftliche Erfahrung auf der Achse des gesellschaftlichen Progresses". Es gibt in der "entwickelten sozialistischen Gesellschaft" hierfür eine Standardantwort. In dieser Festlegung läßt sich mithin auch eine Reformulierung der Rolle der politischen Einstellung (der Rolle der 'Partei' bzw. der 'durch die marxistisch-leninistische Partei geführten Arbeiterklasse') bei der Interpretation sehen.⁹³ Entscheidend ist zum anderen der Aspekt der Bestimmung eines in Texten

⁹¹ R. Schober, *Rezeption und Realismus*. In: Weimarer Beiträge 28/1 (1982), S. 5-48, S. 40 (erschienen ist dieser Beitrag auch in *Dies.*, *Abbild – Sinnbild – Wertung*. Aufsätze zur Theorie und Praxis literarischer Kommunikation. Berlin/Weimar 1982, S. 192-240 und S. 402-408).

⁹² *Ebd.*, S. 41.

⁹³ In früheren Fassungen dieser Bestimmung heißt es (vgl. R. Schober, [Schlußbereich]). In: Zoran Konstantinovic, Manfred Naumann und Hans Robert Jauß (Hrg.), *Literary Communication and Reception [...]*. Innsbruck 1980 (= *Proceedings of the IXth Congress of the International Comparative Literature Association* 2), S. 426-430, hier S. 428: 'Adäquat' wäre dann jene "Lektüreweise", welche "die zu dem jeweiligen historischen Zeitpunkt fortgeschrittenste Erfahrung am produktivsten einbringt und damit die im Text angelegten Möglichkeiten in bezug auf den konkreten Zeitpunkt der Rezeption maximal realisiert". Daraufhin heißt es dann weiter: "ich bin mir klar darüber, daß diese Überlegung zugleich eine Idealisierung darstellt, die den Unterschied zwischen 'adäquater' (im Sinne von angemessener, den Text nicht 'verfälschender', am Text verifizierbarer) Konkretisation und 'idealer' Konkretisation (in Bezug [sic] auf einen bestimmten Zeitpunkt) verwischt." Ähnlich auch in *Dies.*, *Zur Frage der Bewertung von Literatur*. In: Weimarer Beiträge

"angelegten Sinnpotentials". Hier könnte sozusagen das Gegengewicht gegenüber einer politischen Festlegung gelegt werden – denn diejenigen, die über die "höchst mögliche gesellschaftliche Erfahrung auf der Achse des gesellschaftlichen Progresses" bestimmen, entscheiden zugleich über die 'Adäquatheit' von Interpretationen. In der DDR-Diskussion hat dieses (methodologische) Interpretationsproblem, das die Frage nach der möglichen Willkür der Interpretation betrifft, wenig Resonanz gefunden – auch wenn es Ausnahmen gibt.⁹⁴ Erst in den achtziger Jahren verstärken sich Ansätze zu einer Diskussion solcher 'hermeneutischer' Fragen,⁹⁵ wobei allerdings Disziplinunterschiede zu beachten sind – wie in einigen anderen von uns angesprochenen Aspekten. Wie weit die Philosophie von dem Stand entfernt war, den Literaturwissenschaftler erreicht haben, läßt sich einem Beitrag von Jörg Schreiter entnehmen.⁹⁶ Dennoch wird in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre wie selbstverständlich zur Beantwortung dieser Frage zum Beispiel von einer Auffassung ausgegangen, die an Roman Ingardens und Wolfgang Isters Überlegungen orientiert ist (neben den "Leerstellen" gibt es zugleich feste "Rezeptionvorgaben" des Textes);⁹⁷ und es heißt ebenso selbstverständlich, daß literarische Texte für den "Leser unmißverständliche Anweisungen" enthalten.⁹⁸ Wie sich die Literaturwissenschaft legitimiert, die das literarische Werk nicht in "den Prozessen seiner Rezeption" ver-

26/10 (1980), S. 23-43, hier S. 39 (dieser Beitrag unter neuem Titel als *Dies., Rezeption und Bewertung. In: Dies., Abbild* [1982] (vgl. Anm. 91), S. 241-264 und S. 408-410).

⁹⁴ Zu den Ausnahmen gehören die Überlegungen von Hans-Georg Werner und Gotthard Lerchner, vgl. *Lerchner/Werner, Probleme der semantischen Analyse eines Textes. In: Weimarer Beiträge* 21/10 (1975), S. 100-136, *Werner/Lerchner, Zur integrativen Analyse poetischer Texte. In: Zeitschrift für Germanistik* 2 (1981), S. 334-337, ferner *Werner, Texte und Dichtung – Analyse und Interpretation. Zur Methodologie literaturwissenschaftlicher Untersuchungen. Berlin und Weimar 1984. Vgl. auch Hans-Georg Werner in: Materialien* (vgl. Anm. 21), S. 284: "Die Analyse der Sprachform von Dichtung ist für den unabdingbar, der nach den Ursachen für Wirkungen einer Dichtung fragt. Nur auf Grund textanalytischer Untersuchungen lassen sich wirkungsästhetische Fragen in Fragen der literarischen Ästhetik umwandeln, so daß die Literaturwissenschaft auch in stärkerem Maße die produktionsästhetischen Interessen der Autoren bedienen kann." Sowie (ebd. S. 286): "Wenn man die analytischen Grundlagen seiner interpretatorischen Behauptung darlegt, setzt man sich natürlich dem Risiko aus, auch rational-sachlich widerlegt zu werden. Das ist aber nach meiner Meinung eher ein Gewinn als ein Verlust."

⁹⁵ Vgl. die Beiträge in *Zeitschrift für Germanistik* 6/4 (1985) sowie in *Rostocker Forschungen zur Sprach- und Literaturwissenschaft* Heft 3 und 4 (1987).

⁹⁶ Vgl. *Ders., Die Hermeneutik als Bestandteil der gegenwärtigen bürgerlichen Philosophie. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 32 (1984), S. 237-245. "Die Hermeneutik sei "objektiv" ein "Ausdruck der Unfähigkeit spätbürgerlichen Denkens, das Problem der Geschichte zu bewältigen". (S. 238) "Schleiermacher hingegen faßte zwar Hermeneutik bereits weiter als nur im Sinne der Auslegung der Heiligen Schrift, war aber immerhin einer der bedeutendsten Theologen seiner Zeit – und so schließt sich der Kreis." (S. 241) Der Kreis, der sich hier schließen soll, ist der zu Heidegger, der "mit der Hermeneutik im Rahmen seines Theologiestudiums konfrontiert" wurde. Für diesen Philosophen kann "eine Theorie des Verstehens fremder Texte nicht schlechthin als Nonsens abgetan werden" (S. 244), und er informiert seinen Leser mit der Feststellung: "Das auf materielle und geistige Produktion gegründete geschichtliche Wesen des Menschen manifestiert sich nicht nur in Bauten, Maschinen, Fabriken und anderen den Zeitläufen unterworfenen materiellen Anlagen, sondern auch in materiell gespeicherten, abrufbaren und anwendbaren Texten." (ebd.)

⁹⁷ Vgl. z.B. *Rita Schober, Zur Frage* [1980] (vgl. Anm. 93), der zufolge die von Ingarden ausgehenden "Anstöße" aus "der marxistischen Reflexion" nicht mehr wegzudenken seien. Gerade Isters Konzeption scheint – nachdem vermutlich einige interpretationstheoretische Probleme erkannt worden sind – zunehmend an Gewicht gewonnen zu haben; vgl. z.B. auch *Manfred Naumann, Werk und Literaturgeschichte. In: Weimarer Beiträge* 28/1 (1982), S. 49-61, insb. 58 (der Beitrag auch in: *Sitzungsberichte der AdW der DDR, Gesellschaftswissenschaften, Jg. 1982, Nr. 2/G, S. 10-20*), wo Isters "impliziter Leser" als "fruchtbarste Erkenntnis der moderneren Texttheorien" bezeichnet wird; auch *Ders., Bemerkungen* [1981] (vgl. Anm. 89), S. 161. – Zu den "Rezeptionsvorgaben" vgl. *M. Naumann et al., Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), passim.

⁹⁸ *Gotthard Lerchner, Zusammenwirken linguistischer, semiotischer und literaturwissenschaftlicher Methoden in der Wirkungsforschung. In: Weimarer Beiträge* 25/8 (1979), S. 29-46, hier S. 31.

schwinden läßt, zugleich aber über kein geklärtes Konzept der 'adäquaten' Interpretation verfügt, wurde durchweg nur umschrieben, selten jedoch ohne Rückgriff auf die entproblematisierenden Muster des Paradigmas analysiert.⁹⁹

Die Kritik auch der Rezeptionsästhetik erfolgt nach festen und wiederkehrenden Mustern, gleichwohl stellt die ihr gezollte Anerkennung – wie gesagt – eine Ausnahme dar. Das wirft zunächst die Frage nach der Problemkonstellation auf, vor deren Hintergrund die Rezeption der Rezeptionsästhetik und die Entwicklung einer Rezeptionstheorie erfolgte, also einer "marxistischen" Literaturtheorie, die um die Literaturrezeption als einem wesentlichen Bestandteil erweitert ist.

III.2 Zu den Problemstellungen der Rezeption der Rezeptionsästhetik und der Erarbeitung einer Rezeptionstheorie

Vier Probleme haben die literaturtheoretische Beschäftigung mit Fragen der Rezeption und Wirkung in der DDR offenbar angeregt: (1) die Leserlenkung im und für den Sozialismus, (2) die entsprechende Ausrichtung der Literaturpolitik, (3) die Aneignung des "Erbes" unter der Direktive der "Parteilichkeit", (4) die Auseinandersetzung mit der "bürgerlichen" Wissenschaft.

(1) Das Problem der Leserlenkung – "Projekt Kultur des Lesens" – gehörte zu den fünf Forschungskomplexen, die für den Zeitraum 1970 bis 1975 im *Zentralinstitut für Literaturgeschichte* zu bearbeiten waren. In einer Beschreibung dieses Projektes zu Beginn der Arbeit des *Zentralinstituts*, das im Rahmen der Akademiereform zu Beginn 1969 gegründet wurde, heißt es:

Ausgehend von der Bedeutung der geistig-ästhetischen Bildung der Werktätigen auf die Richtung und das Tempo der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, ist es das Grundanliegen des Projektes, auf den Prozeß des Lesens und den Umgang mit Literatur einzuwirken. Es soll den Lesern Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten und Funktionen der Literatur verschaffen, um das Niveau und die Wirkung der Literatur auf die Leser sowie der Leser auf die Kulturentwicklung der DDR im Sinne der Gestaltung des gesamtgesellschaftlichen Systems weiter zu erhöhen.¹⁰⁰

Nach dieser Charakterisierung ließe sich in dem Projekt allein eine großangelegte Aufklärungskampagne der Leser von Literatur im Sozialismus sehen, auf die es "einzuwirken" gelte und denen "Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten und Funktionen der Literatur" zu gewähren sei. Das ist indes nicht der Fall. Werner Mittenzwei fährt nämlich fort:

Die Konzentration auf das Lesen als theoretischer Ansatzpunkt ergibt sich aus der Erkenntnis, daß die Art der Aneignung von Literatur sowohl von der Beschaffenheit des Kunstwerks abhängig ist wie auch vom Leser, der als gesellschaftliches, dialektisch determiniertes Individuum zur Literatur

⁹⁹ So heißt es z.B. bei M. Naumann, *Bemerkungen [1981]* (vgl. Anm. 89), S. 162: "Das [scil. die fehlende "Konvergenz" wenn es um Interpretationen geht] kann jedoch kein Grund dafür sein, darauf zu verzichten, den Werken eine Bedeutung zu geben; sind es doch gerade die Interpretationen, durch die die Werke der Vergangenheit der Literatur der Gegenwart eingegliedert werden und dadurch eine neue ästhetische und historische Wirksamkeit vermittelt bekommen könne." *Der professionelle Interpret erscheint hier als eine Art Ideenspender für den aktualisierenden Gebrauch.*

¹⁰⁰ Werner Mittenzwei, *Aufgaben und Auftrag des Zentralinstituts für Literaturgeschichte*. In: Weimarer Beiträge 16/5 (1970), S. 10-30, hier S. 27.

überhaupt und zum einzelnen Werk ein inneres Verhältnis knüpft. Da dieses Verhältnis für die Wirkung, für die Realisierung allgemeiner erzieherischer Potenzen der Literatur, nicht zu letzt für die Entwicklung eigener schöpferischer Fähigkeiten mit entscheidend ist, muß es für die marxistische Literaturwissenschaft, die das ganze System der literarischen Kommunikation zum Gegenstand haben muß, zum wichtigsten Arbeitsgebiet werden.¹⁰¹

Offenbar ist man über die besagten "Gesetzmäßigkeiten", die im "entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus" den Lektüreprozeß regieren, nicht hinreichend aufgeklärt. Eingegliedert ist dieses Projekt in das alles überragende Ausgangsthema für die Arbeit am *Zentralinstitut*: die Bestimmung des Erbes. Ziel des *Zentralinstituts*, dem später für die geleistete Arbeit kurz vor dem VIII. Parteitag (1971) eine Ehrenurkunde des ZK der SED verliehen werden sollte, ist nach den umfangreichen Ausführungen Mittenzweis die Entwicklung einer "revolutionären Erbethorie"¹⁰² – mit der Beteuerung, es könne "keinen Widerspruch zwischen parteilicher Aneignung und richtiger Erschließung der objektiven historischen Entstehungsbedingungen" geben.¹⁰³ Besonders exponiert wird der praktische Zielpunkt des Projekts: "Eine Theorie des literarischen Erbes wird in dem Maße für die kulturpolitische und kunst-erzieherische Arbeit praktikabel, wie sie konkrete Kriterien der Erbaneignung zu geben vermag."¹⁰⁴

Die beiden von Mittenzwei genannten Aspekte der Aufgabenstellung, aus dem die Beiträge zur Rezeptionstheorie in der DDR erwachsen werden, sind (zumindest in der Frühphase der Auseinandersetzung) im Zusammenhang zu sehen mit einer wissenschaftskonzeptionellen Diskussion kurz vor dem VIII. Parteitag. Gegenstand ist die Umsetzung der (kultur-)wissenschaftlichen Ergebnisse in die 'Praxis'. Für die Literaturwissenschaft bedeutet das ihre Ausrichtung als "Leitungswissenschaft", wie dies programmatisch von Claus Träger entworfen und begründet wurde¹⁰⁵ – ein Entwurf, mit dem eine seit Beginn der sechziger Jahre anhaltende Diskussion einen Höhepunkt findet.¹⁰⁶ In einem zweigliedrigen Stufenmodell, auf dessen erster Stufe "die historisch-materialistische Rektifizierung des Geschichtsbildes in der Auseinandersetzung mit seiner bürgerlich-idealistischen Deformation" erreicht werden konnte, könne die

neue Qualität der zweiten Stufe [...] nur darin erblickt werden, daß die Kulturwissenschaften sich – unter gesellschaftlichem Aspekt – als aktiver integraler Teil des kulturellen Systems begreifen und – unter methodisch-theoretischem Aspekt – die Praxis selbst ihrem Gegenstand integrieren. Dies sind nur zwei Seiten ein und derselben Sache, deren Wesen darin besteht, das Hervorbringen des

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Ebd., u.a. S. 13: "Die Aneignung des Erbes ist Bestandteil der Strategie und Taktik der von den marxistisch-leninistischen Parteien geführten Arbeiterbewegung. Deshalb kann die Erbaneignung keine irgendwie geartete Autonomie genießen."

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ Ebd., S. 20.

¹⁰⁵ Ebd., S. 21: "In unserer Gesellschaft müssen sich wichtige konzeptionelle Arbeiten zur Literaturgeschichte zugleich als Grundlagen der Leitungswissenschaft auf literaturpolitischem Gebiet ausweisen."

¹⁰⁶ Den Anfang bilden u.a. (Autorenkollektiv des Germanistischen Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin), Aktuelle Aufgaben der Germanistik nach dem XXII. Parteitag der KPdSU und dem 14. Plenum des ZK der SED. In: Weimarer Beiträge 8 (1962), S. 241-263, sowie Elisabeth Simons, Die Bedeutung des Grundrisses der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung für die Literaturgeschichtsschreibung in der DDR. In: Weimarer Beiträge 9 (1963), S. 1-26.

Wissenschaftsgegenstandes (die Kunstproduktion, das kulturelle Leben überhaupt) nicht von seinem Erkennen (Analyse, Erläuterung, Verstehen usw.) abzutrennen.¹⁰⁷

Zu den Konsequenzen dieser Auffassung gehören unter anderem, daß die literaturwissenschaftlichen Disziplinen erst dann diese neue "Stufe" der Entwicklung erreicht haben, wenn sie direkt in die Literaturproduktion und -rezeption eingreifen, wenn sie sowohl "kulturwissenschaftlich" als auch "kulturpraktisch" sind. Dann werden sie zu "Leitungswissenschaften", und dies wiederum ist eine Folge davon, daß "die materialistische Dialektik im Leninschen Sinne in sie ihren Einzug hält – zum Agens des wissenschaftlichen Schöpfungsaktes wird".¹⁰⁸ Nachdem die "marxistischen" Kulturwissenschaften den "materialistischen Nachweis der Gesetzmäßigkeit" der Erscheinungen in ihrem Untersuchungsbereich erbracht haben, komme es darauf an, den "aus der Geschichte deduzierten Gesetzen das Kriterium der Wahrheit, Praxis, zu verschaffen und sie im Sinne der materialistischen Dialektik anzuwenden".¹⁰⁹ Wie dies im Bereich der Kunst aussehen könnte, läßt Claus Träger nicht offen:

In bezug auf die Kunst als besonderer, hoher Ausdrucksform der Kultur bedeutet das in der dargestellten Weise die unmittelbare Partizipation an deren Produktion, Kommunikation und Konsumtion – an ihrem Gesamtprozeß also. [...] entscheidend [...] sind der Schaffensprozeß, den es zu erhellen und (teilweise) zu modellieren gilt, und die Probleme der Planung und Leitung der kulturellen Prozesse im weiteren verstanden.¹¹⁰

Propagiert wird der direkte Eingriff in die "Produktion" von Kunst – demgegenüber gebe es Wissenschaftler, denen ein "Urteilen" über ein noch nicht abgeschlossenes Werk "wie ein Sakrileg des positivistischen Gewissens erscheint".¹¹¹ Zu erwarten seien schließlich auch "tiefere Einsichten und Erkenntnisse in bezug auf die kulturschöpferische Tätigkeit im allgemeinen sowie die Kunstproduktion und -rezeption im besonderen" – "Einsichten", die schließlich auf die "Analyse der historisch vergangenen Prozesse wie auf die gesetzmäßige gesellschaftliche Aneignung ihrer Produkte – des Erbes – anwendbar werden".¹¹²

Auch wenn der Forschungsauftrag bei seiner Bearbeitung nicht ohne Wandlungen geblieben sein mag, so halten sich bei der Beschreibung der Problemstellung in den Arbeiten, die von der Projektgruppe des *Zentralinstituts für Literaturgeschichte* veröffentlicht werden, beide von Mittenzwei formulierten Elemente durch. Die Erarbeitung einer rezeptionstheoretischen Literaturwissenschaft in der DDR sieht sich mit zwei Aufgaben konfrontiert: zum einen die "Aneignung" von Literatur theoretisch aufzuklären, zum anderen "die objektiven Gesetzmäßigkeiten, die die neue Qualität

¹⁰⁷ C. Träger, *Der Leninismus [1970]* (vgl. Anm. 43). 1970 war Lenins hundertster Geburtstag. In wesentlichen Punkten (zum Teil mit der wörtlichen Wiederholung von Passagen) wird seine Auffassung bekräftigt in C. Träger, *Materialistische Dialektik [1972]* (vgl. Anm. 41). Eine weitere Version stellt C. Träger, *Die Marx-Leninsche Methode und die Literatur- und Kulturwissenschaften*. In: *Ders., Studien zur Realismustheorie [1972]* (vgl. Anm. 53), S. 370-436, dar.

¹⁰⁸ *Ebd.*

¹⁰⁹ *Ebd.*, S. 19.

¹¹⁰ *Ebd.*

¹¹¹ *Ebd.*, S. 30. Auch z.B. bei (Redaktion), *Zu den Aufgaben [1972]* (vgl. Anm. 45), S. 12. Beim unqualifizierten Positivismus-Vorwurf gibt es in den Literaturwissenschaften von Ost und West keinen Unterschied.

¹¹² C. Träger, *Der Leninismus [1970]* (vgl. Anm. 43), S. 19. Daß Claus Träger auch zu Beginn der achtziger Jahre von diesen Vorstellungen noch nicht abrücken mag, zeigt sich in: *Materialien [1983]* (vgl. Anm. 52), S. 151/52. Vgl. auch Horst Haase in: *Materialien [1985]* (vgl. Anm. 9), S. 8/9.

des sozialistischen Literaturgeschehens bestimmen, voll wirksam werden zu lassen und es im Rahmen der sozialistischen Kulturrevolution so zu gestalten, daß die Macht, die der Literatur gegeben ist, für die Vervollkommnung des sozialistischen Gesellschaftssystems auch effektiv wird"¹¹³ – so Manfred Naumann in seinem programmatischen Beitrag zu Beginn der Entwicklung der Rezeptionstheorie in der DDR. Mit der Theorie wird mithin ein eminent praktischer Zweck verfolgt, nämlich das Ziel der Leserlenkung bzw. Leseraufklärung über die Bedingungen der angemessenen Literaturrezeption im "entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus".¹¹⁴ Da jedoch die "Macht der Literatur" sich nur über ihre Rezeption "entschlüsselt, folgt daraus, daß die Aneignungsprozesse nicht der spontanen Selbstregulierung überlassen bleiben können, sondern daß im Gegenteil alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden müssen, um auf sie und ihre Ergebnisse einen Einfluß zu gewinnen".¹¹⁵ Die Voraussetzungen dafür, daß die Literatur zur "allseits entwickelten sozialistischen Persönlichkeit" beiträgt, setze der "sozialistische Staat", und das heißt, er nimmt ebenso Einfluß auf die "Beschaffenheit" der zu rezipierenden Literatur wie auf die "Vermittlungswege" und das "Kulturniveau" der Leser.¹¹⁶

(2) Damit ist das zweite Problem angesprochen, das die Entwicklung der Rezeptionstheorie in der DDR beeinflußt hat – denn der "wichtigste Faktor" ist die zu rezipierende "Literatur". Bei diesem wie bei den anderen angeführten Problemen geht es – das sei noch einmal hervorgehoben – allein um den Entstehungshintergrund des Abschnitts der Diskussion der Rezeptionstheorie, auf den wir uns hier konzentrieren. Inwieweit sie weiterhin ausschlaggebend sind für die Erörterung rezeptions-theoretischer Probleme in der DDR, stellt sich als separate Frage. Das schließt auch ein, daß die ursprünglichen Probleme später anders gesehen werden oder daß man sich von den Vorannahmen, die ihnen zugrunde liegen, verabschiedet.¹¹⁷

Daß es letztlich die Literatur sei, die der "wichtigste Faktor" ist, stellt eine Gewichtung dar, die sich nicht zuletzt in dem Grundelement der (Rezeptions-)Theorie spiegelt – und damit zugleich in dem entscheidenden Kritikpunkt an der Rezeptionsästhetik. Zwar bestehe zwischen "Produktion" und "Konsumtion" ein "dialektisches Verhältnis", doch ersteres sei "das übergreifende Moment" – so die Formulierung in der an Marx adaptierten Sprache.¹¹⁸ Angenommen wird, das "größte

¹¹³ Naumann, *Literatur* [1970] (vgl. Anm. 63), S. 97, vgl. auch ebd., S. 114: "Wenn diese 'Kultur des Lesens' [...] sozialistischer Natur sein soll, dann ist sie an eine Bedingung gebunden: Der Leser muß die objektiven Gesetze erkennen, die in der Literatur wirken und die das Verhältnis zwischen ihm, der Literatur und der Literaturtheorie innerhalb der Gesellschaft bestimmen, in der er als 'tätiges Subjekt' wirkt; [...]."

¹¹⁴ Ebd.

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Ebd., S. 97.

¹¹⁷ Vgl. z.B. M. Naumann, *Werk* [1982] (vgl. Anm. 97), S. 60: "Auch dann, wenn die Literaturwissenschaft ihr [scil. der Literatur] Autonomie zuspricht, ist sie nicht autonom; es sei denn gegenüber der Literaturwissenschaft, über deren Vorgaben, die ihre Schriften für das Verstehen, die Sinngebung, die Bewertung von Werken enthalten, sich die 'Täter' der Literaturgeschichte – die Autoren, die sie fortschreiben, und die Leser, die sie fortlesen – immer dann hinwegsetzen, wenn sie in ihnen einen Sinn für sich nicht mehr oder noch nicht finden."

¹¹⁸ Naumann, *Literatur* [1970] (vgl. Anm. 63), S. 98, oder M. Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), S. 37. – Wir erinnern daran, daß wir keine Darstellung der kritischen Auseinandersetzung um bestimmte Annahmen im Zusammenhang mit der Rezeptionstheorie in der DDR beabsichtigen; so ist z.B. die Übertragung des Produktions-Konzeptes in der DDR durchaus auch auf Kritik gestoßen, bei der die Unterschiede zwischen 'künstlerischer' und 'materieller Arbeit' herausgehoben wurden – später wird z.B. Robert Weimann, *Realität und Realismus. Über Kunst und Theorie in dieser Zeit*. In: *Sinn und Form* 36/5

Interesse" der Leser der "sozialistischen Gesellschaft" bestehe darin, sich "eine Literatur aneignen zu können, deren Gegenstand die neue, sozialistische Wirklichkeit" sei – also eine "sozialistisch-realistische" Literatur. Die Literaturwissenschaft, die den "Schaffensprozeß" solcher Literatur untersucht, vermöge die Bedingungen einer entsprechenden Literaturproduktion auf der Seite der "Produzenten" anzugeben.¹¹⁹ Das allein schon erklärt, weshalb die rezeptionstheoretischen Überlegungen auf die Diskussion des "sozialistischen Realismus" ausstrahlten und sich auch den delikaten Fragen etwa nach der theoretischen Explikation der "Widerspiegelung" gesellschaftlicher Verhältnisse in Literatur zu stellen hatten.

Zugleich ist dies ein entscheidender Anknüpfungspunkt für die Kritik an der Rezeptionsästhetik: "Der Unwille gegen die darstellende Funktion [scil. in Jauß' Konzeption] bleibt unverstänlich, wenn dahinter nicht ein Affront gegen den Realismus stände."¹²⁰ Vor dem Hintergrund dieses zweiten Problems sind in der DDR-Konstellation sowohl die interparadigmatische Debatte um den Realismus wie bestimmte Veränderungen bei der Konzipierung des Realismusbegriffs in der DDR (als eines normativen Begriffs zur Bewertung von Literatur vor den kulturpolitischen Forderungen im "Sozialismus") zu sehen. Auf diese Diskussion können wir hier nicht weiter eingehen. Sie zeigt allerdings – zusammengefaßt –, daß die Versuche, den Realismus-Begriff literaturtheoretisch zu bestimmen, ohne Erfolg geblieben sind. Sie scheitern nicht deshalb, weil man ein solches normatives Konzept prinzipiell nicht entwickeln könnte, sie scheitern vielmehr an der Literatur, die in der "entwickelten Gesellschaft des Sozialismus" produziert wird, sowie an den offiziellen kulturpolitischen Vorgaben: Das erste Scheitern resultiert aus dem Versuch, die literarische Extension eines solchen Begriffs mit einer geographischen in Einklang bringen zu müssen (Diskrepanzen, welche die Literaturliebhaber unter den Literaturwissenschaftlern wohl leichter ertragen konnten als die Kulturpolitiker),¹²¹ das zweite Scheitern rührt von den Wandlungen der kulturpolitischen Einschätzung nach innen wie der kulturellen "Bündnispolitik" nach außen – etwa die Berücksichtigung der "progressiven" (mithin "realistischen") Literatur in der "Dritten Welt". Am Ende – wie in Robert Weimanns apokalyptischem Akademie-Beitrag über "Realität und Realismus" von 1984 – reagiert der Realismusbegriff (von literaturtheoretischen Merkmalen befreit) nur noch auf die 'weltpolitischen' Vorgaben (wie sie aus der DDR wahrgenommen wurden).¹²²

(1984), S. 924-951, hier S. 934, im Hinblick auf beide von den "so unterschiedlichen Weisen der Produktion" sprechen.

¹¹⁹ Ebd.

¹²⁰ Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 24.

¹²¹ Daß 'rezeptionstheoretische Argumente' bei der aktuellen literaturkritischen Auseinandersetzung Verwendung fanden, kann hier nur erwähnt werden, vgl. – um nur zwei Beispiele herauszugreifen – Dieter Kliche, *Parteilichkeit als Wirkungsbezug*. In: Dieter Schlenstedt et al. (Hrg.), (Hrg.), *Funktion der Literatur. Aspekte – Probleme – Aufgaben*. Berlin 1975, S. 167-175, sowie D. Schlenstedt, *Wirkungsästhetische Analysen. Poetologie und Prosa in der neueren DDR-Literatur*. Berlin 1979.

¹²² Vgl. R. Weimann, *Realität* [1984] (Anm. 118) – z.B. S. 941: "Der freihändlerische Liberalismus im internationalen Kommunikationsgeschäft hat seit langem versagt; die faule These vom freien Informationsfluß hat nur [sic] zur Gleichschaltung unfreier Kulturnationen, speziell der Dritten Welt, geführt. Unsere Freiheit, unsere Würde wollen wir auch teuer nicht verkaufen. Die deutsche Arbeiterklasse hat Niederlagen einstecken müssen; korrumpiert worden ist sie in ihrem Kerne nicht." Vgl. auch Rita Schober, *Wirklichkeitseffekt oder Realismus? Versuch einer Bilanz*. In: Weimarer Beiträge 32/10 (1986), S. 1589-1617. Zwar ist der "Realismus" durch die "Dritte Welt" 'bunter' geworden, aber nicht unbedingt für die DDR (S. 1613): "Doch ob unter anderen objektiven Voraussetzungen der Produktion und Rezeption von Realismus die Rede sein kann, wenn Literatur nur noch beunruhigt und überhaupt nicht mehr zu erkennen gibt, in welche Richtung

Diese Diskussionen (etwa zur Widerspiegelungstheorie, in der das "eigentliche Ärgernis der Rezeptionsästhetik" gesehen wurde¹²³) zeigen, daß man zu Beginn der siebziger Jahre keineswegs deutlich die Konsequenzen der Rezeptionstheorie für das Literaturkonzept abzuschätzen vermochte, und sie zeigen damit zugleich, daß der kritisch gegen die Rezeptionsästhetik gerichtete Einwand, die "darstellende Funktion" von Literatur sei nicht berücksichtigt, nicht mehr als eine Forderung darstellte – eine Forderung, welche die "marxistische" Literaturtheorie in ihrer rezeptions-theoretischen Erweiterung selbst nicht zu erfüllen vermochte. Angewandt wird mit-hin ein Entproblematisierungs-Muster zur Sicherung eines Überbietungsanspruchs.

(3) Das dritte beeinflussende Problem entspringt daraus, daß es nicht allein um die "Aneignung" der aktuellen "sozialistischen Gegenwartsliteratur" geht. Der "humanistischen Gepflogenheit" des "sozialistischen Staates" entsprechend, bewahre er aber seine Bürger davor, "jeden beliebigen 'Kunst'-Gegenstand zum 'Trieb der Konsumtion' werden zu lassen".¹²⁴ Das heißt, er wählt die Werke für die "Distribution" aus, die – wie es später heißt – eine "Humanisierungsfunktion" erfüllen.¹²⁵ Hierzu gehört auch das "Literaturerbe", das unter den Bedingungen der "entwickelten sozialistischen Gesellschaft" anzueignen ist. Die Erbe-Diskussion hat zu Beginn der siebziger Jahre einen publizistischen Höhepunkt in der DDR erlebt und sich mehr oder weniger kontinuierlich fortgesetzt.¹²⁶ In seiner kritischen Auseinandersetzung mit der Rezeptionsästhetik auf dem Kongreß der internationalen komparatistischen Vereinigung 1976 in Innsbruck erwähnt Naumann zwei "praktische Probleme", die sich aus dem "Formierungsprozeß der marxistischen Bewegung" stellten: Das erste resultierte aus der Frage, "welches Verhältnis von der Grundlage des Formierungsprozesses aus zu der außerhalb dieses Prozesses situierten Literatur hergestellt werden sollte, was im weiteren Sinne das Problem einer historisch-materialistischen Literaturkonzeption und Literaturgeschichte und im engeren Sinne das des Literaturerbes involviert".¹²⁷ Das Problem des "Erbes" behandelt Robert Weimann bereits 1970 im Zusammenhang mit den Fragen der Leserrezeption.¹²⁸ Auf diesen Beitrag wird noch zurückzukommen sein.¹²⁹

Die Rezeptionstheorie stellt nicht allein die Rechtfertigung in Aussicht, die Aneignung des "Erbes" unter bestimmten (zeitgenössischen) Gesichtspunkten zu vollziehen und den Fundus der erbewürdigten Literatur zu vergrößern, sondern auch die

die Beunruhigung zielt, und folglich auch die Antworten seitens des Lesers gesucht werden sollten, wenn sie nur noch in ein diffuses Aufstören ausartet, scheint mir zweifelhaft. [...] Ob der neuen Anforderungen und neuen zu bewältigenden Probleme sollten deshalb die gesicherten Ergebnisse der bisherigen Realismustheorie nicht einfach vergessen und aufgegeben werden, und dazu gehört als Realismuskriterium sicher ein gewisses Maß an in der Textstrategie angelegter Rezeptionssteuerung." Da dies in jedem Werk angelegt ist (mithin der Satz trivial wäre) versteht man, um was für eine "Rezeptionssteuerung" es sich handeln soll.

¹²³ Karlheinz Barck, *Rezeptionsästhetik* [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1141.

¹²⁴ Naumann, *Literatur* [1970] (vgl. Anm. 63), S. 99.

¹²⁵ Vgl. M. Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (Anm. 15), S. 24ff. Zur Hervorhebung der Rezeption "nicht-zeitgenössischer Literatur" vgl. Barck, *Rezeptionsästhetik* [1985] (Anm. 52), S. 1141.

¹²⁶ Vgl. hierzu die informative Darstellung von Karl Robert Mandelkow, *Die literarische und kulturpolitische Bedeutung des Erbes*. In: Hans-Jürgen Schmitt (Hrg.), *Die Literatur der DDR. München 1983 (= Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart Bd. 11)*, S. 78-119.

¹²⁷ Naumann, *Das Dilemma* [1976] (vgl. Anm. 26), S. 456.

¹²⁸ Vgl. R. Weimann, *Gegenwart und Vergangenheit in der Literaturgeschichte. Ein ideologiegeschichtlicher und methodologischer Versuch*. In: *Weimarer Beiträge* 16/5 (1970), S. 31-57.

¹²⁹ Vgl. Abschnitt III.4.

Wandlungen bei der Rezeption von Literatur in der DDR nicht als Bruch auffassen zu müssen¹³⁰ – wenn etwa ein und dasselbe Stück der deutschen Klassik in den fünfziger Jahren unter dem Gesichtspunkt der "nationalen Frage" und in den siebziger Jahren unter dem Aspekt der "Volksbefreiungskämpfe in der Welt" gedeutet wird.¹³¹ Es gehe darum, den

zu verstehenden Sinn auf den Sinn [des realgeschichtlichen] Formierungsprozesses hin auszulegen. In der marxistischen Terminologie wird dafür manchmal das Wort 'Parteilichkeit' verwendet, mit dem nun freilich fundamentalen Unterschied, daß diese Kategorie gegen subjektivistische oder voluntaristische Deformationen sich durch ihren Bezug auf die Anerkennung objektiver gesellschaftlicher Entwicklungsgesetze legitimiert, die in ihr bewußtgemacht sind auf deren Durchsetzung in der geschichtlichen Praxis die Kategorie appliziert ist.¹³²

Auch dieses Problem bildet einen Quellpunkt der Kritik an der aus der Bundesrepublik rezipierten Rezeptionsästhetik. Sie vermöge nicht das Spannungsverhältnis von historischer Interpretation und aktualisierender Aufnahme von Literatur zu schlichten – oder wie es programmatisch heißt: "An die Stelle einer historischen Dialektik von past significance und present meaning tritt dann wohl die Interpretation 'gegen den Strich'."¹³³ Aber auch für die Entwicklung der Rezeptionstheorie in der DDR hat es sich offensichtlich schwieriger als gedacht herausgestellt, diese "historische Dialektik" im Rahmen einer "marxistischen" Theorie der "Aneignung" zu konkretisieren.¹³⁴ So besteht für Weimann die

Aufgabe des Literaturhistorikers nicht darin, alle bisherigen Normen der Deutung als gleichberechtigte Entfaltungen eines unendlichen dichterischen Sinnpotentials zu erweisen, sondern die historisch bedingten Deutungen durch Rückverweis auf die entstehungsgeschichtliche Objektivität zu relativieren [...], wobei sich die eigene Beziehung zum Werk zugleich als geschichtliche und als gültige zu erweisen hat.¹³⁵

Das entscheidende Problem, nämlich die eigene "Beziehung zum Werk" als "gültig" für die Beurteilung von Rezeptionen zu etablieren, hat nie eine Begründung erfahren, die über die marxistischen Überlegenheitstopoi des Standortes hinausgegangen ist. Die Schwierigkeit bleibt, wie eine marxistische Interpretationskonzeption und Literaturästhetik dem "Relativismus", der "Rechtfertigung beliebiger Sinnbildungen durch beliebige Interpretationen"¹³⁶ – ein Vorwurf, den sich die Rezeptionsästhetik einhandelt¹³⁷ – entgegen kann. Als "methodologisch relevante Pointe" der Rezepti-

¹³⁰ Vgl. Naumann, *Das Dilemma* [1976] (vgl. Anm. 26), S. 457: "Rezeptionstheoretisch kann man es [scil. das Problem des Literaturerbes] als das der Realisierung, der Aktualisierung, der Konkretisierung oder auch der semantischen Transformation des Sinnpotentials einer Teilmenge von literarischen Werken fassen, [...]."

¹³¹ Vgl. *Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft in der DDR. Gespräch mit Ursula Wertheim*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 3 (1982), S.7-19, hier S. 17.

¹³² Naumann, *Das Dilemma* [1976] (vgl. Anm. 26), S. 457.

¹³³ Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 25.

¹³⁴ Weimann selbst hat sich darum bemüht, vgl. Ders., *Gegenwart* [1970] (vgl. Anm. 128) sowie in späteren Arbeiten.

¹³⁵ Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 26.

¹³⁶ Vgl. Karlheinz Barck, *Rezeptionsästhetik* [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1135.

¹³⁷ Vgl. zu der Kritik an der Rezeptionskonzeption (vorwiegend vor der Rezeptionsästhetik) z.B. Naumann, *Literatur* [1970] (vgl. Anm. 63), S. 104: "Nachdem sich die Werke in der Lesart ihrer Ausleger und im mythischen Nebel ihres Nachruhms aufgelöst hatten, erschien es dem einzelnen erlaubt, mit jedem beliebigen Werk und mit jedem beliebigen Autor jeden beliebigen Umgang zu treiben. Die Herauslösung der Literatur

onsästhetik wird die "Verabschiedung der autoritativen Frage nach der 'richtigen' oder 'adäquaten' Lektüre bzw. Interpretation literarischer Texte" begrüßt, das soll heißen: die "ganz bewußt getroffene Entscheidung für die Relativität des geschichtlichen Standpunktes des literaturwissenschaftlichen Interpretierens".¹³⁸ Diese "Relativität" führt indes zu dem Dilemma, sie vom "Relativismus" abzugrenzen – nicht zuletzt um die (professionelle) Interpretation gegenüber der beliebigen Lektüre auszuzeichnen. Ein Artefakt wie die "Dialektik von Relativem und Absolutem"¹³⁹ kann nicht vergessen machen, daß unter den zahlreichen Interpretationen gleicher (historischer) "Relativität" doch wieder auszuwählen ist.¹⁴⁰ Daß ein solches Auswahlkonzept politische Prämierung nicht ausschließen muß, zeigt der erwähnte Vorschlag von Rita Schober zur Bestimmung "adäquater" Rezeption (bei der "Relativität des geschichtlichen Standpunktes"). Allein die Verabschiedung der "autoritativen" Frage nach der 'richtigen' oder 'adäquaten' Interpretation bereitet der Inthronisierung politischer Entscheidungsautorität keine Schwierigkeiten. Die Frage bleibt die nach der letztlichsten Entscheidungsinstanz. Es kann daher gerade umgekehrt sein, allerdings unter der Voraussetzung, daß entsprechend unabhängige Kriterien zur Beurteilung von Textinterpretationen gewählt werden, die stabil gehalten werden gegenüber den wechselhaften politischen Erwartungen. Daran wird deutlich, daß sich auch eine solche Anpassung an "nicht-marxistische" Auffassungen für die Belange der Literatur- und Leserlenkung funktionalisieren läßt.

(4) Das vierte Problem, das die Erörterung rezeptionstheoretischer Fragestellungen anleitet, ist die interparadigmatische Konkurrenz, also die Auseinandersetzung mit der "bürgerlichen" Literaturwissenschaft. Als "zweiter Grund" für die Arbeit an der Rezeptionstheorie wird dieses Problem explizit in dem Gemeinschaftswerk *Gesellschaft – Literatur – Lesen* angeführt.¹⁴¹ Der 'erste Grund' resultiert dort aus dem Entwicklungsstand der "marxistisch-leninistischen Literaturtheorie", der die Behandlung solcher (rezeptionstheoretischer) Fragen "notwendig und möglich" mache¹⁴² – auf diese Formulierung wird zurückzukommen sein. Nach den Ausführungen unter III.1. braucht auf die Auseinandersetzung mit der "bürgerlichen" Rezeptionstheorie hier nicht weiter eingegangen zu werden.

aus dem geschichtlichen Gefüge, die Zerstörung der Werke als in sich konsistente Objekte, die verantwortungslose Ausbeutung ihrer funktionalen Potenzen lieferte die Literatur ewiger Aktualität aus, deren barbarische Konsum- und Ideologiebedürfnisse sie nun bedingungslos zu befriedigen hatte." Vgl. auch M. Naumann, Autor – Adressat – Leser. In: Weimarer Beiträge 17/2 (1971), S. 163-169, hier S. 169 (es handelt sich dabei um einen Vortrag, der bereits 1970 gehalten wurde); Naumann beruft sich hier auf Robert Weimann, Erzählsituation und Romantypus. In: Sinn und Form 16/1 (1966), S. S. 109-133; ferner M. Naumann, Zum Problem [1975] (vgl. Anm. 50), S. 16, oder Ders., M. Naumann, Literatur [1974] (vgl. Anm. 25), insb. S. 216/17.

¹³⁸ Karlheinz Barck, *Rezeptionsästhetik* [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1135/36.

¹³⁹ Wie diese aufgefaßt wird, zeigt sich beispielhaft in dem Kapitel über die "Humanisierungsfunktion" der Literatur in Manfred Naumann, et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), S. 30ff.

¹⁴⁰ Bei Hans Kaufmann, Versuch über das Erbe. Leipzig 1980, wird eine Trennung zwischen "historisch-genetischer Betrachtungsweise" und einer "Wissenschaft vom Erbe" vorgenommen.

¹⁴¹ Vgl. Manfred Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), S. 6.

¹⁴² Ebd., S. 5: "Notwendig deshalb, weil es noch immer eine Differenz zwischen dem Wert, den die Literaturtheorie der gesellschaftlichen Funktion der Literatur beimißt, und dem tatsächlichen Grad der Ausarbeitung des damit berührten Problembereiches gibt. Möglich deshalb, weil es eine genügend breite Basis gesicherter literaturtheoretischer und ästhetischer Erkenntnisse des Marxismus-Leninismus gibt, auf denen der Versuch, diesen Problembereich systematischer anzugehen, aufbauen kann."

Faßt man die Hinweise zu der zweiten Frage unserer Fallstudie zusammen, so erscheint die Beschäftigung mit Aspekten der Rezeption von Literatur direkt aus genuinen Problemen erwachsen zu sein, die eine "entwickelte sozialistische Gesellschaft" mit den spezifischen Vorstellungen über Literatur- und Leserlenkung stellt. Die interparadigmatische Konkurrenz mit der "bürgerlichen Literaturwissenschaft" erscheint demgegenüber als nur zweitrangig, geht es doch offenbar allein darum, den erreichten Stand der "marxistisch-leninistischen" Wissenschaft in Konkurrenz nachzuweisen. Doch die genuinen Probleme sind das eine, die theoretischen Innovationen, die hierauf reagieren, das andere – wie in Abschnitt III.4 deutlich werden wird.

Zwei weiterführende Aspekte bieten sich dementsprechend für den Übergang zu unserem Versuch an, die dritte der gestellten Fragen zu beantworten: Zum einen ist das die eigentümliche Koinzidenz der theoretischen Innovation in den Literaturwissenschaften in der BRD und der DDR bei so unterschiedlichen politisch-ökonomischen Situationen; zum anderen ist das die Frage nach (dem Ausmaß) der Beeinflussung der theoretischen Innovation in der DDR durch die Rezeptionsästhetik – unabhängig davon, daß die Rezeptionstheorie auf genuine Probleme der Kulturpolitik einer "entwickelten sozialistische Gesellschaft" reagiert.

III.3 Theoretische Diskontinuität und monoparadigmatische Wissenschaftskonstellation

Die dritte Ausgangsfrage lautet: Wie läßt sich die Diskontinuität theoretischer Entwicklungen im Rahmen eines monoparadigmatischen Wissenschaftsverständnisses erklären bzw. rechtfertigen? Dieses Problem ist nicht nur innerparadigmatisch zentral, sondern auch interparadigmatisch von Belang. Bleibt es ohne eine Lösung, so droht auch der gegenüber der "bürgerlichen" Literaturwissenschaft erhobene überlegene Erkenntnisanspruch geschwächt zu werden. Wie integriert man neue Auffassungen in ein System theoretischer Annahmen, das durch die "Klassiker" abgesichert die grundlegenden Wahrheiten über einen bestimmten Bereich bereits enthält?¹⁴³ Es gilt dabei nicht nur die Wahrheit, sondern auch die Kontinuität (Einheitlichkeit) des Paradigmas zu bewahren. Das rhetorische Muster, dem das gelingt, umfaßt im großen und ganzen zwei Elemente. Das erste besteht in der Rechtfertigung der theoretischen Innovation, entsprechend den Vorgaben des Operations-Paradigmas. Die Rechtfertigung der Rezeptionstheorie als theoretische Innovation folgt dem Muster, das durch die Gradation kanonischer bzw. autorisierender Texte vorgegeben ist: Der entscheidende Zug besteht in dem Rückgriff auf die "Klassiker". Und in der Tat, das theoretische Modell, dem die schwierige Verbindung von "Produktion" und "Konsumtion" von Literatur gelingt, ist bereits durch Marx vorformuliert. Seine Ansicht

¹⁴³ Später wird dieses Problem z.B. so umschrieben werden (vgl. Claus Träger, *Pluralismus* [1991] (vgl. Anm. 37), S. 338): "Die Literaturwissenschaft der DDR verstand sich als Teil eines eigenen kommunikativen Systems. Seine Elemente waren nicht beliebig auswechselbar. Neue Einsichten konnten bestenfalls behutsam zu integrieren versucht werden. Jede damit verknüpfte weltanschauliche Relevanz stellte – letztlich in den Augen der Linienrichter – das System in Frage."

ten bedürfen lediglich der Ausfaltung und Anwendung¹⁴⁴ – verbunden (wie bereits gezeigt) mit den Anleihen an die Zielformulierungen der parteioffiziellen Verlautbarungen und ihren kulturpolitischen Ausdeutungen.

Wir wollen im vorliegenden Zusammenhang nur auf einen einzigen Aspekt dieser Form der 'Autorisierung' eingehen. Berücksichtigung erfährt auch die oben erwähnte dritte Gruppe von Texten: die sowjetische Forschung. Auf sie wird (wie zu erwarten) anerkennend hingewiesen,¹⁴⁵ doch sind zwei Besonderheiten zu beachten. Erstens, die Hinweise dienen eher dem Nachweis der Relevanz der Fragestellung (der Berücksichtigung der Leserrezption) und weniger der Vorgabe theoretischer Innovationen. So heißt es:

Die sowjetische Forschung ist sich darin einig, daß ein solch weites Feld [scil. der ästhetischen Wahrnehmung] nur in langfristiger Zusammenarbeit zwischen Ästhetikern, Kunstwissenschaftlern, Linguisten, Historikern, Psychologen, Soziologen, Physiologen und anderen Naturwissenschaftlern sowie mit Informations- und Kommunikationstheoretikern, Semiotikern und Kybernetikern mit Aussicht auf Erfolg bearbeitet werden kann.¹⁴⁶

Diesem extrem ehrgeizigen interdisziplinären Programm wird zwar nicht widersprochen,¹⁴⁷ doch wird es durch die Umschreibung einer spezifischen Fragestellung der Literaturwissenschaft eingeschränkt, wobei eingeräumt wird, daß die erwünschte (interdisziplinäre) Integration der verschiedenen angedeuteten Forschungsrichtungen zum Rezeptionsproblem nur "ansatzweise" gelungen sei.¹⁴⁸ Die Vorbehalte gegenüber dem in der Sowjetunion entworfenen Programm zur Erforschung ästhetischer Wahrnehmungen mit der Spezifikation der Leserrezption werden durch die zweite Besonderheit bestätigt. Es wird einem solchen Programm gegenüber ein Überlegenheitsanspruch formuliert:

Wir meinen, daß die in den letzten Jahren gerade von sowjetischer Seite immer wieder erhobene Forderung, die Literaturrezption stärker als bisher in den Gegenstand der Literaturwissenschaft zu integrieren, am ehesten eingelöst werden kann, wenn der hier formulierte Ansatz weiter entwickelt wird.¹⁴⁹

¹⁴⁴ Vgl. am ausführlichsten Manfred Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), S. 18ff.

¹⁴⁵ So etwa in ebd., S. 10; hingewiesen wird insb. auf Boris Mejlach, *Die Kunstrezption – Forschungsaspekte und Untersuchungsmethoden*. In: *Kunst und Literatur* 2 (1971), S. 140-155, auch in Ders., *Künstlerisches Schaffen und Rezeptionsprozeß*. Berlin/Weimar 1977, S. 144-169 und S. 406-409, sowie auf den Bericht bei Rosemarie Lenzer, *Lesen als Gegenstand der sowjetischen Literaturwissenschaft*. In: *Weimarer Beiträge* 16/5 (1970), S. 184-194. Zu einer knappen Darlegung der Auffassung Mejlachs auch Klaus Städtke, *Zur methodologischen Diskussion in der sowjetischen Literaturwissenschaft*. In: *Weimarer Beiträge* 20/8 (1974), S. 128-143, insb. S. 136ff.

¹⁴⁶ M. Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), S. 10.

¹⁴⁷ Dieses Programm entspricht auch der Zusammenstellung, die sich bei Boris Mejlach, *Die Kunstrezption* [1971] (vgl. Anm. 145), findet. – Diese interdisziplinäre Zusammenarbeit wird später noch gefordert, gleichwohl haben sich kaum Ansätze dazu gezeigt; vgl. dazu – aber bereits mit Einschränkungen – Manfred Naumann, *Bemerkungen* [1981] (vgl. Anm. 89), S. 161: "Angesichts dieser beinahe beängstigenden Fülle der Fragestellungen, die sich mit dem Phänomen der literarischen Rezeption verbinden lassen, wäre es verfehlt, nach Synthesen zu suchen. Diese könnten, falls sie erstrebenswert sind, nur das Ergebnis einer langfristigen interdisziplinären Zusammenarbeit sein, für die zur Zeit auf den Gebieten der 'sciences sociales' und der 'sciences humaines' noch viele Voraussetzungen fehlen."

¹⁴⁸ M. Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), S. 12. Dort heißt es auch, daß "viele" der vorgestellten "Lösungswege und Lösungsvorschläge [...] experimentellen Charakter" besitzen.

¹⁴⁹ Ebd. S. 11.

Um so auffälliger muß mithin die anerkennende Rezeption der Rezeptionsästhetik aus der BRD erscheinen.

Das zweite Element des Musters stellt sich der schwierigen Frage, wie bei theoretischer Innovation die Kontinuität des Paradigmas gewahrt bleibt. In der Hauptsache besteht die Antwort in der Wahl sprachlicher Darstellungsmuster, die mehr oder weniger metaphorisch einen kontinuierlichen Zusammenhang nahelegen, ohne daß Präzisierungen der Beziehung abfolgender Veränderungen des Paradigmas angeboten werden. Beliebt ist eine Übergangsmetaphorik wie: Die bisherige Konzeption sei zwar "einseitig" und habe die wechselseitigen Zusammenhänge nicht 'angemessen' berücksichtigt. Diese Mängel seien zu "überwinden". Der konkurrenzlose Favorit ist die Reklamation "tieferer Einsicht", die Etikettierung als "materialistisch vertieft" – um nur zwei Wendungen herauszugreifen. Es handelt sich um eine "schöpferische Anwendung" oder um eine "schöpferische Weiterentwicklung" des Paradigmas. Immer sind es irgendwelche "Begrenzungen" oder "Inkonsequenzen", die allerdings hinsichtlich der Situation der DDR (zumeist) historisch relativiert werden können – nicht zuletzt im Rahmen der interparadigmatischen Auseinandersetzungen (etwa wenn es von "überwundenen" Theorie-Konzepten heißt, sie bildeten gleichwohl ein "wirksames, umfassendes Gegenkonzept zu spätbürgerlichen philosophie- und literaturgeschichtlichen Vorstellungen"¹⁵⁰).

Die Schwierigkeit für ein auf Alleinvertretungsanspruch von Wahrheit insistierendes Paradigma besteht darin, daß es 'inadäquate' Paradigma-Versionen ausbilden kann (d.h. Paradigma-Versionen, die irgendwann im Rahmen der monoparadigmatischen Wissenschaftskonstellation als inadäquat gelten). Die diachronen Wandlungen bedrohen den synchronen Anspruch auf seine Ausschließlichkeit. Grundsätzlich besteht die Möglichkeit, Abfolgen solcher Versionen mit Hilfe einer entsprechenden Rhetorik und Terminologie als streng kumulativ, als bruchlose Weiter- oder Fortschrittsentwicklungen zu beschreiben. Verhindert wird dieses Mittel in der Hauptsache durch die politischen Verurteilungen und Sanktionen, die mit Paradigma-Versionen einhergehen. Die so entstehende Schwierigkeit wird durch ein externes Argument zu beheben versucht. Der Hinweis auf die jeweilige gesellschaftliche Entwicklung vollbringt dieses Kunststück. Die zu überwindende Paradigma-Version bleibt relativ zu einer bestimmten historischen Situation (mehr oder weniger) korrekt, da sie der gegebenen gesellschaftlichen Entwicklung entsprochen habe. Erst die weitere Entwicklung mache es 'notwendig' und 'möglich', theoretische Innovationen zu unternehmen, die den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen entsprechen. Ein beliebig herausgegriffenes Beispiel ist: "[I]n dem Maße, wie die sozialismuseigenen Züge der Gesellschaft und der Kultur akut wurden, mußte dieses Konzept [scil. das Lukács'] gesprengt werden."¹⁵¹ Um ein externes Argument handelt es sich in dem Sinne, daß es kein unabhängiges Kriterium für die Feststellung des gesellschaftlichen Zustandes gibt. Festgestellt wird er entsprechend dem durch die politischen Vertreter festgelegten Konsens. Damit ist die Kritik immer auch apologetisch.

Die Vertreter der Rezeptionstheorie in der DDR haben offenbar beides vermocht: bei der Relevanz der Fragestellung (Literaturrezeption in der "entwickelten sozialisti-

¹⁵⁰ Vgl. Hans-Günther Thalheim in: *Materialien* [1982] (vgl. Anm. 22), S. 265.

¹⁵¹ Hans Kaufmann in: *Materialien zur Geschichte der germanistischen marxistischen Literaturwissenschaft in der DDR. Gespräch mit H. Kaufmann*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 3 (1982), S. 158-171, hier S. 161/62.

sche Gesellschaft") ihre Konzeption (Rezeptionstheorie) im Rahmen des bestehenden theoretischen Systems unter Wahrung des Eindrucks der Wahrheit des Paradigmas und seiner kontinuierlichen Entwicklung zur Akzeptanz zu bringen – und das ohne langwierige und grundsätzliche Auseinandersetzungen. Eine solche Feststellung bedarf jedoch einer zweifachen Qualifikation, denn die Durchsetzung ist keineswegs ganz ohne Konflikte verlaufen. Da unsere Fallstudie keine Untersuchung der Entwicklung der Rezeptionstheorie in der DDR sein kann, beschränken wir uns auf knappe Hinweise. Zwei Konfliktbereiche wollen wir ansprechen: Zunächst den der theoretischen Konkurrenz während der Erarbeitung der theoretischen Innovation, dann den der Spezifizierung ihres theoretischen Gehalts.

Die Rezeptionstheorie in der DDR hat sich nicht als eine Erneuerung der Literaturwissenschaft in dem Sinne verstanden, daß sie ihr einen neuen Gegenstand oder neue disziplinspezifische Fragestellungen verabreichen wollte. Im Hinblick auf den Problemhaushalt der DDR-Literaturwissenschaft ist ihr Vorhaben durchaus 'konservativ': Es geht um die Innovation der Literaturgeschichtsschreibung. Hier aber nun entstehen die Konflikte. Denn es kommt zu Spannungen zum Großprojekt germanistischer Leistungsschau in der DDR: der zwölbändigen *Geschichte der deutschen Literatur*. Ihre konzeptionellen Grundlagen sind auf vielfältige Kritik gestoßen.¹⁵² In jedem Fall aber sind ihre Defizite vor dem Hintergrund einer um die Leserrezption erweiterten "marxistischen" Konzeption der Literaturgeschichtsschreibung offenkundig. Das ist in der Tat auch so gesehen worden: "Diese neuen Ergebnisse haben uns damals durchaus verunsichert, doch war es nicht mehr möglich, noch Konsequenzen für die laufende Arbeit [scil. an der 'Geschichte der deutschen Literatur'] zu ziehen."¹⁵³ An diesen Konflikt schließen sich (vereinfacht gesagt) zwei Probleme an: ein Umsetzungs- und eine Gewichtungproblem.

Nicht einmal in Ansätzen ist es gelungen, die rezeptionstheoretischen Überlegungen in eine Literaturgeschichte umzusetzen. Der bissige Hinweis von einem der verantwortlichen Leiter der "großen" DDR-Literaturgeschichte, Hans Kaufmann, bedarf keiner weiteren Kommentierung:

Bei einigen entstand aus den neuen theoretischen Fragestellungen eine gewisse Tendenz, die Literaturgeschichte sozusagen "zu überholen, ohne sie einzuholen". Es ist aber eine Sache, Wünsche anzumelden, und eine andere die historischen Stoffmassen dementsprechend zu bewegen. Letzteres wird wohl nicht so bald erneut geschehen.¹⁵⁴

¹⁵² Vgl. zur Diskussion von Problemen der Literaturgeschichtsschreibung in Ost und West in der Zeit Jörg Schönert, *Neuere theoretische Konzepte in der Literaturgeschichtsschreibung. Positionen, Verfahren und Probleme in der Bundesrepublik und DDR*. In: Thomas Cramer (Hrg.), *Literatur und Sprache im historischen Prozeß. Vorträge des Deutschen Germanistentages Aachen 1982. Bd. 1: Literatur. Tübingen 1983, S. 91-120.*

¹⁵³ Vgl. Horst Haase in: *Materialien [1985]* (vgl. Anm. 9), S. 15, im Hinblick auf die neueren Erkenntnisse von "nichtmarxistischer" wie "marxistischer" Seite (hier mit Hinweis auf Gesellschaft – Literatur – Lesen) zur Rezeption von Literatur.

¹⁵⁴ In: *Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft der DDR. Gespräch mit Hans Kaufmann*. In: *Zeitschrift für Germanistik 3 (1982), S. 158-170, hier S. 169; vgl. auch Horst Haase in: Materialien [1985]* (vgl. Anm. 9), S. 15: "Ich halte es [...] für sehr schwierig, diesen theoretischen Ansatz methodisch für die Literaturgeschichtsschreibung umzusetzen. Das steht bis heute aus."

Auch Vertreter der Rezeptionstheorie haben dies später eingeräumt.¹⁵⁵ Das ist nicht zuletzt deshalb bedeutsam, weil die Rezeption der Rezeptionsästhetik in der DDR explizit in Zusammenhang damit gebracht wurde, daß es sich hierbei um den Versuch zur "Erneuerung der Literaturgeschichte" handle, als die sie überhaupt erst von der "marxistischen Literaturwissenschaft" verdiente "ernst genommen zu werden".¹⁵⁶ Nach Claus Träger, für den die "literarische Produktionsgeschichte bestenfalls die Hälfte der Literaturgeschichte" darstelle, ist "die wirkliche Literaturgeschichte [...] viel komplizierter und wahrscheinlich gar nicht schreibbar".¹⁵⁷ Eine resignative Haltung, die so manch einem "bürgerlichen" Literaturwissenschaftler den Vorwurf des 'Agnostizismus' oder den Hinweis auf die durch den "spätbürgerlichen Kapitalismus" gezogenen Erkenntnisgrenzen eingebracht hätte. Träger spricht dann von "dialektischer Komplexität" und von einer "Fatalität", die "jedoch nicht von dem Grundgedanken abbringen [sollte], daß Literatur nur insofern da ist, als sie rezipiert wird; sonst erfüllt sie keinen gesellschaftlichen Sinn".¹⁵⁸

Das Gewichtungproblem bezieht sich auf ungeklärte Bestimmungen der Beziehungen der verschiedenen Elemente des theoretischen Entwurfs, durch den der Literaturrezeption im Rahmen der "marxistischen" Literaturtheorie ein wesentliches Gewicht eingeräumt wird. Wir können auch das nicht im einzelnen darlegen. Kurz und bündig spricht das Problem Hans-Günther Thalheim an, der Vorsitzende der Herausgeber der *Geschichte der deutschen Literatur*. Seine Formulierung ist zugleich ein Indiz dafür, wie dominant – und das nicht erst in den achtziger Jahren – die Terminologie der Rezeptionstheorie geworden ist.¹⁵⁹ Thalheim versucht, zwei Richtungen auf den Punkt zu bringen, die von ihm nach den fünfziger und sechziger Jahren unterschieden werden: "Beide Richtungen sind mit einem auffälligen, aber unterschiedlich geprägten Interesse an wirkungs- und rezeptionsgeschichtlichen Vorgängen verknüpft."¹⁶⁰ Die Differenzen kreisen mithin nurmehr um spezielle Aspekte der Rezeptionstheorie. Thalheims Bedenken sind zweifach: Die 'theoretischen' bemängeln das Fehlen 'weiträumiger konzeptioneller Überlegungen' (vermutlich im Hinblick auf die Literaturgeschichte), seine 'politischen' das Fehlen grundsätzlicher Auseinandersetzungen mit "den aktuellen Positionen der bürgerlichen Literaturwissenschaft" (vermutlich im Hinblick auf nicht entschieden genug vollzogene Abgrenzungen von der "bürgerlichen" Wissenschaft).¹⁶¹

¹⁵⁵ So heißt es 1985 bei Karlheinz Barck, *Rezeptionsästhetik* [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1141: "obwohl es [scilicet] das in Gesellschaft – Literatur – Lesen "theoretisch begründete Rahmenkonzept] bislang noch nicht zur Grundlage konkreter Untersuchungen gemacht wurde."

¹⁵⁶ Ebd., S. 1133.

¹⁵⁷ Vgl. Claus Träger in: *Materialien* [1983] (vgl. Anm. 52), S. 149.

¹⁵⁸ Ebd.

¹⁵⁹ Vgl. auch Alfred Klein in: *Materialien zur Geschichte der marxistischen germanistischen Literaturwissenschaft in der DDR. Gespräch mit A. Klein*. In: *Zeitschrift für Germanistik* 4 (1983), S. 389-404, hier S. S. 401: "Wie die neuen oder jedenfalls neu zu erwägenden Probleme liegen, zeigt u.a. der Band *Gesellschaft – Literatur – Lesen, der das literaturhistorische Instrumentarium zweifellos praxisbezogener und komplexer entwickelt hat, als das vorher der Fall war. Ich denke da vor allem an die starke Betonung der Wirkungs- und Rezeptionsaspekte mit ihren Rückkopplungen auf das Verhältnis von Autor, Wirklichkeit, Adressat. Damit ist klargestellt, nehmen wir es einmal abstrakt-theoretisch, daß auch und gerade in unserer Disziplin die Dialektik von relativer und absoluter Wahrheit weder nach der einen noch nach der anderen Seite hin verletzt werden darf [...]."*

¹⁶⁰ Thalheim (in: *Materialien* [1982] (vgl. Anm. 22), S. 261.

¹⁶¹ "Vorurteile" gegenüber einer "kommunikativorientierten textbezogenen Literaturwissenschaft" erwähnt auch Hans-Georg Werner (in: *Materialien* [1985] (vgl. Anm. 21), S. 280), wobei er sich wohl insbesondere

Es bedarf nicht des Beleges der Stellungnahme von Thalheim, um zu zeigen, daß die Ausdrücke "Wirkung" und "Rezeption" sich in der literaturwissenschaftlichen Sprache der DDR ebenso schnell durchgesetzt haben wie in der Bundesrepublik¹⁶² – hierauf wird zurückzukommen sein.¹⁶³ Eine andere Frage ist allerdings, wie weit die Aufnahme der mit ihnen verknüpften theoretischen Innovation reicht. Hier ist die zweite Qualifikation hinsichtlich der Akzeptanz der zu Beginn der siebziger Jahre unternommenen Erweiterung der "marxistischen" Literaturtheorie um den Aspekt der Literaturrezeption erforderlich. Diese Innovation ist weitgehend begrifflich geblieben. Das liegt vor allem an der fehlenden Spezifizierung des theoretischen Gehalts der vorgelegten Konzeption. Sie gleicht eher einer programmatisch entworfenen großräumigen Landkarte, in der einige strukturierende Verbindungslinien zwischen den fixierten Orten eingezeichnet sind, ohne aber ihre Art genauer zu spezifizieren – abgesehen davon, daß zu zeigen versucht wird, wie diese Landkarte ein genuiner Teil des "marxistischen" Paradigmas ist und wie sie sich von Vermessungen der "bürgerlichen" Wissenschaft unterscheidet.

Mit Recht heißt es daher später zu *Gesellschaft – Literatur – Lesen*, es sei (lediglich) ein "Rahmenkonzept" theoretisch begründet worden.¹⁶⁴ Zahlreiche Begriffe, die in der literaturtheoretischen Diskussion zentralen Wert zugemessen erhalten, bleiben von nahezu uneingeschränkter Vagheit wie etwa der der "Funktion".¹⁶⁵ Ein Blick auf die Diversifikationen, die sich einem solchen "Rahmenkonzept" unterordnen konnten, ist hier ebenso wenig möglich wie eine Beschreibung der anhaltenden Versuche, tragende, in der Konzeption formulierte Beziehungen einer Klärung zuzuführen.¹⁶⁶ Der Überblick von Wolfgang Thierse und Dieter Kliche zur 'DDR-Literaturwissenschaft in den siebziger Jahren' verschafft einen ersten Eindruck davon, daß nicht nur die zentralen Konzepte in der Folgezeit unterschiedlich gefaßt wurden,¹⁶⁷ sondern auch die Schwerpunkte, auf welche die literaturwissenschaftliche Forschung durch die theoretischen Vorgaben ausgerichtet wird.¹⁶⁸ Dort werden die verschiedenen Entwicklungen zwar (noch) unter dem integrativen Aspekt der gegenseitigen Ergänzung behandelt, zugleich wird aber auch deutlich gemacht – etwa am Literaturbegriff –, daß seine differenzierende Verwendung in der Literaturwissenschaft der DDR nicht zuletzt mit den jeweiligen Problemstellungen zusammenhängt, zu deren Bearbeitung auf ein solches Konzept zurückgegriffen wird.¹⁶⁹

auf die von ihm und Gotthard Lerchner vorgelegte Konzeption der "integrativen Analyse poetischer Texte" bezieht (vgl. die in Anm. 94 zitierten Beiträge von Werner und Lerchner).

¹⁶² Von den ersten Reaktionen auf *Gesellschaft – Literatur – Lesen* ist Jean-Robert Armogathe, [Rez.:] *Gesellschaft* [...]. In: Referatedienst zur Literaturwissenschaft 6 (1974), S. 556-559, von kaum glaublicher Überschwenglichkeit; ebenfalls zustimmend Martin Fontius, *Gesellschaft* [...]. In: Deutsche Literaturzeitung 96 (1975), Sp. 554-557, auch wenn er ein paar Akzente setzt (u.a. daß die Verfasser in bestimmten Fragen auch "auseinandergehende Auffassungen" zu erkennen geben).

¹⁶³ Vgl. Abschnitt III.4.

¹⁶⁴ Karlheinz Barck, *Rezeptionsästhetik* [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1141.

¹⁶⁵ Vgl. z.B. Dieter Schlenstedt et al. (Hrg.), *Funktion* [1975] (vgl. Anm. 121).

¹⁶⁶ Ein Vergleich der theoretischen Entwicklung der Rezeptionstheorie in der DDR und der BRD mit den in den siebziger und achtziger Jahren stattfindenden Diversifikationen muß Gegenstand einer anderen Studie sein.

¹⁶⁷ Vgl. z.B. Dieter Schlenstedt et al., *Literarische Widerspiegelung* [1981] (vgl. Anm. 12).

¹⁶⁸ Vgl. Wolfgang Thierse und Dieter Kliche, *DDR-Literaturwissenschaft in den siebziger Jahren*. In: Weimarer Beiträge 31/2 (1985), S. 267-308.

¹⁶⁹ Vgl. ebd., S. 287ff.

Die Durchsetzung einer theoretischen Innovation ist nicht nur eine innerparadigmatische Angelegenheit. Im vorliegenden Fall der DDR als 'Import-Land theoretischer Innovationen mit negativer Handelsbilanz' (zumindest in den Literaturwissenschaften) ist das offenkundig.¹⁷⁰ Doch davon unabhängig bildet die interparadigmatische Auseinandersetzung eine besondere Herausforderung für die Verteidigung des Wahrheitsanspruchs und die Bewahrung der Kontinuität des Paradigmas – und das gerade dann, wenn eingeräumt wird, es sei zu Ergebnissen gekommen, die auch für die "marxistische" Literaturwissenschaft von Belang seien. Die kritische Auseinandersetzung mit den Überlegungen von Jauß ist mithin auch unter diesem Gesichtspunkt zu sehen.

In seiner Erörterung der Rezeptionsästhetik weist Weimann – wie bereits erwähnt – auf eine Zeitgleichheit hin: Auch innerhalb der "marxistischen Literaturwissenschaft selbst [werde] 'von einer gewissen Unzufriedenheit mit den historisch-genealogischen Untersuchungen'" gesprochen.¹⁷¹ Bei einer solchen Entwicklungs-Parallele stellt sich die Frage, wie diese Koinzidenz bei so unterschiedlichen politisch-ökonomischen Voraussetzungen gegeben sein kann; wie es möglich ist, daß aus der krisengeschüttelten bundesrepublikanischen Literaturwissenschaft an die "marxistische" Literaturwissenschaft beachtenswerte, freilich (nur) für sie theoretisch lösbare Fragen gerichtet werden können? Diese Frage wird nicht explizit formuliert – abgesehen von den Standardhinweisen¹⁷² –, aber es wird eine Reihe von Erklärungsmustern angeboten, die eng mit denjenigen zusammenhängen, mit denen Wahrheit und Kontinuität des Paradigmas gestiftet wird.

¹⁷⁰ *Das reicht – sagen wir einmal – von der Rezeption informationstheoretisch ausgerichteter Konzepte in den sechziger Jahren bis zur Anpassung an 'postmoderne' Terminologie in den achtziger Jahren – Robert Weimann ist ein herausragendes Beispiel für letzteres. Bereits relativ früh werden bei ihm die stark konzeptträchtigen Ausdrücke post-strukturalistischer Konzeptionen in die Darlegungen eingebaut, als wenn es sich um umgangssprachlich tradierte Selbstverständlichkeiten handeln würde; zugleich werden alte Überzeugungsbestände in dieser neuen Umgebung tradiert – vgl. beispielsweise Ders., Mimesis in Hamlet. In: Patricia Parker und Geoffrey Hartman (Hrg.), Shakespeare and the Question of Theory. New York/London 1985, S. 275-291, und Ders., Mimesis und die Bürde der Repräsentation. Der Poststrukturalismus und das Produktionsproblem in fiktiven Texten. In: Weimarer Beiträge 31/7 (1985), S. 1061-1099, über Ders., Mimesis zwischen Zeichen und Macht. Neue Perspektiven in Literaturtheorie und -geschichte (am Beispiel Shakespeares). In: Zeitschrift für Germanistik 9 (1988), S. 133-155, und Ders., Literaturgeschichte im 'Zeichen' der Postmoderne. Autoritätskrise und Bedeutungsproblem im Diskurs der Neuzeit. In: Sinn und Form 40/2 (1988), S. 289-314, bis zu Ders., Verkörperung jenseits der Repräsentation: Epilog und diskursive Zukunft in Shakespeare-Stücken. In: Shakespeare Jahrbuch 128 (1992), S. 99-113 (englisch bereits 1991 veröffentlicht). Hierzu auch Utz Riese, Poststrukturalismus/Postmoderne und das Nahen der Wende in der DDR. In: Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt (Hrg.), Wie international ist die Literaturwissenschaft? [1995] (vgl. Anm. 1).*

¹⁷¹ Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 5; vgl. M. Chrapcenko, Zu einigen Grundrichtungen der literaturwissenschaftlichen Forschung. In: Weimarer Beiträge 18/12 (1972), S. 86-95, hier S. 88 (auch in: Hans Kaufmann [Hrg.], Positionen der DDR-Literaturwissenschaft. Auswahl aus den Weimarer Beiträgen (1971-1973). Kronberg/Taunus 1974, S. 189-198).

¹⁷² Als ein Beispiel vgl. M. Naumann (Leiter eines Autorenkollektivs), Das humanistische Erbe im Kunstleben der DDR. In: Hans Koch (Gesamtleitung), Zur Theorie des sozialistischen Realismus. Berlin 1974, S. 826-853, hier S. 832: "Natürlich sind nicht alle bürgerlichen Kunst- und Literaturinterpreten 'Kopflanger', die die Überlieferung zum Zwecke der Verewigung des imperialistischen Systems für die herrschende Bourgeoisie deuten. Gemäß den widersprüchlichen Beziehungen zwischen der Sicht des bürgerlichen Intellektuellen und der Bourgeoisie als Ausbeuterklasse glücken nicht selten Verfahrensweisen und Erkenntnisse von wissenschaftlichem Gewicht, die die Arbeiterklasse nutzen kann und nutzen muß. Doch als Klasse ist die Bourgeoisie schon aufgrund ihrer objektiven geschichtlichen Lage gezwungen, die Überlieferung ihrer partikulären Interessen gemäß zu manipulieren."

Sieht man einmal von Claus Trägers Hinweis auf die "historisch gebildeten und orientierten Köpfe" ab, die solche Einsichten zuwege bringen,¹⁷³ dann ist das Erklärungsmuster zweigeteilt: Zum einen besteht es in einer 'Erklärung' dieser Erkenntnisleistung, indem in bestimmter Weise auf die politisch-ökonomische Entwicklung, insbesondere auf den Einfluß des Marxismus (z.B. in der Literaturwissenschaft), hingewiesen wird; zum anderen in einer Relativierung des innovativen Charakters im Rahmen der marxistischen Tradition und durch die Überbietung im Hinblick auf eine alleinige Lösung der aufgeworfenen Fragen im Rahmen des eigenen Paradigmas. Der zweite Teil des Musters ist mit der Einbettung der 'Lösung' in die Texte der "Klassiker" und der dadurch erzielten Bewahrung von Wahrheit und Kontinuität des Paradigmas bereits zu Sprache gekommen. Aber auch das Problem selbst, also die Literaturrezeption, wird als genuines Problem im "marxistischen" Rahmen reklamiert. So weist etwa Robert Weimann darauf hin, daß für das "marxistische" Verständnis der "Gesichtspunkt der Wirkung" immer eine Rolle gespielt habe, aber er vielleicht aufgrund gerade dieser Selbstverständlichkeit keine hinreichende theoretische Erörterung erfahren habe. Wir wollen an dieser Stelle nur dem ersten Teil des Musters ein wenig ausführlicher nachgehen, also auf die politisch-ökonomische Entwicklung und den Einfluß des Marxismus.

Sowohl Weimann als auch zum Beispiel Claus Träger heben hervor, daß Jauß von der marxistischen Kritik an der "bürgerlichen" Literaturwissenschaft bei seiner Fragestellung profitiert habe – betont wird dabei immer wieder der Einfluß von Werner Krauss.¹⁷⁴ Das ist in zweifacher Hinsicht aufschlußreich. Zum einen steht dahinter die Annahme, 'Fortschritt' könne in der "bürgerlichen" (Literatur-)Wissenschaft letztlich nur mehr unter Beeinflussung bzw. in positiver Übernahme von Ergebnissen "marxistischer" Wissenschaft bestehen oder durch eine Annäherung erreicht werden. Dieses Muster ist zentral für die interparadigmatische Auseinandersetzung. Zum anderen verweist es auf die innerparadigmatischen Versuche, den Eindruck von Kontinuität bei theoretischen Innovationen zu suggerieren: Indem immer schon beansprucht wird, der "Marxismus" habe zuvor bereits die wesentlichen Einsichten erlangt. Im Fall von Werner Krauss wird dieser gleichsam zum Ahnherrn auch der Rezeptionstheorie.¹⁷⁵

Der Hinweis auf bereits vollzogene Überlegungen in der marxistischen Theorie läßt die aufgenommene Innovation – zum Teil wenigstens – als eine Art Re-Import

¹⁷³ Siehe das Zitat in Abschnitt II.1.

¹⁷⁴ Vgl. C. Träger, *Zur Kritik Teil II* [1972], (vgl. Anm. 53), S. 19; Weimann, "Rezeptionstheorie" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 17. Wir können auf diesen 'Einfluß' nicht näher eingehen; vgl. aber Hans Robert Jauß, *Werner Krauss – wiedergelesen*. In: *Lendemains* 18 (1993), S. 192-210, auf einen 'Einfluß' von Krauss hinsichtlich der Rezeptionsästhetik wird nicht eingegangen. Auch in seinen großzügigen Darlegungen zu 'Vorläufern' der Rezeptionstheorie – die letztlich zusammenfallen mit der Geschichte der Interpretation bzw. der Hermeneutik überhaupt – wird Krauss kein Platz gewährt; vgl. Ders., *Die Theorie der Rezeption – Rückschau auf ihre unerkannte Vorgeschichte*. In: *Cahiers roumains d'études littéraires* 3/1986, S. 4-20, erweitert als Ders., *Die Theorie der Rezeption – Rückschau auf ihre unerkannte Vorgeschichte*. Konstanz 1987 (= *Konstanzer Universitätsreden* 166), sowie (verändert) Ders., *Rückschau auf die Rezeptionstheorie. Ad usum Musicae Scientiae*. In: *Hermann Danuser und Friedhelm Krummacker (Hrg.), Rezeptionsästhetik und Rezeptionsgeschichte in der Musikwissenschaft*. Laaber 1991 (= *Publikationen der Hochschule für Musik und Theater Hannover* 3), S. 13-36. Vgl. aber auch Manfred Naumann, *Karl Krauss – Lebensläufe gegen den Strich*. In: *W. Krauss, Vor gefallenem Vorhang*. Aufzeichnungen eines Kronzeugen des Jahrhunderts. Frankfurt/M. 1995, S. 212-224, insb. S. 216/17.

¹⁷⁵ Vgl. hierzu auch Abschnitt III.4.

erscheinen.¹⁷⁶ Damit sich die Theorieentwicklung der "bürgerlichen" Wissenschaft in der DDR fortsetzen kann, muß in die Entwicklung allerdings ein Bewegungsmoment eingebaut werden:

Insofern handelt es sich bei der Akzentuierung der Rezeption (unabhängig von ihrer spezifischen Ausprägung durch die 'Konstanzer Schule' der Rezeptionsästhetik) um einen objektiven wissenschaftlichen Vorgang, der durch die Grenzen der idealistischen autor- und werkzentrierten Literaturtheorie auf die Tagesordnung gesetzt worden war.¹⁷⁷

Hier wird der erforderliche Anknüpfungspunkt formuliert: das Widerspiel von "idealistischen" und "materialistischen" Annahmen.¹⁷⁸ Es ist dann der "Abbau idealistischer Vorstellungen über Wesen und Funktion der Literatur",¹⁷⁹ der zu diesen Erkenntnisleistungen führt.¹⁸⁰ Dieser Abbau ist 'objektiv' gegeben, denn: Wie die Rezeptionsästhetik auch immer "ideologisch motiviert gewesen sein mochte – es handle sich in der Geschichte der bürgerlichen Literaturtheorie um ein Ereignis, das einen beträchtlichen Erkenntnisgewinn zur Folge hatte".¹⁸¹ Beispielhaft heißt es noch 1977 in diesem Sinne:

Die Zeit war überreif für eine solche Rettung der Literaturgeschichte, die freilich nur von einem ideologie- und kulturkritischen Gegenwartsinteresse her möglich schien. Und selbst hierfür bot sich das Reformbündnis mit dem geschichtlichen Sinn materialistischen Denkens an: Der tschechische Vorstoß über die Immanenzkategorie des russischen Formalismus war erfolgt, nachdem die Prager Strukturalisten in den dreißiger Jahren zwanglose Bekanntschaft mit dem Marxismus geschlossen hatten. Insofern war es das entfernte Echo des historischen Materialismus aus der Vorkriegszeit, das der tschechische Strukturalismus aufgenommen hatte und das seiner verspäteten Rezeption eine moderne Aktualität eintrug.¹⁸²

Der Überbietungsgestus steckt darüber hinaus in der Rhetorik der Überfälligkeit. Ein anderes Beispiel verknüpft beide Teile des Musters:

Die als spektakuläre Entdeckung des Lesers durch die Literaturwissenschaft anfänglich gerühmte 'Provokation der Literaturgeschichte' war tatsächlich die längst fällige Radikalkritik der idealistischen Geistesgeschichte und werkimmanenten Hermeneutik, deren Grundstrukturen unter anderen geschichtlichen Voraussetzungen von marxistischer Seite Werner Krauss 1950 analysiert hatte.¹⁸³

¹⁷⁶ Vgl. etwa Weimann, "Rezeptionsästhetik" [1973] (vgl. Anm. 11), S. 17: "Erst in dem Augenblick, da Jauß sich den Arbeiten von Werner Krauss zuwendet, und erst dort, wo er die Frage nach der gesellschaftlichen Funktion der Literatur aufgreift und in ihr 'ein noch unausgeschöpftes Potential' vorfindet, wird seine eigene Fragestellung ineteressant."

¹⁷⁷ Karlheinz Barck, *Rezeptionsästhetik* [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1136.

¹⁷⁸ Nur hingewiesen sei, daß auch die Gegenseite mit einem Konzept von "idealistisch" hantiert – so werden auch bei Marx z.B. "unerkannte oder verschwiegene idealistische Prämissen" entdeckt, vgl. Jauß, *Zur Fortsetzung* [1975] (vgl. Anm. 10), S. 351, ausführlicher in Ders., *The Idealist Embarrassment: Observations on Marxist Aesthetics*. In: *New Literary History* 7 (1975), S. 191-208.

¹⁷⁹ M. Naumann, *Zum Problem* [1974] (vgl. Anm. 50), S. 9.

¹⁸⁰ Vgl. u.a. auch M. Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), S. 132ff.

¹⁸¹ Ebd.

¹⁸² Weimann, *Einleitung* [1977] (vgl. Anm. 39), S. VIII/IX. So spinnt es sich dann fort (S. IX): "Ohne den vielfältigen Medien und Resultaten dieses Vorgangs gerecht zu werden, darf doch gesagt werden, daß auch der französische Strukturalismus auf das literaturgeschichtliche Denken dort am stärksten wirkte, wo er sich zuvor dem Marxismus genähert hatte oder in ihm aufgegangen war."

¹⁸³ Karlheinz Barck, *Rezeptionsästhetik* [1985] (vgl. Anm. 52), S. 1135.

Letztlich ist für diese Überfälligkeit nach Manfred Naumann die Entwicklung im "staatsmonopolistischen Kapitalismus" verantwortlich:

Die Wiederentdeckung kam durch eine selbstkritische Besinnung zustande, die ihre Impulse sowohl aus Veränderungen in den Literaturverhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft empfing als auch aus Anregungen, die wissenschaftliche Disziplinen wie die Linguistik, Semiotik, Soziologie und die Kommunikationstheorie vermitteln. [...] Die fortschreitende Vergesellschaftung der Literaturverhältnisse im staatsmonopolistischen Kapitalismus mit ihrer Tendenz zur Industrialisierung und Manipulierung der literarischen Produktion und Rezeption zerstörte die Selbstverständlichkeit, mit der die ältere bürgerliche Literaturwissenschaft ihre geistesgeschichtlichen oder positivistischen Methoden, ihre irrationalistischen Schöpfungsästhetiken, literaturimmanenten Interpretationslehren und Wertesysteme entwickelt hatte.¹⁸⁴

Trotz des "Abbaus idealistischer Annahmen" findet ein "immanenter Widerspruch" in der Konzeption der Rezeptionsästhetik seine Erklärung aus "einer noch idealistischen Auffassung der Beziehung von ästhetischer und sozialer Erfahrung".¹⁸⁵ Und derselbe Autor kann noch 1985 die Unterschiede zwischen der Rezeptionstheorie in der DDR und der Rezeptionsästhetik mit dem 'Widerspruch' zwischen "Idealismus" und "Materialismus" charakterisieren.¹⁸⁶

Es ist dann das "rationelle Moment", der "rationale Kern",¹⁸⁷ der sich auch in "bürgerlichen" Konzeptionen finden lasse, der bei der Rezeptionsästhetik gegeben und hier angesprochen wird. Dieser Ausdruck hat lange marxistische Tradition und er ist wie viele andere Wendungen direkt (d.h. ohne Kenntlichmachung des Zitatcharakters) in die kritische Sprache aufgenommen worden. Damit wird eine Erläuterungs-Verpflichtung umgangen, die in der Erklärung besteht, wie sich "rationelle" Bestandteile – unabhängig von der jeweiligen theoretischen Vorgabe als Maßstab – feststellen lassen. Ohne eine solche Explikation ist die getroffene Feststellung willkürliches Produkt der Anpassung an die präferierten theoretischen Überlegungen.¹⁸⁸ Die Existenz eines solchen Moments erlaubt es schließlich auch, davon zu sprechen, daß die "bürgerliche" Literaturwissenschaft zu einer Bestätigung der "marxistischen Auffassung" führe. Wie man auch immer Erkenntnisse hier anerkennen mag: Die Bestätigungsrelation kann nur *ex post* sein und impliziert damit Priorität der marxistischen Position:

Man darf heute konstatieren, daß solche in der marxistischen Auffassung von Literatur liegenden Grundpositionen durch die neueren Entwicklungen der bürgerlichen Literaturtheorie, wenn auch in den meisten Fällen unbeabsichtigt, bestätigt und in vieler Hinsicht auch entscheidend ergänzt und präzisiert worden sind.¹⁸⁹

¹⁸⁴ Naumann, *Zum Problem* [1974] (vgl. Anm. 50), S. 7.

¹⁸⁵ *Ebd.*, S. 1137.

¹⁸⁶ *Ebd.*, S. 1139; zitiert in Abschnitt III.1.

¹⁸⁷ Vgl. u.a. M. Naumann, *Zum Problem* [1974] (vgl. Anm. 50), S. 10.

¹⁸⁸ Vgl. z.B. Manfred Naumann (in: *Zur Entwicklung* [1973] (vgl. Anm. 51), S. 18): "Die Autoren [scil. von Gesellschaft – Literatur – Lesen] haben sich bemüht, Positionen dieser Art differenziert zu beurteilen und bei der Herausarbeitung ihrer rationalen Momente auf ihre Verwurzelung in ideologischen Strömungen, die Ausdruck der Widersprüchlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft sind, hinzuweisen."

¹⁸⁹ Vgl. M. Naumann, *Zum Problem* [1974] (vgl. Anm. 50), S. 10.

Um die Geschichte abzurunden, wird auch die Mißachtung, die der Rezeptionsaspekt geraume Zeit in der BRD erfahren hat, auf den Einfluß des Sozialismus zurückgeführt.¹⁹⁰

Spätestens an dieser Stelle drängt sich erneut die Frage auf, wie weit sich die theoretische Innovation in der DDR dem Import verdankt und worin – abgesehen von der rhetorischen Einbettung in die monoparadigmatische Konstellation – die (voraus) erbrachte eigenständige theoretische Leistung liegt. Da wir unsere Fallstudie hinsichtlich des Datenmaterials wesentlich auf publizierte Beiträge beschränkt haben, können wir nicht hoffen, beide Fragen angemessen zu beantworten. Gleichwohl wollen wir auf der Grundlage unserer Untersuchung eine Vermutung wagen und zu belegen versuchen.

1970 erscheint Manfred Naumanns programmatischer Artikel zur Rezeptionstheorie, in dem er auch ausführlich auf Jauß eingeht.¹⁹¹ Das ist der *terminus ad quem*. 1969 veröffentlicht er zusammen mit Karlheinz Barck und Winfried Schröder eine Darstellung der "literaturwissenschaftlichen Position" von Werner Krauss, dem durchweg anerkannten theoretischen Vordenker in der Literaturwissenschaft der DDR. Fertiggestellt wurde dieser Aufsatz offenbar nicht vor 1968, da in den Anmerkungen entsprechende Hinweise auf Forschung gegeben sind. Zumindest an drei Stellen nun hätte ein Hinweis auf Jauß oder auf die Relevanz der Rezeption erwartet werden können. Die erste Stelle lautet: "Neuerdings gibt es auch in Westdeutschland Stimmen, die eine Rückbesinnung der Literaturwissenschaft auf die Geschichtlichkeit ihres Gegenstandes fordern."¹⁹² Hingewiesen wird aber nicht auf Jauß, dessen Rezeptionsästhetik (wie man kurz darauf betonen wird) gerade wegen des Ansatzes zu einer "Erneuerung der Literaturgeschichte" rezipiert wurde.¹⁹³ Ein Hinweis erfolgt statt dessen auf einen Aufsatz von Hans-Egon Hass, der 1958 erschienen ist, und von Friedrich Sengle aus dem Jahre 1963. Ausführlich wird auf den nächsten Seiten die Kritik von Werner Krauss an bestimmten literatursoziologischen Konzepten wiedergegeben – ein Hinweis auf das Rezeptionsproblem fehlt. Schließlich heißt es: "Für sowenig ertragreich Krauss die Suche nach dem 'soziologischen Äquivalent' literarischer Erscheinungen hält, sosehr betont er jedoch andererseits die Notwendigkeit, nicht nur das literarische Publikum, sondern auch die Geschichte der Buchproduktion und der gesamten Organisation des literarischen Lebens in den Kreis der Forschungen einzubeziehen."¹⁹⁴ Das ist die einzige und ziemlich *en passant* erfolgende Erwähnung des Publikums, bei der zudem eher die Buchproduktion exponiert zu sein scheint. Ausdrücke wie "Wirkung", "Rezeption" oder "Funktion" – im rezeptions-theoretischen Kontext verstanden – finden sich nicht. In dem langen Abschnitt "Bausteine zu einer marxistischen Theorie der Literatur" werden Bezeichnungen wie "Publikum", "Adressat" und "Leser" ebenfalls nur am Rande verwendet,¹⁹⁵ ebenso

¹⁹⁰ Ebd., S. 5: "Die Kompromittierung faschistischer Wirkungsstrategien auf der einen und die Profilierung realistischer und sozialistischer Wirkungsprogramme auf der anderen Seite ließen die erneute Absage an die ästhetische Geltung von Wirkungspoetiken gleichermaßen opportun erscheinen."

¹⁹¹ Vgl. M. Naumann, *Literatur* [1970] (vgl. Anm. 63).

¹⁹² K. Barck, M. Naumann und W. Schröder, *Literatur und Gesellschaft. Zur literaturwissenschaftlichen Position von Werner Krauss*. In: Werner Mittenzwei, *Positionen* [1969] (vgl. Anm. 34), S. 555-605, hier S. 569.

¹⁹³ Vgl. oben Abschnitt III.3.

¹⁹⁴ K. Barck et al., *Literatur* [1969] (vgl. Anm. 192), S. 571.

¹⁹⁵ Ebd., S. 587 sowie 592.

der des "Dialoges" zwischen Autor und Leser.¹⁹⁶ Die Positionen, mit denen sich die "marxistische Literaturwissenschaft" auseinandersetzen habe, reduzieren sich auf "vulgärmaterialistische Ansichten" und "idealistische Theorien", bei der insbesondere Benedetto Croce hervorgehoben wird. Von der Rezeptionstheorie ist auch hier nicht die Rede. Das gleiche gilt schließlich für die abschließenden "Perspektiven".¹⁹⁷ Claus Träger wird später dem Matthew-effect folgend schreiben: "Krauss war der erste bei uns, der festgestellt hat, daß Literatur erst dadurch, das sie gelesen, rezipiert wird, sich als Literatur erfüllt. Das war zwischen 1950 und 1960, lange bevor also die Rezeptionsforschung Mode wurde." Und im Hinblick auf die "Wende" der Literaturwissenschaft in der DDR heißt es bei ihm: "Hier hat z.B. Manfred Naumann weitergemacht und, von diesem Literaturverständnis und Krauss' methodologischem Ansatz ausgehend, die Frage nach dem Leser neu aufgeworfen."¹⁹⁸ Um 1968 schien man das noch nicht zu wissen.

Diese Beobachtungen erhalten ihr eigentliches Gewicht indes erst vor dem Hintergrund, daß den Verfassern die einschlägige Arbeit von Jauß bekannt gewesen sein muß (obwohl nicht auf ihn hingewiesen wird). Werner Krauss hat 1968 Jauß' Rezeptionsästhetik zur Kenntnis genommen und hierzu eine Rezension geplant. Und genau aus dieser Arbeit, die erst viele Jahre später postum erscheinen wird, zitieren die Verfasser – aber nichts zur Rezeptionsästhetik, sondern das folgende Urteil über die Entwicklung der Literaturwissenschaft: "Was heute auf geisteswissenschaftlichem Boden sich hervorwagt, läßt sich leicht als eine durch die gewandelte Diktion und durch die Umstellung der Probleme zustande gekommene Variante jener vergangenen Theorien erweisen."¹⁹⁹

Die Rezension von Krauss wurde erst 1984 publiziert.²⁰⁰ Im Vordergrund stehen bei ihr die aus Jauß' Überlegungen gezogenen kritischen Hinweise auf die marxistische Theorie. Seine Auseinandersetzung ist durch das Diktum geleitet: "Man kann ohne Übertreibung behaupten, die Lebenskraft einer Theorie entscheidet sich durch ihr Verhältnis zum Marxismus."²⁰¹ Nur sehr kurz geht Krauss auf den rezeptionstheoretischen Aspekt der Überlegungen von Jauß ein. Angesichts der späteren Rezeption in der DDR eher etwas tastend heißt es dort: "In seinem Kern ist Jaußens Konzept der Literaturtheorie als Rezeptionsästhetik-Leser soziologie anzusehen. Der Blick wird von der Gestalt des Werkes zu seiner Wirkung hinübergewechselt, wobei jedoch die Wirkung auf die eigene Gegenwart den Ausgangspunkt bildet [...]."²⁰² Das Urteil ist wohlwollend, ohne indes die besondere Herausforderung für eine theoretische Innovation der "marxistisch-leninistischen Literaturtheorie" auch nur anzudeuten:

¹⁹⁶ Ebd., S. 588.

¹⁹⁷ Ebd., S. 602-605.

¹⁹⁸ Claus Träger in: *Materialien* [1983] (vgl. Anm. 52), S. 149.

¹⁹⁹ K. Barck et al., *Literatur* [1969] (vgl. Anm. 192), S. 570.

²⁰⁰ Vgl. W. Krauss, *Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft* [1968; aus dem Nachlaß]. In: Ders., *Literaturtheorie, Philosophie und Politik*. Hrg. von Manfred Naumann. Berlin/Weimar 1984 (= W. K., *Das wissenschaftliche Werk*. Bd. 1), S. 294-301; vgl. auch Ders., *Methodologische Glossen zur marxistischen Literaturtheorie, zum literaturwissenschaftlichen Strukturalismus und zur Rezeptionsästhetik* [1968; aus dem Nachlaß]. In: ebd., S. 313-331.

²⁰¹ Krauss, *Literaturgeschichte* [1968] (vgl. Anm. 200), S. 296.

²⁰² Ebd., S. 300.

Wenn man sagen wollte, daß in dieser Schrift die Einseitigkeit (die Darstellungsästhetik) durch eine andere (die Wirkungsästhetik) aufgehoben wurde, so wäre dies alles andere als ein Einwand, da eine neu beleuchtete Seite notwendig einmal bis in ihre letzten Konsequenzen festgehalten und aufgedeckt werden mußte.²⁰³

Wenig später hat sich das Bild entscheidend gewandelt – und das bereits in Manfred Naumanns programmatischem Beitrag 'Literatur und Leser' von 1970.²⁰⁴ Die Bearbeitung des Rezeptionsaspekts erscheint dann als 'notwendig' und 'möglich', und die 'einseitige' Konzentration auf die Rezeption lastet auf der Rezeptionsästhetik als schwerer Mangel. Das Beispiel untermauert die Vermutung, daß um 1968 noch kein ausgeprägtes Problembewußtsein für die explizite Ergänzung der bisherigen Theoriebildung durch die Rezeption bestand. Dies scheint erst im Zusammenhang mit dem Auftrag zur Bearbeitung des Projektes "Kultur des Lesens" am *Zentralinstitut für Literaturgeschichte* entstanden zu sein. Indirekt bestätigt wird dies auch dadurch, daß in Werner Mittenzweis umfangreicher Begründung der Aufgaben des *Zentralinstituts* im Zusammenhang mit der Erbe-Theorie Hinweise auf spezifische Fragen der Literaturrezeption ausbleiben.²⁰⁵

Die vorangegangenen Überlegungen erklären nicht, weshalb die Rezeptionsästhetik neben aller Kritik eine vergleichsweise anerkennende Aufnahme (als 'Herausforderung') gefunden hat. Sie besagen auch nicht, daß es zuvor keine Erörterung des Problems der Literaturrezeption in der DDR gegeben habe. In der Tat heißt es:²⁰⁶ "Es ist daher verständlich, daß die seit etwa Mitte der sechziger Jahre in der DDR unternommenen Versuche, die Rezeptionsseite stärker in die marxistische Ästhetik und Literaturtheorie einzubauen, zunächst auf Skepsis stießen."²⁰⁷ Worauf sich diese konkrete Angabe bezieht, werden wir im Zusammenhang mit unserer letzten Frage zur Rezeption der Rezeptionsästhetik in der DDR nachgehen. Es wird sich am Ende zeigen, wie beides – die Aufnahme der Rezeptionsästhetik und die frühe Diskussion der Literaturrezeption vor den siebziger Jahren – miteinander zusammenhängen.

III.4 Rezeptionstheorie in der disziplinären Konkurrenz

Eine theoretische Innovation hat es nicht nur mit dem Erbe von vorausgegangenen Paradigma-Versionen zu tun, sondern ebenso mit einer intra- und interdisziplinären Konkurrenz. Das gilt auch für den vorliegenden Fall. Das Muster hierfür ist – sofern nicht die fehlende Übereinstimmung mit dem Paradigma zur Zurückweisung führt –

²⁰³ Ebd.

²⁰⁴ In dem offenbar 1970 verfaßten Aufsatz *Ders., Zum Begriff des Erbes in der Kulturtheorie Lenins*. In: *Werner Mittenzwei und Reinhard Weisbach (Hrg.), Revolution und Literatur. Zum Verhältnis von Erbe, Revolution und Literatur*. Frankfurt/M. 1972, S. 377-409, wird auf die Rolle der Literaturrezeption für die Erbe-Konzeption noch nicht näher eingegangen.

²⁰⁵ Vgl. W. Mittenzwei, *Aufgaben* [1970] (vgl. Anm. 100).

²⁰⁶ Weniger einschlägig hierfür scheint der Hinweis von Hans-Georg Werner zu sein (in: *Materialien* [1985] (vgl. Anm. 21), S. 279/80): "Wenn ich Brauns Notate aus den 60er Jahren lese, bemerke ich, daß dort schon rezeptionsästhetisch gedacht wird. Man kann es auch in Elke Erbs Besprechung zu In diesem besseren Lande sehen. Sie denkt über Lyrik als Angebot zur Kommunikation nach, zu einer Zeit, wo wir Literatur fast nur als Abbild behandelt haben. Ist der Aufbruch zur kommunikativ orientierten Literaturwissenschaft durch die Literatur angeregt worden, auch durch das theoretische Nachdenken von Schriftstellern über Literatur?"

²⁰⁷ M. Naumann, *Zum Problem* [1974] (vgl. Anm. 50), S. 11.

das der Integration. Neben dem verbindlichen Modell der Integration gibt es aber auch konzeptionelle Konkurrenz zu einem Themenfeld. Spuren dieser Konkurrenz lassen sich in den Publikationen zur Rezeptionstheorie in der DDR finden. Konkurrenten sind Leserpsychologie und Literatursoziologie – in der Tat: Was läge hinsichtlich des geforderten und angestrebten kulturpolitischen Nutzens näher, als die konkreten Probleme einem (komplexen) Ansatz empirischer Rezeptionsforschung anzuvertrauen? In dem 'Überblick zur DDR-Literaturwissenschaft der DDR' von 1985 ist es allein die empirische Literatursoziologie, deren Ergebnisse direkt in einen Verwertungszusammenhang zur staatlichen Kulturpolitik gebracht werden. Nachdem auf die "Vorbehalte" ihr gegenüber knapp hingewiesen wurde, heißt es, daß ihre Ergebnisse "Bedeutung für Kulturpraxis und Wissenschaft gleichermaßen" hätten.²⁰⁸ Dem Integrations-Modell entsprechend, wird beiden Richtungen die Berechtigung nicht abgesprochen und ihnen eine Aufgabe bei der Untersuchung der Literaturrezeption zugestanden. Aber dieses Bild verschleiert den Konflikt, der zu schlichten war.

In seinem programmatischen Aufsatz von 1970 ist für Manfred Naumann die Zusammenarbeit mit der Psychologie, vor allem der Sozialpsychologie zwar erwünscht, gleichwohl stehe sie bislang weitgehend aus. Das sei indes kein Grund, daß der Literaturwissenschaftler die Fragen der "Literaturaneignung aus dem Umkreis seiner Interessen" ausschließe.²⁰⁹ Den genuin literaturwissenschaftlichen Beitrag zur Erforschung der Rezeption unterstreicht ein Appell:

Will er [scil. der Literaturwissenschaftler] seinem gesellschaftlichen Auftrag unter sozialistischen Bedingungen gerecht werden, muß er die Untersuchung der Beziehungen, die in der Aneignung zwischen dem Leser und dem Werk hergestellt werden, als einen literaturwissenschaftlich relevanten und daher zu seinem Fach gehörigen Gegenstand betrachten.²¹⁰

Ebenso darf die Literaturwissenschaft die Frage nicht der Literatursoziologie überlassen. Die Argumentation hat eine zunächst überraschende Wende. Von den Erfahrungen der Literatursoziologie in den "kapitalistischen Ländern" sollen (potentielle) Vertreter dieser Richtung der "marxistischen Literatursoziologie" lernen, "ihre Möglichkeiten nicht zu überschätzen"²¹¹ – und das betrifft die von der "bürgerlichen" Literatursoziologie eingeräumten Beschränkungen bei "Fragen der ästhetischen Wertung".²¹² Zwar geht Naumann nicht so weit, an der Notwendigkeit empirischer Untersuchungen "unter sozialistischen Bedingungen" zu zweifeln; zu bedenken gibt er jedoch, daß die "dafür ausgearbeiteten Methoden" auf "ihre Brauchbarkeit für sozialistische Zwecke" zu prüfen seien. Wichtig sei es, sich vor der "Illusion [zu] hüten,

²⁰⁸ *Thierse/Klische, DDR-Literaturwissenschaft [1985]* (vgl. Anm. 168), S. 276/277: "Untersucht und theoretisch verallgemeinert werden [scil. von der Literatursoziologie] Fragen des literarischen Lebens, der gesellschaftlichen Vermittlungssphäre der Literatur, der Rezeption und Wirkung von Literatur, die sozialistische Kulturpolitik und Kulturpraxis unterstützen können." Dieser Anspruch wurde nicht nur zu Beginn der siebziger Jahre explizit formuliert, vgl. z.B. Dietrich Sommer, *Gegenstände und Aufgaben der literarischen Wirkungsforschung*. In: *Weimarer Beiträge* 25/8 (1979), S. 5-13, insb. S. 7.

²⁰⁹ M. Naumann, *Literatur [1970]* (vgl. Anm. 63), S. 95. Vgl. auch M. Chrapcenko, *Zu einigen Grundrichtungen [1972]* (vgl. Anm. 171), S. 89.

²¹⁰ *Ebd.*

²¹¹ *Ebd.*, S. 95.

²¹² *Offenbar werden hiernach Leserpsychologie und und Literatursoziologie durch den besonderen Entwicklungsstand des Sozialismus in der DDR nicht freigesetzt, Probleme zu lösen, die sie in den "kapitalistischen Ländern" nicht lösen können. Doch das eigentliche Problem scheint – wie weiter unten deutlich wird – ein anderes zu sein.*

damit in irgendeiner Weise die mit der Literaturaneignung in unserer sozialistischen Gesellschaft zusammenhängenden Probleme lösen zu können".²¹³ Die Legitimation des speziellen Auftrages der Literaturwissenschaft erfolgt über die Korrespondenz mit der Entwicklung des "Sozialismus in der DDR":

In dem entwickelten Stadium, in dem sich das sozialistische Gesellschaftssystem jetzt befindet, erhält gerade der qualitative, d.h. persönlichkeitsbildende Aspekt der Literaturaneignung ein entscheidendes Gewicht. Unter sozialistischen Verhältnissen wirken in der Literaturaneignung Gesetzmäßigkeiten, die untrennbar mit denen verbunden sind, die in der Literaturentwicklung generell wirken, die daher auch nicht mit den Methoden der empirischen Literatursoziologie, sondern nur auf der methodologischen Grundlage der marxistisch-leninistischen Literaturtheorie erkannt werden können. Die Literaturaneignung darf aus diesem Grund nicht der Literatursoziologie als Ressort überantwortet werden, sondern muß ein Bestandteil der Literaturwissenschaft sein.²¹⁴

In diesem Zitat wird die entscheidende Pointe angesprochen: Gegenstand der Literaturwissenschaft ist zwar immer eine Literatur, die durch spezifische (u.a. gesellschaftliche) Gegebenheiten ("Gesetzmäßigkeiten") geprägt ist. Dieser Aspekt ist grundsätzlich auch der empirischen Forschung zugänglich. Daneben aber kommt Literatur (im emphatischen Sinn) etwas Spezifisches zu ('generell wirkende Gesetzmäßigkeiten'), das sich einem solchen Zugriff (grundsätzlich) nicht erschließt, sondern allein auf der "methodologischen Grundlage marxistisch-leninistischer Literaturtheorie" erarbeitet werden kann.²¹⁵ Zumindest im Zusammenhang mit der hier vorgelegten Untersuchung ist nicht entscheidend, wie denn das Spezifische – die "ästhetische Konzeption"²¹⁶ – erkannt werden kann, das der Literaturwissenschaft jenseits ihrer Konkurrentinnen Existenzrecht gewährt.²¹⁷ Entscheidend ist vielmehr, daß die Literaturwissenschaft überhaupt in ihr bedrohtes Recht gesetzt werden soll; daß die "Rezeptionsforschung als Teil der Literaturwissenschaft von der allgemeinen Geschichte, Soziologie und Psychologie des Lesens und der Leser abgegrenzt" wird²¹⁸ – wie auch immer diese Abgrenzung erfolgen mag.²¹⁹ Vor diesem Hintergrund nun läßt sich der Hinweis auf die in der DDR seit Mitte der sechziger Jahre stattfindende Diskussion zur Literaturrezeption aufnehmen. Sie ist die Geschichte einer Bedrohung.

²¹³ Ebd.

²¹⁴ Ebd.

²¹⁵ Vgl. auch M. Naumann (Leiter eines Autorenkollektivs), *Das humanistische Erbe [1974]* (vgl. Anm. 172), S. 840: "Das Kunstwerk muß [...] als ein nach eigenen Gesetzen geschaffenes Zeugnis der Geschichte verstanden werden, das in seiner Einheit nicht zerstört werden darf."

²¹⁶ Vgl. etwa M. Naumann, *Bemerkungen zum Verhältnis des 'Literarischen' zum 'Gesellschaftlichen'*. In: Ders., *Blickpunkt Leser [1984]* (vgl. Anm. 26), S. 36-45. Oder Ders., *Geschichtliche Aspekte des Funktionswandels der Literatur in unserer Zeit*. In: *Weimarer Beiträge 20/8 (1974)*, S. 5-22, hier S. 9: "Methodologisch ist daraus für unser Thema die Konsequenz zu ziehen: Die Literatur und ihre Funktion weisen Bestimmungen auf, die auf allen Stufen der geschichtlichen Entwicklung gelten und daher vom literaturtheoretischen Denken als allgemeine fixiert werden."

²¹⁷ Die genauere Analyse wird die Vermutung erhärten, daß es sich um Setzungen des Gegenstandes handelt und daß die methodologischen Grundlagen nicht selten als Harmonisierungsstrategien mit dem Paradigma fungieren. Hier kann auch nicht im einzelnen der weiteren Entwicklung der Bestimmung der Besonderheit der Literaturwissenschaft, bei dem es zu Veränderungen gekommen ist, nachgegangen werden, vgl. z.B. M. Naumann, *Werk [1982]* (vgl. Anm. 97).

²¹⁸ So eine spätere Formulierung in M. Naumann, *Bemerkungen [1981]* (vgl. Anm. 89), S. 161.

²¹⁹ Für Hans-Georg Werner, *Methodische Probleme wirkungsorientierter Untersuchungen zur Dichtungsgeschichte*. In: *Weimarer Beiträge 25/8 (1979)*, S. 14-28, ist (S. 15) "Wirkung" eine "Eigenschaft des dichterischen Textes, seine besondere Kraft, etwas zu bewirken".

Karl Robert Mandelkow hat in seinen frühen Darlegungen zur Auseinandersetzung der "marxistischen" Literaturtheorie mit der Rezeptionsästhetik auf einen Beitrag aus dem Jahre 1965 hingewiesen,²²⁰ der die "Erforschung der literarischen Wirkung" fordert, und den er als ersten "programmatischen Vorstoß in den Raum der Wirkungsgeschichtsforschung in der DDR" sieht, der "aus dem Lager der Bibliothekswissenschaft kam".²²¹ Den Bezugspunkt bilden dann erst wieder drei Beiträge aus dem Jahre 1970. Hier wird jedoch Entscheidendes übersehen.²²² Zunächst gibt es mehrere, auch frühere Beiträge, die sich des Themas annehmen – durchweg stehen sie vor dem Hintergrund des Ziels "der planmäßige[n] und kontinuierliche[n] Leitung und Lenkung der Prozesse in unserer Literaturgesellschaft".²²³ In dem Beitrag von Leonore und Norbert Krenzlin wird der Einbau der Rezeption in das Paradigma, der dann allgemein anerkannt in den siebziger Jahren erfolgt, durch die Anpassung an die Sprache von "Produktion" und "Konsumtion" vorweggenommen,²²⁴ und es finden sich bereits Anknüpfungen, die in der späteren Diskussion noch eine Rolle spielen sollten – wie die Berücksichtigung von Überlegungen Roman Ingardens in seinem *Das literarische Kunstwerk*.²²⁵ Der Hintergrund für diese Aufnahme wird in einer etwas früher erschienenen ausführlicheren Darlegung der Überlegungen Ingardens deutlich, wenn es dort heißt:

Das – wie es uns scheint – wertvollste Ergebnis der Untersuchungen Ingardens besteht darin, daß er detailliert aufzeigt, worin die Aktivität des das literarische Kunstwerk perzipierenden Subjekts gründet. Seine Betrachtungen haben ihn zu dem Ergebnis geführt, "daß das rein literarische Werk ein in verschiedener Hinsicht schematisches Gebilde ist, das 'Lücken', Unbestimmtheitsstellen, schematisierte Ansichten usw. in sich enthält [...]." So zeichnet sich das literarische Werk – rein theoretisch betrachtet – notwendig durch Unerfülltheit und Erfüllungsbedürftigkeit aus, es fordert, sofern man mit ihm ästhetisch verkehrt, zwingend die Konkretisation durch den Leser.²²⁶

²²⁰ Gemeint ist Walter Hohmann, *Es geht um die Erforschung der literarischen Wirkung*. In: der bibliothekar. Zeitschrift für das Bibliothekswesen 19 (1965), S. 505-515 (mit einer "Vorbemerkung" von Walter Schierlich).

²²¹ K.R. Mandelkow, *Rezeptionsästhetik* [1974] (vgl. Anm. 10), S. 379. Der Hinweis auf Walter Hohmann bereits bei Mandelkow, *Probleme der Wirkungsgeschichte*. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 2/1 (1970), S. 71-84, hier S. 75/76.

²²² *Knappe Darstellungen der Auseinandersetzung zwischen "bürgerlicher" und "marxistischer" Rezeptionstheorie, allerdings erst für die siebziger Jahre bieten Robert C. Holub, Reception Theory: An Critical Introduction. London/New York 1984, S. 121-134, sowie Peter V. Zima, Kritik der Literatursoziologie. Frankfurt/M. 1987, S. 72-112 (kurze Hinweise auch in Ders., Literarische Ästhetik. Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Tübingen 1991, S. 259ff).*

²²³ *Walter Hohmann, Es geht um die Erforschung* [1965] (op. cit. Anm. 220), S. 508. Bei Elisabeth Simons, *Die Bedeutung* [1963] (vgl. Anm. 106), ist die Rezeptionsproblematik noch nicht richtig in den Blick gekommen. Dort heißt es zwar (S. 11): "Die Erforschung der Wirkungsgeschichte der sozialistischen Nationalliteratur von ihren frühen Entwicklungsstufen bis heute würde ebenfalls das wissenschaftliche Geschichtsbild bereichern und die Feststellungen im Grundriß [scil Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung] mit Leben erfüllen, daß die Arbeiterklasse alle guten Traditionen unseres Volkes vertrat und verwirklichte." Doch scheint das Ergebnis einer (aktuellen) Rezeptionsforschung bereits klar zu sein: "Das breite Wirkungsfeld, das der deutschen sozialistischen Literatur besonders nach 1945 eingeräumt wurde, trug in der ästhetischen und ethisch-moralischen Bildung unserer Werktätigen reiche Früchte."

²²⁴ Vgl. z.B. Leonore und Norbert Krenzlin, *Bitterfeld, einige Fragen der Literaturtheorie und Ole Bienkopp*. In: Weimarer Beiträge 19 (1964), S. 872-888, insb. S. 873.

²²⁵ *Ebd.*, Anm. 1, S. 873.

²²⁶ *Norbert Krenzlin, Für die Erforschung der formalen Seite in der Schönen Literatur*. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 12 (1964), S. 1116-1127, hier S. 1124.

Im vorliegenden Zusammenhang ist wichtig, daß in dem Beitrag von Leonore und Norbert Krenzlin zwischen zwei "Richtungen" unterschieden wird, um die Wirkungsfrage zu untersuchen: zum einen sei sie Thema der Literatursoziologie, zum anderen gehöre sie in den "Aufgabenbereich der Literaturtheorie".²²⁷ Beide werden in das Recht ihrer Fragestellung gesetzt – wobei hinzugefügt wird, daß "die Zusammenarbeit zwischen Literaturwissenschaft und allgemeiner Ästhetik unter Auswertung der Forschungsergebnisse moderner erkenntnistheoretischer Disziplinen wie Semiotik und Informationstheorie die unabdingbare Voraussetzung ist".²²⁸ Der Rückgriff auf die Semiotik ist dabei ebenso auffallend wie die Betonung des Rezeptionsaspektes und die damit sich einstellenden Konsequenzen:

Wir sind vom Stand der Literaturkritik, für den letztlich die Literaturwissenschaft verantwortlich ist, ausgegangen und haben die Frage gestellt, ob nicht in bestimmter Hinsicht eine Neuorientierung der literaturtheoretischen Forschung notwendig sei. Wir bejahen die Frage und erblicken in den Prozessen der Konsumtion (Rezeption) eines literarischen Kunstwerkes den Punkt, der nach unserer Meinung gründlich erkenntnistheoretisch und soziologisch bearbeitet werden sollte. [...] Worauf es bei alledem ankommt ist, die Theorie so zu entwickeln, daß sie für Schriftsteller, Kritiker und Politiker praktikabel wird. Um dieses Ziel zu erreichen, muß die gesellschaftliche Funktion der Kunst, also auch der Mechanismus oder die Art und Weise ihrer Wirkung, tiefer als bisher erfaßt werden. Es muß vor allem berücksichtigt werden, daß – bei adäquater Einstellung – die Konsumtion eines Kunstwerks durch eine spezifische geistige Aktivität des Konsumenten gekennzeichnet ist.²²⁹

Wichtig ist den Verfassern, daß auf diesem Wege, das heißt über die Semiotik, auch die "Brücke von der Literaturwissenschaft zur Kybernetik geschlagen werden" könne.²³⁰ Im Zusammenhang mit den Konsequenzen dieses angedeuteten Perspektivwechsels weisen die Verfasser auch auf den Realismus-Begriff hin.²³¹ Kennzeichnend für ihren Beitrag ist mithin die Exponierung der Rezeptionsproblematik mit der Zuweisung sowohl einer literatursoziologischen und als auch einer (genuin) literaturtheoretischen Aufgabenstellung, ferner der Einbezug der Semiotik und über diese vermittelt der Kybernetik. In anderen Beiträgen vor 1970 sind die Gewichte allerdings auch anders verteilt.

Besonders exponiert waren in diesem Zusammenhang die 1965 publizierten Überlegungen Günther K. Lehmanns. Es genügt für den vorliegenden Zweck, auf wenige Aspekte hinzuweisen. Aufgenommen werden Konzepte der "Kybernetik" und der "Informationstheorie" – nicht zuletzt mit Bezug auf entsprechende Diskussionen in der Bundesrepublik (Max Bense). Von einer Charakterisierung der entworfenen "informationstheoretischen" Konzeption kann hier abgesehen werden – wichtig sind die Ausführungen zum "Publikum" (als "eine funktionale Gruppe" aufgefaßt). Programatisch heißt es:

²²⁷ L. und N. Krenzlin, *Bitterfeld* [1964] (vgl. Anm. 224), S. 874/75.

²²⁸ *Ebd.*, S. 875. Sie folgen dann weitgehend Georg Klaus, *Semiotik und Erkenntnistheorie*. Berlin 1963.

²²⁹ *Ebd.*, S. 887.

²³⁰ *Ebd.*, S. 888.

²³¹ *Ebd.*, S. 887: "(So weit wir überblicken, hat die bisherige Realismus-Diskussion die Dimension der Wirkung, also die Probleme des Kommunikations- und Konsumtionsprozesses, sehr zu Unrecht völlig vernachlässigt.)"

Eines der wichtigsten Probleme, die von der marxistischen Ästhetik in nächster Zeit gelöst werden müssen, ist die hinreichend zuverlässige Ermittlung der von einem Kunstwerk hervorgerufenen gesellschaftlichen Wirkung, gemessen sowohl nach ihrer Tiefe als auch nach ihrer Tendenz.²³²

Neben den Ausführungen – etwa zu den "Regelvorgänge[n] in der sozialen Rezeption"²³³ – und Vermutungen – daß man unter Umständen "eines Tages die Dialektik der ästhetischen Kommunikation sogar auf der Grundlage der mathematischen Spieltheorie formulieren und berechnen" könne²³⁴ – sind zwei Aspekte entscheidend: zum einen (wie es im Zitat heißt) die Forderung nach der "hinreichend zuverlässigen" Untersuchung der Rezeptionsvorgänge; zum anderen eine Leerstelle – die Literaturtheorie ist in diesem Entwurf nicht mehr vorgesehen. Das wird noch deutlicher in einem zweiten Beitrag, der explizit einer "marxistischen Soziologie der Kunst" gewidmet ist und von dem ein Teilabdruck auch in einer literaturwissenschaftlichen Zeitschrift erschien.²³⁵ Der Anspruch wird sogleich festgehalten:

Es ist ein offenes Geheimnis, daß die deutsche marxistische Ästhetik noch nicht auf dem Niveau ihrer objektiven Aufgaben steht. [...] Künstler und Kulturpolitiker haben nur selten befriedigende Auskünfte erhalten, wenn sie sich erwartungsvoll mit praktischen Anliegen an die Ästhetiker wandten. Diese blicken dann wohl neidvoll zu den Vertretern der exakten Wissenschaften hinüber, die mit experimentell erprobten, an Fakten überprüften Erkenntnissen aufwarten können.²³⁶

Gegenstand der Kritik ist nicht zuletzt der normative Charakter der Urteile im Rahmen bisheriger Ästhetik, denn es "fehlen durchweg wissenschaftlich begründete, d.h. jederzeit objektiv nachprüfbare Kriterien der ästhetischen Bewertung".²³⁷ Statt dessen werde die "sozialistische Gegenwartskunst" an "willkürlich konstruierten Maßstäben" gemessen, die in "krassem Gegensatz zu der Resonanz stehen, die diese Werke im gesellschaftlichen Leben finden".²³⁸ Eine solche Art der Literaturbetrachtung behindere die "Entfaltung künstlerischer Individualität und Originalität",²³⁹ zudem müsse man sich unter "sozialistischen Verhältnissen" die Frage stellen, ob die "Kunstwissenschaften überhaupt noch normativ sein können".²⁴⁰ Es geht aber nicht allein um eine exakte und nicht-normative Disziplin zur Erforschung der Literaturrezeption; auch die herkömmliche Betrachtung von Literatur, etwa den "in bildliche Form gefaßten ideellen Inhalt eines Kunstwerkes zu beschreiben und auszudeuten", wird unter den Bedingungen des "Sozialismus" zurückgewiesen, da sich unter ihnen "die Kunst zunehmend aus einem Gegenstand der Vorstellung zu einer sozialen Re-

²³² Günther K. Lehmann, *Zu einigen informationstheoretischen Aspekten in der Ästhetik*. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 13 (1965), S. 1227-1244, hier S. 1237.

²³³ *Ebd.*, S. 1240ff.

²³⁴ *Ebd.*, S. 1242.

²³⁵ Vgl. G.K. Lehmann, *Grundfragen einer marxistischen Soziologie der Kunst*. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 13 (1965), S. 933-947, sowie *Ders.*, *Von der Wirklichkeit des Kunstwerks. Überlegungen zu einer Soziologie der Kunst*. In: Neue deutsche Literatur 13/10 (1965), S. 95-107. Dieser Aufsatz ist abgedruckt in Christian Peter Ludz (Hrg.), *Soziologie und Marxismus in der Deutschen Demokratischen Republik*. Bd. 2. Neuwied/Berlin 1972 (= *Soziologische Texte* 70), S. 233-256, sowie gekürzt in Peter Bürger (Hrg.), *Seminar: Literatur- und Kunstsoziologie*. Frankfurt/M. 1978, S. 212-226.

²³⁶ G.K. Lehmann, *Grundfragen [1965]* (vgl. *Ann.* 235), S. 933, sowie *Ders.*, *Von der Wirklichkeit [1965]* (vgl. *Ann.* 235), S. 95.

²³⁷ *Ebd.*; in *Ders.*, *Von der Wirklichkeit [1965]* (vgl. *Ann.* 235) fehlt "jederzeit".

²³⁸ *Ebd.*; *ebd.*, S. 96.

²³⁹ *Ebd.*, 934; *ebd.*, S. 98.

²⁴⁰ *Ebd.*; *ebd.*

alität und Macht, die bildend und lenkend in das Leben eines jeden Menschen eingreift",²⁴¹ verwandle. Daß die Kunst von der "Bewußtseinstatsache" zur "Lebenstat-sache" geworden sei, lasse sich "mit einer immanenten Ausdeutung ihres inneren Sinns und ideellen Gehalts nicht" erfassen.²⁴² Zwar könne auch die "qualitative, beschreibende Kunstbetrachtung wertvolle Ergänzungen" für die empirische Untersuchung von Rezeptionsvorgängen bieten, doch stehe sie gleichermaßen unter dem "Einfluß der Regelgrößen, die den Kommunikationsvorgang bestimmen", und sie "werden diesem Kommunikationssystem entsprechend verformt".²⁴³ So sehr die "marxistische" wissenschaftliche Literaturuntersuchung empirisch und nicht-normativ sei, so wenig bedeute dies, daß sie keinen "konkreten gesellschaftlichen Auftrag" zu erfüllen habe.²⁴⁴ Die Arbeitsteilung von 'empirischer' Erforschung der Literaturrezeption und 'normativer' kulturpolitischer Steuerung wird explizit formuliert: "Die Partei beurteilt, ob und in welchem Umfang der von einem Kunstwerk hervorgerufene Bewußtseinseffekt die gesellschaftliche und kulturelle Gesamtentwicklung fördert oder nicht. Ausgehend von diesen sozialen Tatsachen werden die erforderlichen kulturpolitischen Maßnahmen eingeleitet."²⁴⁵

Unsere These ist, daß in einem solchen Programm der Rezeptionsforschung die Herausforderung und zugleich die Bedrohung für den Bestand der etablierten Literaturwissenschaft der DDR lag. Unter Hinweis auf die angestrebte 'Wissenschaftlichkeit' (eine Vokabel, die im "Marxismus-Leninismus" zu der Terminologie gehört, die immer positive Besetzung unternimmt) wird ein zentrales Problem (im "entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus") der Autor-Leser-Kommunikation aufgegriffen mit dem Versprechen, für die Kulturpolitik relevante Forschungsergebnisse zu liefern. Dieses auf den ersten Blick vielversprechende Programm für die Literatur- und Leserlenkung hat sich in der monopräparativen Wissenschaftskonstellation der DDR nicht durchgesetzt. Nach unseren einleitenden theoretischen Überlegungen ist das nicht dadurch zu erklären, indem man sich auf die Suche nach Unvereinbarkeiten mit dem "Marxismus" ("Leninismus") macht. Dieses Programm hätte im gegebenen Bereich eine Paradigma-Version werden können. Das Faktum besteht, daß es dazu nicht gekommen ist; und dieses Faktum ist allein aus den Elementen der zeitgenössischen Wissenschaftssituation zu erklären und nicht aus einer weithin ungeklärten Konstruktion der Nähe oder Entfernung vom inhaltlich ausgewiesenen Paradigma. Eine solche detaillierte Erklärung würde unseren Beitrag sprengen, wir beschränken uns daher auf die Skizzierung einiger Zwischenschritte, die zur Aufnahme der Rezeptionsästhetik mit den siebziger Jahre geführt haben.²⁴⁶

Die Überlegungen Günther K. Lehmanns sind auf Kritik gestoßen. Diese Kritik ist zwar – dem Muster folgend, daß an einem gemeinsamen Ziel auf gemeinsamer Grundlage gearbeitet werde – im Hinblick auf die Probleme, die angeschnitten wer-

²⁴¹ Ebd., S. 936, sowie ebd., S. 100.

²⁴² Ebd., 936/37; sowie ebd.

²⁴³ Ebd., S. 940; ebd., S. 104.

²⁴⁴ Ebd.; ebd., S. 105.

²⁴⁵ Günther K. Lehmann, *Von den Möglichkeiten und Grenzen einer Soziologie der Kunst*. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 14 (1966), S. 1389-1404, hier S. 1404.

²⁴⁶ Es sind dabei auch andere Debatten einflußreich; als einziges Beispiel sei die Literaturkritik-Debatte Mitte der sechziger Jahre erwähnt, vgl. z.B. die Beiträge in *Neue deutsche Literatur* 13/10 (1965), S. 108-122, sowie ebd., 14/2 (1966), S. 136-145. Auf die Fragen der Literaturkritik kann hier nur hingewiesen werden, einige Beiträge sind dokumentiert in Klaus Jarmatz (Hrg.), *Kritik in der Zeit. Der Sozialismus – seine Literatur – ihre Entwicklung. Halle (Saale) 1970, die hier angesprochene Debatte z.B. nicht.*

den, auch anerkennend, gleichwohl kommt sie zu einem strikt ablehnenden Urteil. Die Überlegungen werden als ein Beitrag zur "Realismustheorie" aufgefaßt, also eines normativen Konzeptes der Literaturlenkung, einer "Leitungskonzeption der Literaturgesellschaft" – wie es in der Zeit hieß. Das "wissenschaftlich exakt begründete" Realismuskonzept bildete danach das "Herzstück sozialistischer Literaturpolitik" und sie ist "in gewissem Sinne vergleichbar mit der Grundlagenforschung in den technischen Wissenschaften"²⁴⁷ – so weit folgt auch Klaus Jarmatz dem 'Verwissenschaftlichungsdruck'. Den Anknüpfungspunkt für seine Überlegungen bilden die politischen Vorgaben, also die Unzufriedenheiten mit den Gegebenheiten der DDR als "Literaturgesellschaft" und die daraus abgeleitete Forderung, "einige Gesetze im Bereich des Überbaus [...] noch mehr zu beherrschen, um zu wirkungsvollen Leitungsmethoden zu gelangen, die praktische Ergebnisse im Sinne des sozialistischen Humanismus erbringen".²⁴⁸ Den Grund für den bis dahin geringen Erfolg sieht Klaus Jarmatz darin, daß "der Gegenstand der Theorie des sozialistischen Realismus komplexer Natur [ist], er berührt sich mit dem Gegenstand verschiedener Wissenschaftsdisziplinen: Sozialpsychologie und Soziologie, Philosophie und Geschichte, in bestimmten Grenzbereichen auch mit dem der Naturwissenschaften".²⁴⁹ Wir können sowohl die Darlegungen zum Realismusbegriff (unter Rückgriff auf Brecht) als auch die Kritik an neueren Entwicklungen der "spätbürgerlichen Ästhetik und Literaturtheorie", vor allem die Anwendung mathematischer Modelle auf Literatur, übergehen. Beides bildet nur die Folie zum Bekenntnis der "Wiedergewinnung eines umfassenden Menschenbildes und des Menschlichen" durch Literatur.²⁵⁰

Gegenstand der innerparadigmatischen Kritik ist der dargelegte Vorschlag von Günther K. Lehmann, die Wirkung von literarischen Elementen experimentell zu erforschen und auf diesem Wege die Wirkungsweise von Literatur zu untersuchen. Diese Überlegungen weist Jarmatz zurück, unter anderem mit dem Hinweis auf einen 'ökologischen Fehlschluß', der den Schluß von Experimentalergebnissen auf Gegebenheiten in komplexeren Umwelten betrifft, und durch den Hinweis: "Jede Rezeption eines Kunstwerkes ist ein einmaliger Prozeß, der wesentlich an einmalige, nur schwer wiederholbare Bedingungen geknüpft ist."²⁵¹ Gleichwohl werde damit nicht der Anspruch aufgegeben, eine "echte wissenschaftliche Literatursoziologie zu begründen", nur sei dies eben dadurch sehr "erschwert",²⁵² und vor allem wird zugestanden, daß "eine schwache Stelle der Realismusforschung" durch Lehmann angesprochen sei: "denn tatsächlich können wir über die echten Wirkungen eines Romans, eines Theaterstücks oder gar eines Gedichts wenig aussagen."²⁵³ Dennoch wird der Vorschlag zurückgewiesen; wie aber die Erforschung der Literaturrezeption erfolgen soll, bleibt ungeklärt. Klaus Jarmatz ist nur eine Stimme, die sich zu Wort meldet, auch wenn sie gewichtig ist.²⁵⁴ Seine Formulierungen werden sich noch ge-

²⁴⁷ Vgl. Klaus Jarmatz, *Literatursoziologische Aspekte der Realismustheorie*. In: *Einheit* 21/7 (1966), S. 1616-1625, hier S. 1617.

²⁴⁸ *Ebd.*

²⁴⁹ *Ebd.*

²⁵⁰ *Ebd.*, S. 1621/22.

²⁵¹ *Ebd.*, S. 1624. *Das gilt – strenggenommen – auch für jedes (naturwissenschaftliche) Experiment.*

²⁵² *Ebd.*

²⁵³ *Ebd.*

²⁵⁴ Speziell zu den Überlegungen Lehmanns vgl. Horst Redeker, *Über die Funktion des Kunstwerks und seine Theorie*. In: *Neue deutsche Literatur* 14/2 (1966), S. 45-65, sowie Ders., *Marxistische Ästhetik und empirische Soziologie* In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 14 (1966), S. 207-222, hierauf die Replik von Leh-

raume Zeit (auch ohne expliziten Herkunftshinweis) in den Texten zum Thema finden.

Ausführlicher dem Thema widmet sich ein Beitrag, der 1969, also zwei Jahre später erscheint, und der sich schon auf das anwachsende "öffentliche Interesse" zum Beispiel an "systematischer Zuschauerforschung" beruft.²⁵⁵ Zur Relevanz des Problems wird ein Wort Kurt Hagers zitiert, dem zufolge die "gründliche Erforschung der gesellschaftlichen Wirkung von Kunst und Literatur auf die sozialistische Bewußtseinsbildung [...] zu einem wichtigen Problem für die Wissenschaft herangereift" sei.²⁵⁶ Im Weiteren interessiert uns allein das Programm der Untersuchung der Literaturwirkung, das in diesem Beitrag entworfen wird. Es läßt sich in zwei Teile untergliedern: in einen literatur- und gesellschaftstheoretischen Part sowie in einen zur Anleitung der "empirisch-soziologischen Untersuchung".

Der erste Teil besteht aus drei Annahmen: erstens, die "sozialistisch-realistische Kunst und die Kunsttheorie wenden sich vorrangig an die kulturell fortgeschrittensten Schichten der Arbeiterklasse";²⁵⁷ zweitens, im Mittelpunkt sowohl der "kulturpolitischen Bemühungen" als auch der "ästhetischen Theorie" stehe die "realistische und besonders die sozialistisch-realistische Literatur"; drittens, an dieser Literatur habe sich auch das "Verhalten zu anderen Literaturströmungen" auszurichten; das betreffe auch den "Umfang" und die "kritische, sorgfältig wertende Förderung der gesellschaftlichen Verbreitung und Wirkung jener literarischen Werke, die nur einen bestimmten Ausschnitt an Lebenswirklichkeit mit oft verschlüsselter Aussage reflektieren und meist an der Oberfläche der gesellschaftlichen Erscheinungen bleiben, ohne sie in ihren Zusammenhängen zu sehen, trotz dieser Begrenztheit jedoch künstlerischen Wert besitzen".²⁵⁸ Das ist der gesamte literaturtheoretische Part.

Der 'methodische' geht von der Annahme aus, daß es genau die der "sozialistischen Gesellschaftsformation eigentümlichen Gesetzmäßigkeiten" seien, die "in zunehmenden Maße auch die ästhetischen Erwartungen und Rezeptionsbedingungen immer größerer Bevölkerungsschichten" steuern.²⁵⁹ Hier sei wenig, ja immer weniger Platz für 'generell wirkende Gesetzmäßigkeiten'. Der Entwurfcharakter des ganzen Szenarios wird nicht verschwiegen: Viel wird für die "Theorie des sozialistischen Realismus" von der "Entwicklung der kybernetischen Wissenschaften, insbesondere durch Informations- und Lerntheorie, und durch die Differenzierung der marxistischen Psychologie" erwartet.²⁶⁰ Der "Rezeptionsvorgang" wird zum einen als ein "individuelles Phänomen" gesehen, zum anderen aber als ein Vorgang, der "prinzipiell einheitlichen Gesetzmäßigkeiten des menschlichen Bewußtseinsprozesses" folge, "als Aufnahme und Verarbeitung ästhetischer Informationen, d.h. als ein naturwissenschaftlich-materialistisch deutbarer und erklärbarer Ablauf" – mit dem Ziel

mann, Von den Möglichkeiten [1966] (vgl. Anm. 245), wo einige Formulierungen abgeschwächt, zentrale Aspekte aber bekräftigt werden; ferner zur Diskussion auch Horst Oswald, Literatur, Kritik und Leser. Eine literatursoziologische Untersuchung. Berlin 1969, S. 20ff (es handelt sich dabei ursprünglich um eine Dissertation im Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED).

²⁵⁵ *Elisabeth Simons, Ästhetische Wirkungsforschung und sozialistische Realismustheorie. In: Einheit 23/7 (1968), S. S. 1164-1173, hier S. 1164.*

²⁵⁶ *Ebd., Hager auf der 4. Tagung des ZK der SED (1968).*

²⁵⁷ *Ebd., S. 1166.*

²⁵⁸ *Ebd., S. 1167.*

²⁵⁹ *Ebd., S. 1168.*

²⁶⁰ *Ebd.*

der "Modellierung von Lernstrukturen".²⁶¹ Nachdem die "humanistische Zielsetzung der Persönlichkeitsentfaltung" und die "Bedenken" gegen die 'Quantifizierung' formuliert sind, wird das "Streben nach mathematischer Modellierung von Rezeptionsprozessen" als der "objektiven Notwendigkeit" entspringend erkannt, "den konkreten Verlauf von Bewußtseinsvorgängen tiefer zu erfassen; das ist eine Voraussetzung für die weitere wissenschaftliche und damit die allgemeine gesellschaftliche Perspektive".²⁶² Festgehalten wird schließlich, daß die vorliegende Wirkungsforschung den "Nachweis" einer "sichtbaren Demokratisierung unseres kulturell-künstlerischen Lebens" erbracht habe.²⁶³

Das sind einige Stationen des Vorlaufs der Diskussion zur 'Rezeptionstheorie' in den sechziger Jahren. Wie die einzelnen Beiträge auch immer im einzelnen das Problem konturieren: Für die etablierte Literaturwissenschaft scheint immer weniger Platz zu bleiben. Ihren "gesellschaftlichen Auftrag hinsichtlich der drängenden Entfaltung des "entwickelten gesellschaftlichen Systems im Sozialismus" machen ihr andere Disziplinen streitig. Hier ist der Hintergrund für die Diskussion der Rezeptionstheorie in den siebziger Jahren zu sehen. Zugleich entschlüsselt sich auch der eine oder andere Hinweis. Wenn es in dem zuletzt besprochenen Beitrag heißt, die "Leistungsfähigkeit der ästhetischen Wirkungsforschung" hänge davon ab, "wie schnell interdisziplinäre Forschungsvorhaben entwickelt werden, an denen Neurokybernetiker, Kommunikationswissenschaftler, Psychologen, Semiotiker und Informationstheoretiker neben Kunstwissenschaftlern und Ästhetikern beteiligt sein müßten",²⁶⁴ dann wird deutlich, daß die oben aus der Einleitung von *Gesellschaft – Literatur – Lesen* zitierte Stelle, die der sowjetischen Wissenschaft zugeordnet wird, ebenso einen Aspekt der internen Auseinandersetzung um die Legitimation der Literaturwissenschaft wiedergibt. Der ebenfalls in diesem Beitrag zu findende Hinweis auf das Abnehmen 'generell wirkender Gesetzmäßigkeiten' ist ein weiterer Anknüpfungspunkt.²⁶⁵

Unserer Hypothese zufolge ist das zugleich die Situation, in der die Überlegungen von Jauß zur Rezeptionsästhetik ihre Brisanz gewinnen. Sie bieten den Ansatz für ein genuin literaturwissenschaftliches Konzept, um Fragen der Rezeption behandeln zu können. Das wird in vielfacher Weise (indirekt) auch durch die vorausgegangene Diskussion belegt, auf die wir hier nur ausschnittsweise eingehen konnten. Wir haben zu zeigen versucht, daß es vergleichsweise früh einen Ansatz gegeben hat, sozusagen arbeitsteilig der Literatursoziologie und der Literaturtheorie ihren Stellenwert bei der Erforschung der Literaturrezeption zuzuweisen. Gegenüber Vorschlägen, welche die Berechtigung der Literaturtheorie einschränken bzw. leugnen, haben sich offenbar die Stimmen durchgesetzt, die das Recht der Literaturtheorie stützen – doch ohne näher angeben zu können, wie der theoretische Rahmen hierfür aussehen könnte. Dieser Bewahrung des Rechts der Literaturtheorie verleiht schließlich 1969 Alfred Kurella seine autoritative Stimme. Hart spricht er von den "allgemeinen philosophischen und psychologischen Erkenntnissen", welche die "Anhänger der 'Wirkungstheorie'" hätte davor bewahren müssen, "für die Aufklärung einiger Vorgänge des

²⁶¹ Ebd.

²⁶² Ebd., S. 1169.

²⁶³ Ebd.

²⁶⁴ Ebd.

²⁶⁵ Vgl. zu Beginn dieses Abschnitts.

kulturellen Verhaltens von Menschen und Menschengruppen nicht wertlose Methoden auf die Kunsttheorie zu übertragen"²⁶⁶:

Sie können bestenfalls etwas bedingt Wichtiges über die räumlich und zeitlich begrenzte Gruppe der Versuchspersonen aussagen, aber so gut wie nichts über das eigentliche Wesen der Kunstwerke; da hilft keine noch so sinnreiche Anordnung der Versuche. Das Wichtigste, was dabei herauskommen kann, ist, daß das Kunstwerk, und zwar gerade das große, ganz verschiedene Wirkung hat! Aber gerade das gehört ja, so naiv das klingen mag, zum eigentlichen Wesen des Kunstwerks!²⁶⁷

Zur Kontrolle unserer Hypothese kann man den Blick auf die Erörterung der Bestimmung des "sozialistischen Realismus" werfen – Leonore und Norbert Krenzlin haben in ihrem Beitrag explizit auf die Konsequenzen des Einbezugs des Rezeptionsaspekts hingewiesen. Auch hier können wir nur einen Ausschnitt bieten. Nimmt man den 1967 erschienenen umfangreichen Kollektivbeitrag zur 'Theorie des sozialistischen Realismus', an dem sowohl Manfred Naumann als auch Robert Weimann mitgearbeitet haben, dann zeigt sich, daß das Rezeptionsproblem nur am Rande exponiert wird.²⁶⁸ Allerdings findet sich eine umfangreiche Auseinandersetzung mit der Semiotik – also mit der theoretischen Konzeption für den literaturtheoretischen Part der Rezeptionsuntersuchung, der in dem Beitrag der Krenzlins dargeboten wird. Und hierbei ist aufschlußreich, daß das Problem der Leserrezeption defensiv erörtert wird, nämlich in Abgrenzung zur Übertragung der "Pragmatik" im Rahmen der Semiotik: "Die Theorie des sozialistischen Realismus wird also die Funktion und die Wirkung der Kunst von vornherein unter einem Gesichtspunkt betrachten, der jenseits des Pragmatik-Begriffs der Semiotik steht."²⁶⁹ Zugleich wird die Literaturtheorie gegenüber der Literatursoziologie in ihr Recht gesetzt. Es findet sich der Hinweis, daß "Meinungsumfragen" zwar ein "Behelf" sein können, sie "aber kein vollwertiger Ersatz der wissenschaftlichen Erforschung der Wirkungsweise der Kunst [sind], deren Kenntnis den gezielten Einsatz künstlerischer Mittel bei der Formung sozialistischer Persönlichkeiten ermöglicht."²⁷⁰ Dieser Hinweis wird für so wichtig gehalten, daß er fast wörtlich am Ende des Beitrages eine Wiederholung erfährt.²⁷¹

Im Hinblick auf den Rezeptionsaspekt bei der Bestimmung des "sozialistischen Realismus" ist ein nur wenig älterer, nicht weniger umfangreicher Beitrag zum Thema dagegen ausführlicher.²⁷² Er ist von zwei Mitglieder des Kollektivs, das auch den bereits erwähnten, etwas späteren Beitrag vorgelegt hat; Manfred Naumann und Robert Weimann waren daran nicht beteiligt. In diesem Beitrag wird (noch) die Sprache der Kybernetik gepflegt – "[e]rst in der Rezeption ist [...] der 'Regelkreis' geschlossen, der mit der Schaffung eines Kunstwerkes initiiert wird"²⁷³ – vor allem aber findet sich in ihm wie bei L. und N. Krenzlin der Hinweis auf die Ausführungen von Karl

²⁶⁶ Alfred Kurella, *Kunstwerk als Eigenwert*. In: *Sinn und Form* 21 (1969), S. 742-747, hier S. 746.

²⁶⁷ *Ebd.*, 746/47.

²⁶⁸ Vgl. Erwin Pracht et al., *Zur Theorie des sozialistischen Realismus*. In: *Weimarer Beiträge* 13 (1967), S. 536-575.

²⁶⁹ *Ebd.*, S. 570.

²⁷⁰ *Ebd.*, S. 538.

²⁷¹ *Ebd.*, S. 574.

²⁷² Vgl. Erwin Pracht und Werner Neubert, *Zu aktuellen Grundfragen des sozialistischen Realismus in der DDR*. In: *Neue deutsche Literatur* 14/5 (1966), S. 108-170 sowie 14/6 (1966), S. 87-115, insb. S. 162-165.

²⁷³ *Ebd.*, S. 162.

Marx in *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*,²⁷⁴ die dann erst im Zuge der Darlegungen in *Gesellschaft – Literatur – Lesen* Furore machen sollten²⁷⁵ – ein Aspekt, der in dem späteren Beitrag, an dem Naumann und Weimann mitwirken, unerwähnt bleibt. Diese Hinweise sollen belegen, daß die Relevanz der Rezeption – nicht zuletzt im Hinblick auf den "gesellschaftlichen Auftrag" der Literaturwissenschaft – zwar wahrgenommen wurde, daß aber Unsicherheit bestand, wie dieser "Auftrag" in Konkurrenz zur Literatursoziologie mit Hilfe einer befriedigenden theoretischen Konzeption im Rahmen der literaturwissenschaftlichen Disziplinen aufgenommen werden konnte – und zwar in der Weise aufgenommen, daß sich dem von der Literatursoziologie im Verbund mit Semiotik, Kybernetik und Informationstheorie ausgehenden 'Verwissenschaftlichungsdruck' literaturtheoretisches Eigenrecht entgegenzusetzen ließ.

Nachdem in der Rezeptionsästhetik hierzu ein Ansatz gesehen wurde, der die Literaturrezeption in eine genuin literaturwissenschaftliche Konzeption einzubauen erlaubte, kann diese Vorgeschichte in die traditionelle Sprache der Kontinuität gefaßt werden: Hiernach haben die voraufgegangenen Vorschläge das Problem "verkürzt" und "vereinfacht", so daß sie für "die Ausarbeitung marxistischer Lösungswege nur wenig brauchbar waren".²⁷⁶ Die Einsicht in die Leistungsfähigkeit dieses Ansatzes selbst hat sich offenbar erst allmählich eingestellt. Das mag eine Untersuchung der Darlegungen Weimanns zum Thema belegen. In seinem Beitrag "Gegenwart und Vergangenheit in der Literaturgeschichte" von 1970, der dem Problem von Erbe-Theorie und Rezeption gewidmet ist, wird zwar der Ausdruck "rezeptionsästhetisch" verwendet, aber Jauß' Überlegungen hierzu werden nur ganz kurz neben anderen erwähnt.²⁷⁷ Die in Weimanns Buch *Literaturgeschichte und Mythologie*, das 1971 erschien, abgedruckte Fassung ist erweitert, und zwar genau um eine längere Auseinandersetzung mit der Rezeptionsästhetik.²⁷⁸ In dem zweiten Beitrag des Buches, der dort zuerst erscheint, heißt es von der Rezeptionsästhetik unter expliziter Erwähnung von Jauß: "Diese Konzeption bringt – wie wir sahen – mancherlei Anregung für eine neue Theorie der Literaturgeschichte."²⁷⁹ Zwar wird die Konzeption kritisiert ("Das zentrale Problem der Literaturgeschichte wird darin aber eher umgangen als

²⁷⁴ Ebd.; ferner: "Vom Zusammenhang zwischen Produktion und Rezeption ausgehend, können wir die These formulieren, daß der realistische Maßstab für die Gestaltung des neuen Gegenstandes sich nicht nur auf die jeweilige Relation des Kunstwerkes zur widergespiegelten Wirklichkeit gründet, sondern ebenso in Bezug zum Leser gesucht werden muß." Es heißt dort auch (ebd., S. 165), daß die "Form der schöpferischen Einbeziehung des Lesers" "literatur-soziologisch wie erkenntnistheoretisch (unter Verwendung psychologischer und informationstheoretischer Ergebnisse) erforscht werden müßte".

²⁷⁵ In M. Naumann et al., *Gesellschaft* [1973] (vgl. Anm. 15), S. 498, Anm. 1, heißt es, daß auf "die Bedeutung der Dialektik von Produktion und Konsumtion der Ästhetik" bereits vorher hingewiesen wurde – erwähnt werden Hans Koch, *Marxismus und Ästhetik*. Berlin 1962, S. 150-166, Leonore und Norbert Krenzlin, *Bittefeld* [1964] (vgl. Anm. 224) sowie Erwin Pracht und Werner Neubert (Hrg.), *Sozialistischer Realismus* [1970] (vgl. Anm. 39), S. 30/31. Dieser letzte Hinweis muß ein Irrtum sein, da auf den angegebenen Seiten und – so weit wie wir sehen – in dem ganzen Buch nicht auf diesen Aspekt eingegangen wird. Der Hinweis hätte vermutlich auf E. Pracht und W. Neubert, *Zu aktuellen Grundfragen* [1966] (vgl. Anm. 272), zielen sollen.

²⁷⁶ M. Naumann, *Zum Problem* [1974] (vgl. Anm. 50), S. 12.

²⁷⁷ Vgl. R. Weimann, *Gegenwart* [1970] (vgl. Anm. 128), S. 43: "Diese rezeptionsästhetische Methode richtet gewiß den Blick auf ein literaturgeschichtliches Zentralproblem." Nur einen kurzen Hinweis bietet M. Naumann, *Autor* [1971] (vgl. Anm. 137), S. 169.

²⁷⁸ Vgl. Weimann, *Literaturgeschichte und Mythologie* [1971] (vgl. Anm. 11), S. 31-33; der Beitrag ist auch abgedruckt in Peter Uwe Hohendahl (Hrg.), *Sozialgeschichte* [1974] (vgl. Anm. 25), S. 238-268).

²⁷⁹ Ebd., S. 55. Der Rückverweis scheint sich auf die Passagen des ersten Aufsatzes zu beziehen.

gelöst."²⁸⁰), doch ist das auch der Fall in dem in seiner Anerkennung wohlwollenden Beitrag "'Rezeptionsästhetik' und die Krise der Literaturgeschichte" Weimanns aus dem Jahre 1973.²⁸¹

Manfred Naumanns vehemente Zurückweisung der Literatursoziologie,²⁸² insbesondere seine Kritik am Nutzen quantitativer statistischer Verfahren ("im entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus"), ist in der DDR noch 1974 kritisiert worden.²⁸³ Doch bereits zuvor erschien das Eigenrecht der Literaturwissenschaft gesichert, so daß 1974 Manfred Naumann es begrüßen kann, daß an der Martin-Luther-Universität Halle eine "literatursoziologische Forschungsstätte" gegründet worden sei.²⁸⁴ Diese empirische literatursoziologische Forschung zur Lesererwartung und Literaturwirkung – welche die Lektion der vorangegangenen Etappe der Diskussion gelernt hat²⁸⁵ – vermochte mit Hilfe ihrer Deutungskonzepte²⁸⁶ durchaus (die empirischen Erhebungen bedürfen nicht einmal des Zweifels²⁸⁷) die 'gesellschaftlich erwünschten' Ergebnisse zu erzielen²⁸⁸ und sich in den Dienst der "Führungs- und Lei-

²⁸⁰ Ebd.

²⁸¹ Vgl. Abschnitt III.1.

²⁸² Vgl. oben zu Beginn des Abschnitts.

²⁸³ Vgl. die Zurückweisungen bei Achim Walter, *Sozial bedingte Lesemotivationen*. In: Weimarer Beiträge 16/2 (1970), S. 124-144, insb. S. 126, abgedruckt auch in Peter Uwe Hohendahl (Hrg.), *Sozialgeschichte [1974]* (vgl. Anm. 25), S. 269-289, sowie bei Günther K. Lehmann, *Die Theorie der literarischen Rezeption aus soziologischer und psychologischer Sicht*. In: Weimarer Beiträge 20/8 (1974), S. 49-70, insb. S. 52/53; die ganze Schärfe dieser Kritik – "das methodische Instrumentarium soziologischen Forschens und Denkens [...], das sie vermutlich schon aus Mangel an mathematischer Bildung nicht konzeptionell bewältigen können" (S. 53) – wird dann allerdings gegen die "bürgerliche" Literatursoziologie gerichtet.

²⁸⁴ Vgl. M. Naumann, *Zum Problem [1974]* (vgl. Anm. 50), S. 13; vgl. zur Auseinandersetzung mit der Literatursoziologie auch die Eingangsabschnitte in M. Naumann, *Literatur [1974]*, (vgl. Anm. 25), S. 215/16. – Neben Halle ist auch der 'Wissenschaftsbereich Ästhetik' der Karl-Marx-Universität Leipzig zu erwähnen, vgl. z.B. Autorenkollektiv, *Persönlichkeit, Kunst, Lebensweise*. Berlin 1983.

²⁸⁵ Vgl. Dietrich Sommer und Dietrich Löffler, *Soziologische Probleme der literarischen Wirkungsforschung*. In: Weimarer Beiträge 16/8 (1970), S. 51-76, wo es z.B. S. 74 heißt, es sei verfehlt, im vorliegenden Zusammenhang die "Dialektik von Literaturproduktion, Distribution, Wirkung und Rückkoppelung nur als einen Regelkreis zu sehen".

²⁸⁶ Vgl. zeitgleich zu dem programmatischen Artikel von M. Naumann die Vorstellung einer empirischen Erhebung zu Lesererwartungen von D. Sommer und D. Löffler (ebd., bei den statistischen Angaben sind allerdings gelegentlich die Zahlen etwas durcheinander geraten). Vgl. neben Dietrich Löffler, *Literarische Interessen der Arbeiterklasse in der DDR. Empirische Daten und theoretische Fragestellungen*. In: Weimarer Beiträge 21/6 (1975), S. 48-70, die Beiträge in Dietrich Sommer, Dietrich Löffler, Achim Walter und Eva Maria Scherf et al. (Hrg.), *Funktion und Wirkung. Soziologische Untersuchungen zur Literatur und Kunst*. Berlin/Weimar 1978, sowie D. Sommer et al. (Hrg.), *Leseerfahrung – Lebenserfahrung. Literatursoziologische Untersuchungen*. Berlin/Weimar 1983; auch Thomas Höhle et al. (Hrg.), *Hallesche Studien zur Wirkung von Sprache und Literatur I. Halle (Saale) 1980 (= Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg – Wissenschaftliche Beiträge 1980/47 [F 24])*.

²⁸⁷ Die eklatanten methodischen Schwächen sind bei einigen Behauptungen nicht zu übersehen, wenn es z.B. heißt (D. Sommer und D. Löffler, *Soziologische Probleme [1970]* (vgl. Anm. 285), S. 55): "Solange eine prinzipielle Übereinstimmung zwischen Werk und Publikum gegeben ist, werden tatsächliche Mißverständnisse, die sich in einer der Intention des Autors widersprechenden Rezeption oder in völliger Ablehnung des Werkes äußern können, kaum auftreten." Wie läßt sich beides unabhängig voneinander empirisch erheben?

²⁸⁸ Vgl. bereits die kritischen Hinweise bei Richard Albrecht, "Literaturgesellschaft" DDR? Leseverhalten, Lektüreinteressen und Leseerfahrungen im anderen deutschen Staat: eine Übersicht. In: *Diskussion Deutsch 19* (1988), S. 323-332. Als ein Beispiel Achim Walter, *Sozial [1970]* (vgl. Anm. 283), S. 137 (zur "Selbstbestätigung" als Lesemotivation in der DDR): "Von bürgerlicher Seite wird das Streben nach Selbstbestätigung vielfach als Ausdruck der Vereinzelnung und Vereinsamung des Menschen angesehen, als Verlust des Zusammengehörigkeitsgefühls [...]. In der sozialistischen Gesellschaft hingegen [...] muß die Selbstbestätigung als ein außerordentlich wichtiges persönlichkeits- und gemeinschaftsbildendes Motiv gewertet werden."

tungstätigkeit der Partei und des sozialistischen Staates" zu stellen.²⁸⁹ Wichtiger jedoch ist, daß auch von dieser literatursoziologischen Richtung das Eigenrecht der "marxistisch-leninistischen Ästhetik und Literaturwissenschaft" anerkannt wird,²⁹⁰ auch wenn die Grundlage eine mehr als problematische Setzung bildet – wie etwa im folgenden Fall:

Die Erforschung dieser Zusammenhänge bleibt auf Erkenntnisse der marxistisch-leninistischen Ästhetik und Literaturwissenschaft angewiesen. Denn die Wirkungen werden [...] weitgehend von der ästhetischen Qualität der rezipierten Werke selbst bestimmt. Quelle der bewußtseins- und persönlichkeitsbildenden Einwirkungen ist natürlich in erster Linie der ästhetische Gehalt, in dem künstlerische Wirklichkeitsaneignung und zielgerichtete Wirkungsabsicht des Künstlers, vor allem also Parteilichkeit und Volksverbundenheit des Kunstwerkes eine Einheit bilden.²⁹¹

Dieses Übereinkommen im Rahmen des Integrations-Modells der Untersuchung von Phänomenen der Literaturrezeption kennt allerdings auch 'Ausreißer'. So meldet sich 1974 Günther K. Lehmann zu Wort, wiewohl den neuen terminologischen Gepflogenheiten angepaßt – so sind exzessive Hinweise auf die Kybernetik nach Kurt Hagers "Referat auf der Tagung der Gesellschaftswissenschaftler" von 1971 nicht mehr sonderlich opportun, und selbst für das, was sich in der DDR herausbildet hat, heißt es dann auch nicht mehr "entwickeltes gesellschaftliches System des Sozialismus", sondern "entwickelte sozialistische Gesellschaft".²⁹² Lehmann beharrt darauf, daß man den "ästhetisch-semantischen Gehalt literarischer Kunstwerke nicht jenseits der sozialen Psychologie und Ansprüche der Rezipienten, für die sie da sind, fixieren" könne, daß die "Vorstellung von einer werkgetreuen, adäquaten Rezeption" sich aus "soziologischer Sicht [...] als zu eng und zu abstrakt" erweise und, als direktes Echo seiner frühen Beiträge, daß die bei der Interpretation dem Werk "unterschobenen Ideen- und Erkenntnisnormen" zu einschränkend seien, da sie "die Einsicht in die Vielfalt literarischer Wirkungen und in die soziale Funktion der sozialistischen Kunst verbauen".²⁹³ Eine Bekräftigung für diese Auffassung wird gerade in der "Darstellungsweise jüngerer Werke der sozialistischen Gegenwartskunst" gesehen.²⁹⁴ Verzichtet wird darauf, die "sozialistische Kunst" (literaturtheoretisch) zu normieren, die politischen (nicht-empirischen) Vorgaben können gleichwohl in Geltung bleiben.²⁹⁵

²⁸⁹ Achim Walter, *Sozial [1970]* (vgl. Anm. 283), S. 124.

²⁹⁰ Dietrich Löffler, *Gesellschaft – Literatur – Lesen [...]*. In: Weimarer Beiträge 20/8 (1974), S. 172-182, gibt eine sehr anerkennende und umfangreiche Darstellung des Inhalts.

²⁹¹ D. Sommer und D. Löffler, *Soziologische Problem [1970]* (vgl. Anm. 285), S. 7. Vgl. auch ebd., S. 71: "Die Tiefe, mit der in einem Kunstwerk entscheidende Lebensfragen gestaltet werden, und die Qualität der künstlerischen Gestaltung korrelieren der Möglichkeit nach mit der Intensität des genußvollen Erlebens, d.h. mit dem Grade, in dem der Rezipierende den ästhetischen Gehalt als subjektiv bedeutsam erkennen und empfinden kann. In diesem dialektischen Verhältnis wird ein kulturpolitisch bedeutsamer, geradezu systembedingter Sachverhalt erkennbar, nämlich die Tendenz zur Einheit von Ideengehalt und künstlerischer Qualität einerseits und deren Übereinstimmung mit den wachsenden gesellschaftlichen Bedürfnissen und einer relativ adäquaten Genußfähigkeit der Rezipierenden andererseits."

²⁹² Mit Kurt Hager (vgl. Ders., *Die entwickelte [1971]* (vgl. Anm. 45), S. 25-28) wird die 'Kybernetik' dann stark kritisiert. – Zur einigen Aspekten der Kybernetik-Diskussion in der DDR vgl. Gerda Haufe, *Dialektik und Kybernetik in der DDR. Zum Problem von Theoriediskussion und politisch-gesellschaftlicher Entwicklung im Übergang von der sozialistischen zur wissenschaftlich-technischen Realisation. Berlin 1980 (= Beiträge zur Politischen Wissenschaft 38)*.

²⁹³ G.K. Lehmann, *Die Theorie [1974]* (vgl. Anm. 283), S. 59.

²⁹⁴ Ebd.

ben.²⁹⁵ Der Manuskripteingang dieses Beitrages erfolgte – wie eigens vermerkt wird – "November 1973"; zugleich wird bedauert, daß das Buch *Gesellschaft – Literatur – Lesen* nicht berücksichtigt werden konnte.²⁹⁶ In einem kurz zuvor erschienenen Beitrag heißt es lapidar: "Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Grundfragen der marxistischen Ästhetik kaum überzeugend am Objekt Kunstwerk und seines abstrakt gefaßten Rezipienten abgehandelt werden können."²⁹⁷ In den späteren Arbeiten verfolgt Lehmann, wenn auch nicht ohne Wandlungen, im großen und ganzen dasselbe Programm²⁹⁸ – allerdings mit Kooperationsgesten.²⁹⁹

Wenn man eine Zusammenfassung wagen will, dann könnte man sagen, daß der Problemhintergrund für die Entwicklung einer Rezeptionstheorie und für die Rezeption der Rezeptionsästhetik auch aus einem 'Verwissenschaftlichungsdruck' besteht, in den die literaturwissenschaftlichen Disziplinen im Rahmen des sich 'entwickelnden gesellschaftlichen Systems im Sozialismus' geraten. Ihre spezifischen Leistungen, die großen Produktionsgeschichten, die über Literatur erzählt werden, bieten offenbar keine Erklärung für die "Literaturverhältnisse" und ihre Lenkungsprobleme unter den politisch-ökonomischen Bedingungen des "Sozialismus". Nicht allein die Literaturlenkung (mittels normativer Literaturvorstellungen), sondern auch die Leserlenkung (mittels normativer Vorstellungen optimaler Literaturrezeption unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen) sind erforderlich hinsichtlich der Erwartungen, die an die "Literaturverhältnisse" in der DDR gerichtet werden.³⁰⁰ Auf diesem Feld des "gesellschaftlichen Auftrages" entsteht den literaturwissenschaftlichen Disziplinen in ihrer (mehr oder weniger 'nicht-empirischen' Ausrichtung) Konkurrenz. Verstärkt wird diese Konkurrenz durch den Erfolg 'wissenschaftlich erfolgreicher' (wichtig: im Sinne der Zeit) Disziplinen (wie Kybernetik oder Semiotik).

Die Herausforderung der Literaturwissenschaft entsteht nicht allein durch die 'Entdeckung des Lesers', sondern durch die neuen 'Wissenschaften' und neuen 'Theoriekonzepte', mit denen Erfolg bei der Lösung von Fragen der Produktion (nun Untersuchungen oder Theorien des "künstlerischen Schaffensprozesses" bzw. "Schöpfertums"³⁰¹) wie der Rezeption von Literatur versprochen werden. Zum einen drohen

²⁹⁵ Ebd. S. 60: "Das Kunstwerk vermag dabei um so eher der sozialistischen Persönlichkeitsbildung zu dienen, je genauer es die Erwartungen und Bedürfnisse der Arbeiterklasse anspricht, [...]; sie [scil. die "Arbeiterklasse"] bestimmt als führende Klasse daher auch das Niveau und den Inhalt der Kunstdiskussionen."

²⁹⁶ Ebd., S. 70 (am Ende der Anmerkungen).

²⁹⁷ G.K. Lehmann, *Zu einigen Differenzierungen im Zusammenhang von sozialistischer Lebensweise und Bedürfnisentwicklung*. In: Weimarer Beiträge 19/6 (1973), S. 32-49, hier S. 37.

²⁹⁸ Vgl. Günther K. Lehmann, *Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und ästhetische Wertorientierung in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft*. In: Weimarer Beiträge 26/7 (1980), S. 22-43; ferner seine Erörterung des "Immanenz-Problems" (Ders., *Die Empirie des Literarischen und Wege ihrer Erforschung*. In: SPIEL 6/1 (1987), S. 21-38, insb. S. 24-29), wo es z.B. heißt: "Kritisch zu vermerken ist [...] die Intention, die literar-ästhetische Analyse auf einen empirisch-soziologisch nicht aufklärbaren 'Rest', der aber als das 'Eigentliche' von Kunst erscheint, zu beziehen."

²⁹⁹ Vgl. G.K. Lehmann, *Die Empirie* [1987] (vgl. Anm. 298), S. 37, Anm. 16, etwa der Hinweis auf Dieter Schlenstedt und M. Naumann.

³⁰⁰ Vgl. etwa die Kritik am Zurückbleiben der Kunst- und Kulturwissenschaften hinsichtlich der gesellschaftlichen Erwartungen auf der 4. Tagung des ZK der SED.

³⁰¹ Zu Beginn der achtziger Jahre hat Claus Träger dafür nur noch eine abfällige Bemerkung übrig, vgl. Ders., *Zur Stellung und Periodisierung der deutschen Literatur im europäischen Kontext*. In: Heinz Rupp und Hans-Gert Roloff (Hrg.), *Actes des VI. Internationales Germanisten-Kongresses Basel 1980. Bern/Frankfurt a.M./Las Vegas 1980 (= Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A – Kongressberichte 8)*, S. 144-165, hier S. 145.

im Anblick dieser Versprechen herkömmliche Fragestellungen der Literaturwissenschaft obsolet oder nebensächlich zu werden, zum anderen droht bei dem Versuch der Adaptation (z.B. mathematische Informationstheorie) Kompetenzverlust – zum Vergleich wäre die Schlichtung der Konflikte zwischen linguistischer Textanalyse und literaturwissenschaftlicher Werkinterpretation zu untersuchen.³⁰² Die Entwicklung der Rezeptionstheorie führt hier zur 'Entlastung', nicht zuletzt die Aufnahme der Rezeptionsästhetik. Es muß mithin nicht unbedingt die theoretische 'Güte' der Rezeptionsästhetik sein, die dafür ausschlaggebend war, daß – wie Jauß süffisant bemerkt hat – die Rezeptionstheorie der DDR "sich von meiner Theorie so wenig" unterscheidet, "daß angesichts der Priorität meiner Schrift von 1967 durchaus von 'dialektischer Aneignung' geredet werden könnte".³⁰³ Inwieweit das der Fall ist, bedarf indes einer Untersuchung des theoretischen Gehalts – und das ist in diesem Beitrag nicht unser Thema.³⁰⁴ Jauß hatte in seinem eingangs zitierten Statement von einer Konvergenz aufgrund gemeinschaftlicher Gegnerschaft gesprochen.³⁰⁵ Wir hatten uns das Datum 1976 angesehen.³⁰⁶ Jauß hat für 1979 eine Konsolidierung der Konvergenz gesehen. Mit dem Blick auf den in diesem Jahr ausgerichteten internationalen Komparatistenkongreß schließen sich auch unsere Ausführungen über die Konkurrenz-Situation, aus der es in der DDR zur Entwicklung der Rezeptionstheorie gekommen ist. Denn die gemeinsamen Gegner wurden in der empirischen 'Wirkungspsychologie' gesehen, und vermutlich ist es diese Gegnerschaft, die Jauß in der Erinnerung drei Jahre vorverlegt.³⁰⁷

Eine 'Krise der Legitimation' (der Existenzberechtigung) der Literaturwissenschaften scheint mithin nicht allein auf die Bundesrepublik beschränkt zu sein; sie hat nahezu zeitgleich auch die DDR erfaßt.³⁰⁸ Dort fortwährend durch die immer wieder einkehrenden 'Politisierungsschübe', die abwechselnden Bemühungen um eine methodische und theoretische Renovation und die verzweifelten Versuche, sich für irgendwelche Welt-Misere in den warnenden Dienst zu stellen, in Erinnerung gerufen; hier überdeckt durch ein "Rahmenkonzept", das zumindest *pro forma* die divergierenden Problemstellungen und Lösungsstrategien, die irgendwie um literarische Texte kreisen, als ein integratives Ganzes der Arbeit an einem einheitlichen, aber 'unendlich' komplexen Gegenstand darzustellen erlaubt. Damit ist die Durchsetzung der theoretischen Innovation 'Rezeptionstheorie' in der DDR auch nicht allein

³⁰² Hierzu sei auf die Untersuchungen von Gottfried Lerchner und Hans-Georg Werner hingewiesen (vgl. Anm. 94); hierzu auch G. Lerchner, Sprachform von Dichtung. Berlin/Weimar 1986, sowie seinen Beitrag in der literatursoziologischen Untersuchung in Dietrich Sommer et al., Funktion [1978] (vgl. Anm. 286).

³⁰³ H.R. Jauß, Zur Fortsetzung [1975] (vgl. Anm. 10), S. 348.

³⁰⁴ Vgl. die Hinweise in unseren 'Vorbemerkungen'.

³⁰⁵ Vgl. die 'Vorbemerkungen'.

³⁰⁶ Vgl. oben Abschnitt III.1.

³⁰⁷ Vgl. aus der DDR-Sicht den Bericht R. Arnold, R. Rosenberg, W. Techtmeier, M. Wegner: IX. AILC-Kongreß in Innsbruck. In: Weimarer Beiträge 26/3 (1980), S. 143-154, hier S. 148: "Andere westeuropäische und nordamerikanische Sektionsteilnehmer verkündeten jedoch ausdrücklich einen 'Paradigmawechsel' von der 'Rezeptionsästhetik' zur empirischen Wirkungspsychologie und verschoben das Wertungsproblem im neopositivistischen Sinn auf die Ebene der Meinungsforschung." Vgl. auch Hans Robert Jauß, Einführung. In: Zoran Konstantinovic et al. (Hrg.), Literary [1980] (vgl. Anm. 93), S. 35-38, insb. S. 36.

³⁰⁸ Vielleicht ist R. Weimanns nachfolgende Behauptung (in Ders., Einleitung [1977] (vgl. Anm. 39), S. VIII) für die Literaturwissenschaft der BRD nicht ganz falsch und vielleicht enthält sie auch ein Gran Wahrheit für die Situation in der DDR (auch wenn über diese nicht gesprochen wird): "So vermochte sie [scil. die Rezeptionsästhetik] dem diskreditierten Status der institutionalisierten Literaturbetrachtung abzuwehren und diese durch ein neues, reformfreudiges und kulturkritisches Paradigma über die sich potenzierende Krise hinwegzuleiten."

als eine 'Modernisierung' zu sehen (im Zusammenhang mit der interparadigmatischen Konkurrenz), sondern auch als ein Schritt zur zunehmenden internen Aufgliederung und 'Pluralisierung' der Beschäftigung mit "Literatur". Solche disziplinären Übereinstimmungen sind es, die neben allen Differenzen in den Wissenschaftskonstellationen einen weiteren 'System-Vergleich' für das Verständnis wissenschaftlicher Prozesse überhaupt aufschlußreich werden lassen.